

EVALUATION DER FAMILIENZENTREN IN HESSEN

ABSCHLUSSBERICHT
DER WISSENSCHAFTLICHEN BEGLEITUNG

Projektträger:

IKJ Institut für Kinder- und Jugendhilfe gGmbH
Saarstraße 1
55122 Mainz



Auftraggeber: Hessisches Ministerium für Soziales und Integration (HMSI)

Autoren:

Daniela Macsenaere

Oliver Wennmann

Mainz, den 30. Dezember 2015

Inhalt

1	Hintergrund	5
2	Methode	6
2.1	Evaluationsgegenstand	6
2.2	Zielgruppen	6
2.3	Erhebungsdesign	7
2.4	Anonymität.....	7
2.5	Zeitplan.....	7
3	Durchführung.....	10
3.1	Erhebung der Kontaktdaten.....	10
3.2	Entwicklung der Instrumente.....	11
3.3	Inhalte der Fragebögen.....	12
3.4	Durchführung der Befragungen und Beteiligung.....	14
3.5	Kommunikation der Zwischenergebnisse	15
4	Ergebnisse der quantitativen Erhebungen	17
4.1	Stichprobenbeschreibung	17
4.1.1	Träger der Familienzentren.....	17
4.1.2	Lage und Erreichbarkeit	17
4.1.3	Sozialraum.....	18
4.1.4	Kommunen.....	19
4.1.5	Kooperationspartner.....	19
4.2	Erkenntnisse zur Struktur der Familienzentren	20
4.2.1	Ursprung.....	20
4.2.2	Art der beteiligten Einrichtungselemente.....	21
4.2.3	Anlaufstelle des Familienzentrums	21
4.2.4	Mitarbeiterschaft	22
4.2.5	Größe des Familienzentrums	23
4.2.6	Keine ‚typischen‘ Grundstrukturen.....	23
4.3	Entwicklung innerhalb der Familienzentren	25
4.3.1	Konzeptionelle Ausrichtung gemäß der Fach- u. Fördergrundsätze (2013)	25
4.3.2	Erweiterung der Zielgruppen	26
4.3.3	Weiterentwicklung des Angebots / Angebotsvielfalt	27
4.3.4	Qualitative Weiterentwicklung der Angebote	36
4.3.5	Orientierung am Hessischen Bildungs- und Erziehungsplan.....	39
4.3.6	Arbeitsstrukturen im Familienzentrum.....	40
4.4	Auf- und Ausbau von Kooperationen.....	40
4.5	Entwicklung auf kommunaler Ebene	49
4.6	Vernetzung auf lokaler und regionaler Ebene	54
4.7	Koordination.....	56
4.8	Finanzierung.....	57
4.9	Inanspruchnahme und Zufriedenheit der Nutzer	58
4.10	Unterstützungsbedarf	65
4.11	Sonstiges	68

5	Ergebnisse der qualitativen Interviews.....	70
5.1	Familien- und Kommunikationszentrum Quartier Gudensberg	73
5.2	Kinder- und Familienzentrum Waldtal	76
5.3	Familienzentrum Pusteblume	83
5.4	Evangelisches Familienzentrum Frohnhausen	91
5.5	Kinder- und Familienzentrum der Lebenshilfe Wetzlar-Weilburg	95
5.6	Kinder- und Familienzentrum SG Bornheim 1945 e. V. Grün-Weiß	100
5.7	Mehrgenerationenhaus und Familienzentrum Oestrich-Winkel	105
6	Fazit.....	110
7	Anhang	116

1 HINTERGRUND

Die Hessische Landesregierung hat Fach- und Fördergrundsätze zur Etablierung von Familienzentren entwickelt, um den Auf- bzw. Ausbau einer familienbezogenen Infrastruktur landesweit gezielt zu unterstützen (Veröffentlicht im Staatsanzeiger für das Land Hessen Nr. 38/2011, S. 1180). In der Zeit vom 01.11.2011 bis 31.12.2016 sollen kommunale und freie gemeinnützige Träger von Kindertageseinrichtungen, Familienbildungsstätten, Mütterzentren, Frühförderstellen, Beratungszentren und weitere Institutionen für die (Weiter)Entwicklung von Familienzentrum eine finanzielle Förderung (Sach- und Personalausgaben) für die Leitung, Koordinierung, Vernetzung und das Management des Familienzentrums, die Sicherstellung notwendiger Angebote sowie für Leistungen Dritter (z.B. Coaching) erhalten. Fördervoraussetzungen sind 1. regelmäßige, ganzheitliche familienbezogene Angebote an mindestens 3 Tagen pro Woche, 2. die Zusammenarbeit von Kindertageseinrichtungen und Schule, 3. breite Angebote und eine gute Vernetzung mit Angeboten der Familienbildung, 4. eine gute Vernetzung im Sozialraum sowie 5. eine Ausrichtung der pädagogischen Arbeit nach dem Hessischen Bildungs- und Erziehungsplan bzw. die Bereitschaft zur Vertiefung diesbezüglicher Qualifizierungsmaßnahmen. Das Hessische Ministerium für Soziales und Inklusion förderte in den Jahren 2012 bis 2015 zwischen 98 (2012) und 122 (2015) Institutionen, die diese Voraussetzungen erfüllten und hat die vorliegende Evaluation in Auftrag gegeben, um die Förderung in dieser Zeit zu begleiten.

2 METHODE

2.1 EVALUATIONSGEGENSTAND

Die vorliegende Evaluation strebt eine systematische Beschreibung und eine nachvollziehbare Bewertung der Entwicklungen in den geförderten Einrichtungen in Richtung von Familienzentren an, d. h.:

- 1 Beschreibung der Ausgangslage und Zielvorhaben der teilnehmenden Einrichtungen
- 2 Ermittlung gelingender Modelle und förderlicher Faktoren, die zur Etablierung familienorientierter Angebote dienlich sind
- 3 Identifizieren hinderlicher Faktoren und (Unterstützungs-) Bedarfe bei der Ausgestaltung eines Familienzentrums, um mögliche Ansatzpunkte hinsichtlich einer Optimierung dieser Entwicklungsprozesse zu gewinnen

2.2 ZIELGRUPPEN

Die Evaluation bezog die folgenden Personengruppen ein:

- Leitung des Familienzentrums
- Kooperationspartner, die bei den geförderten Angeboten involviert sind
- Kommunen, in denen sich die Familienzentren befinden
- Familien, an die sich die Angebote der Einrichtungen richten

Nachfolgende Tabelle gibt einen Überblick über die Anzahl der Personen/Institutionen, die in den jeweiligen Zielgruppen angeschrieben und um Beteiligung an der Evaluation gebeten wurden. Da über die Förderung jedes einzelnen Familienzentrums in jedem Haushaltsjahr neu entschieden wurde und die Teilnahme an allen Erhebungen freiwillig war, wurden die vorliegenden Daten in Stichproben erhoben, die sich von Jahr zu Jahr unterschieden. Während auf den Ebenen der

Einrichtungsleitung und Kommunen eine Vollerhebung angestrebt wurde, war es bei den Kooperations- und Vernetzungspartnern das Ziel, exemplarische Partnerinstitutionen zu befragen. Die zu befragenden Familien sollten entweder

Zielgruppe	Grundgesamtheit	Aufforderung versendet an	Anzahl der Befragten
Leitung FaZe	98-121	98-121	86 t1 96 t2
Familien			2279
Kooperationspartner	Unbekannt	347	211
Kommune	69/78	69/78	41 t1 33 t2

Tab.1 : Zielgruppen

eine für das jeweilige Familienzentrum (annähernd) repräsentative Stichprobe der Gesamtheit der Nutzer darstellen oder einer bestimmten Teilgruppe von Nutzern angehören, über die das Familienzentrum genauere Aussagen treffen können möchte (z. B. Nutzer bestimmter Angebote, neu erreichte Familien).

2.3 ERHEBUNGSDESIGN

Der Evaluationsgegenstand wird durch eine schriftliche Befragung (mittels Fragebögen) untersucht.

Verlauf der Evaluation	1. Erhebungsphase	2. Erhebungsphase			3. Erhebungsphase	
	Jan. – Feb. 2013	Dez. 2013 – März 2014			Mai – Okt. 2015	
Anzahl der Erhebungen	1	3			3	
Ebene der Befragten	Leitung	Familien	Kommunen	Koop. Partner	Leitung	Kommunen
Methode	Fragebogen	Fragebogen			Fragebogen	
					Qualitative Interviews	
Schwerpunkt der Erhebung	Ausgangslage/ Strukturdaten	Prozess-/Ergebnisaspekte			Prozess-/ Ergebnisaspekte	

Tab.2 : Erhebungsdesign

Während die Befragung der Familien mit gedruckten Fragebögen erfolgte, wurden den Leitungen, Kommunen und Kooperations-/Vernetzungspartnern ihre Fragebögen in digitaler Form zugesendet, so dass eine Bearbeitung am Computer möglich sind.

2.4 ANONYMITÄT

Die Daten wurden an das IKJ Institut für Kinder- und Jugendhilfe Mainz übermittelt und dort ausgewertet. Die Ergebnispräsentationen wurden in anonymisierter Form – in Bezug auf Einrichtungsguppen und die Gesamtheit der befragten Institutionen – erstellt, so dass keine Rückschlüsse auf einzelne Einrichtungen oder Personen möglich ist. Nicht anonym waren die qualitativen Interviews.

2.5 ZEITPLAN

Die Evaluation wurde in der Zeit vom 1. Juli 2012 bis zum 30. Dezember 2015 durchgeführt. Folgender Übersicht können die wesentlichen Meilensteine im Verlauf der Evaluation entnommen werden.

Nr.	Thema	(bis) Wann
2012		
1.	Entwicklung des Erhebungsdesigns	Okt.
2.	Erste Kontaktaufnahme zu den Familienzentren (Projektinfo, Abfrage der Kontaktdaten)	Okt.
3.	Entwicklung der Fragebögen für die erste Erhebung	16.11.
1. Sitzung der Projektsteuerungsgruppe am 22. November 2012		
4.	Auswahl von 5 Ansprechpartner/innen aus unterschiedlichen Familienzentren für einen ersten Probelauf	Nov.
5.	Bereitstellung erster Erhebungsbogen über 2ask	27.11.
Probelauf im Dez. 2012 mit 4 Ansprechpartner/innen		

Nr.	Thema	(bis) Wann
2013		
6.	Endredaktion des Fragebogens	09.01.
1. Erhebung 9.1. – 5.2. (verlängert bis 20.2.)		
7.	Export der Daten und Plausibilitätsprüfung	24.02.
8.	Auswertung und Aufbereitung der Ergebnisse	28.02.
2. Sitzung der Projektsteuerungsgruppe am 28. Februar 2013		
1. Sitzung des Expertengremiums am 28. Februar 2013		
9.	Zwischenbericht	Juni
3. Sitzung der Projektsteuerungsgruppe am 07. August 2013		
10.	Entwurf der Fragebögen für die zweite Erhebung (Familienbefragung, Kommunen, Kooperationspartner)	Sept.
11.	Probelauf (auf Ebene der FaZe)	Okt
12.	Recherche der Ansprechpartner in den Kommunen	Nov.
13.	Handreichung für die Familienzentren zur eigenständigen Durchführung der Befragung der Familien	Nov.
2014		
14.	Durchführung der Befragung der Kommunen	08.- 31.01.
15.	Durchführung der Befragung der Familien	Nov – März
16.	Auswertung Kommunen-Befragung	26.02.
4. Sitzung der Projektsteuerungsgruppe am 26. Februar 2014 in Mainz		
17.	Durchführung der Befragung der Kooperationspartner	17.01.- 28.02.
18.	Dateneingabe Familienbefragung	Feb. - Apr.
19.	Konzept zum Einrichtungsbezogenen Bericht der Familienbefragung	02.04.
20.	Auswertung Befragung Kooperationspartner	25.3.
21.	Aufbereitung der Befragungen von Kommunen und Kooperationspartner	2.4.
5. Sitzung der Projektsteuerungsgruppe am 02. April 2014 in Wiesbaden		
22.	Erstellung der einrichtungsbezogenen Auswertungsberichte	Apr.-Mai
23.	Zwischenbericht	Apr.-Mai
24.	Gesamtauswertung Familienbefragung	Juni
6. Sitzung der Projektsteuerungsgruppe am 21. Mai 2014 in Mainz		
2. Sitzung des Expertengremiums am 17. Juni 2014 von 11.00 – 13.00 Uhr in Wiesbaden		
25.	Planung dritte Erhebungsphase: Zielgruppen und Erhebungsaspekte festlegen	
7. Sitzung der Projektsteuerungsgruppe am 22. Oktober 2014 in Wiesbaden		
Vorstellung Zwischenergebnisse im Landesjugendhilfeausschuss am 01. Dezember 2014		
8. Sitzung der Projektsteuerungsgruppe am 11. Dezember 2014 in Wiesbaden		
26.	Vorschlag zur Verknüpfung FaZe – HBEP	Dez.
27.	Vorbereitung Expertenbefragung (Verteiler, Interviewleitfaden)	Dez.
2015		
9. Sitzung der Projektsteuerungsgruppe am 23. Februar 2015 (Telefonkonferenz)		
28.	Entwurf zur Ausschreibung einer Fortbildung (Nutzerbefragung)	
29.	Clusteranalyse auf Grundlage der vorliegenden Daten mit dem Ziel, auf empirischer Grundlage typische Formen Hessischer Familienzentren identifizieren zu können	März

Nr.	Thema	(bis) Wann
10. Sitzung der Projektsteuerungsgruppe am 01. April 2015 in Mainz		
30.	Experteninterviews: Durchführung und Auswertung	April
31.	Entwicklung Fragebogen für die Leitung der FaZe (letzte Erhebungsphase)	13.05.
11. Sitzung der Projektsteuerungsgruppe am 13. Mai 2015 in Wiesbaden		
32.	Versand der Befragung der FaZe	26.05.-05.06.
33.	Durchführung der schriftlichen Befragung der FaZe	bis 22.06. verl. bis 04.07.
34.	Vorbereitung der qualitativen Interviews (Themen und Standorte)	Juni
12. Sitzung der Projektsteuerungsgruppe am 01. Juli 2015 in Mainz		
35.	Durchführung von 10 qualitative Interviews an 7 Standorten	Juli-Sept.
36.	Auswertung der schriftlichen Befragung der FaZe-Ansprechpartner/innen	03.08.
37.	Entwicklung der Fragebögen für die Kommunen	Juli
Vortrag im Rahmen des Vernetzungstreffen Hessischer Familienzentren am 26.09. in Gießen		
38.	Durchführung der schriftlichen Befragung der Kommunen und Auswertung	28.09.- 11.11.
13. Sitzung der Projektsteuerungsgruppe am 11. November 2015 in Wiesbaden		
39.	Abschlussbericht	Nov./Dez.

Tab.3 : Zeitplan

3 DURCHFÜHRUNG

3.1 ERHEBUNG DER KONTAKTDATEN

Ab Oktober 2012 richteten sich das Hessische Ministerium für Soziales und Integration und das IKJ in einem gemeinsamen Schreiben an die Träger der 98 geförderten Familienzentren zur Erfassung detaillierter Kontaktdaten.

Dabei wurden erfragt:

- Ansprechpartner auf Trägerebene
- trägereigene Einrichtungselemente, die Teile des Angebots des Familienzentrums erbringen
- Ansprechpartner der beteiligten Einrichtungselemente
- trägerfremde Einrichtungen, mit denen das Familienzentrum zur Erbringung seiner familienbezogenen Leistungen kooperiert
- Ansprechpartner auf Ebene der Kooperationspartner

Für mehr als die Hälfte der angeschriebenen Einrichtungen stellte es zu diesem Zeitpunkt ein Problem dar, kooperierende Einrichtungen bzw. konkrete Ansprechpartner zu benennen, da es teilweise noch zu keinem Aufbau etablierter Kooperationsstrukturen mit anderen Einrichtungen gekommen war. Zudem wurde die vorgegebene enge Definition, was als Kooperationspartner zu verstehen ist, nicht den vielfältigen Arten möglicher Kooperationsformen gerecht. Daher wurden die Kontaktdaten zu kooperierenden Einrichtungen bzw. Einzelpersonen für die Befragung der Kooperationspartner im Vorlauf der Erhebung erneut erfragt. Hierbei wurde allgemein nach einer Auswahl (3 bis 5) trägerfremder Kooperationspartner gefragt, die exemplarisch für die Partner stehen können, mit denen das Familienzentrum zusammenarbeitet.

Die zur Erhebung notwendigen vorbereitenden Tätigkeiten gestalteten sich bei allen Befragungen aus folgenden Gründen aufwendig und teilweise auch schwierig:

- Neben der Nennung eines unzutreffenden Ansprechpartners durch Familienzentren waren in einem beachtlichen Teil der Fälle Ansprechpartner nur in sehr begrenzten Zeitfenstern und damit schwer erreichbar. In einem Teil der Fälle kam hinzu, dass die kontaktierte Person nicht darüber informiert war, dass ihre Einrichtung Fördermittel des Landes Hessen nutzt und in diesem Zusammenhang um Teilnahme an der Evaluation gebeten wurde.
- Da zu Beginn der Evaluation nur postalische Adressen der Träger vorlagen, die die Anträge auf Förderung stellten, aber nicht in allen Fällen auch an der operativen Umsetzung beteiligt waren, dauerte es in Einzelfällen mehrere Monate, bis die Zielperson für die Evaluation ausfindig gemacht werden konnte und die Kontaktdaten vollständig vorlagen.
- Trotz langer Bearbeitungsfristen (bis zu 5 Wochen) für die Fragebögen stellte die Bearbeitung des Fragebogens (15-30 Min.) für einen Großteil der Adressaten ein Zeitproblem

dar. Dies hängt damit zusammen, dass in vielen Fällen das Projekt „Familienzentrum“ von Personen koordiniert wird, die hauptamtlich zentrale Stellen in ihrer Institution begleiten und die Aufgabe „Familienzentrum“ motiviert aber „nebenbei“ erledigen.

Diese hier genannten Schwierigkeiten sind in der vorliegenden Evaluation auffällig häufig und stark aufgetreten.

Da sich im Verlauf der Evaluation die Grundgesamtheit der geförderten Familienzentren gemäß des jeweiligen Förderungszeitraums änderte, wurden die Kontaktdaten auf Basis der durch das Hessische Ministerium für Soziales und Integration übermittelten Liste der geförderten Einrichtungen stetig aktualisiert. Neu geförderte Einrichtungen wurden entsprechend angeschrieben, um die betreffenden Ansprechpartner zu ermitteln.

3.2 ENTWICKLUNG DER INSTRUMENTE

Der **Fragebogen zur Erfassung der Ausgangslage und Struktur der Familienzentren** wurde vom IKJ Mainz entwickelt, in der Steuerungsgruppe optimiert und verabschiedet.

In der Zeit vom 06.12.13 bis 13.12.13 nahmen die folgenden Einrichtungen an einem Probe-lauf teil und trugen dadurch zu einer weiteren Verbesserung des Erhebungsinstrumentes bei:

1. Mütterzentrum Langen e.V., Zentrum für Jung und Alt (ZenJA) – auch Mehrgenerationenhaus – in Langen als Beispiel für Mütterzentrum und Mehrgenerationenhaus
2. Kinder- und Familienzentrum, SG Bornheim 1945 e.V. Grün-Weiß in Frankfurt als Beispiel für einen Verein bzw. freien Träger
3. Kinder- und Familienzentrum Ernst-Ludwig-Park der Wissenschaftsstadt Darmstadt in Darmstadt als Beispiel für eine Familienbildungsstätte
4. Die Stadt Gießen als Beispiel für Familienzentren, die aus Kindertageseinrichtungen hervorgingen

Mit Hilfe der Rückmeldungen der Teilnehmer des Probelaufs war es zum einen möglich, die Verständlichkeit und Eindeutigkeit der Fragestellungen zu gewährleisten. Zum anderen ließ sich der Bearbeitungsaufwand für die Umfrageteilnehmer nochmals minimieren. Darüber hinaus zeigte sich die Notwendigkeit der umfangreichen Verwendung von offenen Fragen, um der Heterogenität der befragten Einrichtungen gerecht zu werden.

Bei dem **Fragebogen für Familien** wurde den Familienzentren ein Entwurf vorgeschlagen. Aufgrund der Rückmeldungen der Einrichtungen wurde das Instrument nochmals sprachlich vereinfacht und gekürzt. Darüber hinaus wurde auf konkrete Anpassungswünsche einzelner Familienzentren eingegangen, so dass acht Einrichtungen eine individualisierte Form des Fragebogens erhielten. Diese Instrumente wurden in Einzelfällen um zusätzliche Aspekte ergänzt, zum Großteil wurde jedoch eine stark gekürzte Version erstellt, da es sich bei den zu befragenden Nutzergruppen z. B. um Familien mit einer anderen Muttersprache als Deutsch handelte.

Zur Vorbereitung der letzten Erhebungsphase wurden in der Zeit vom 24.03. – 06.05.2015 **Telefon-Interviews mit den folgenden Experten** durchgeführt:

	Name	Funktion	Ort
1	Dr. Ute Giebardt	Frauenbeauftragte	Kassel
2	Doris Niebergall	Arbeitsgemeinschaft Hessischer Familienbildungsstätten	Frankfurt a.M.
3	Jutta Daum	Koordinatorin Familienzentren für die Stadt Gießen	Gießen
4	Sabine Herrenbrück	Fachausschuss Kinderbetreuung	Darmstadt
5	Rita Schroll	Leiterin Hessisches Koordinationsbüro für Frauen mit Behinderung	Frankfurt a.M.
6	Andreas Kammerbauer	Landesbehindertenrat	Hofheim
7	Eva Klein	Arbeitsstelle Frühförderung Hessen	Offenbach
8	Silja Polzin	LAG Soziale Brennpunkte	Frankfurt a.M.
9	Christiane Kompch-Maneshkarimi	Landesnetzwerk der Mehrgenerationenhäuser	Oestrich-Winkel
10	Judith Kolbe	Büro für Frauen und Chancengleichheit	Groß-Gerau
11	Michael Hofmeister	Hessischer Städtetag	Wiesbaden
12	Ulrike Foraci	Arbeitsgemeinschaft der Ausländerbeiräte Hessen - AGAH	Wiesbaden
13	Ute Latzel	Bundesverband der Mütterzentren	Limburg
14	Christa Winter	Frauenbeauftragte	Marburg

Tab.4 : Experten

Alle Gespräche wurden protokolliert. Die Protokolle wurden nach Freigabe durch die Interviewpartner dem Hessischen Ministerium für Soziales und Integration übermittelt. Auf der Grundlage dieser Expertengespräche wurden die schriftlichen Erhebungen im Jahr 2015 konzipiert sowie eine Auswahl derjenigen Standorte getroffen, an denen die qualitativen Interviews durchgeführt wurden.

Zur weiteren **Verbesserung des Instruments für die Kommunen** wurden die Landesarbeitsgemeinschaft Soziale Brennpunkte Hessen e.V., der Hessische Städtetag und der Hessische Landkreistag erneut einbezogen und um Rückmeldung zu den Fragebogenentwürfen gebeten.

3.3 INHALTE DER FRAGEBÖGEN

Das Erhebungsinstrument zur erneuten Befragung der Familienzentren orientierte sich zum großen Teil am Inhalt des Instruments der ersten Befragung, um mögliche Veränderungen in den Einrichtungen erfassen zu können. Darüber hinaus fanden in Abstimmung mit dem Hessischen Ministerium für Soziales und Integration neue Aspekte Berücksichtigung, die sich aus der Analyse der Daten der ersten Erhebung ergeben hatten.

Das Erhebungsinstrument zur erneuten Befragung der Kommunen wurde dem Hessischen Städtetag und dem Hessischen Landkreistag vorab zur Kenntnis sowie mit der Bitte um Rückmeldung zugesendet. Die im IKJ eingetroffenen Rückmeldungen wurden bei der Fertigstellung des Instruments berücksichtigt.

Die folgende Tabelle gibt einen Überblick über die wesentlichen Inhalte der Befragungen:

Zielgruppe	Erhebungszeitraum	Inhalt
Leitung	Erhebungszeitpunkt t1 Januar bis Februar 2014	Erhebungszeitpunkt t1 <ul style="list-style-type: none"> • Struktur des Familienzentrums (Einrichtungsteile und Kooperationspartner) • Mitarbeiterstruktur (Anzahl, Art und Qualifikation) • Angebotsstruktur und Zielgruppen (Art der Angebote, Umsetzung und Inanspruchnahme) • Angaben zum Sozialraum
	Erhebungszeitpunkt t2 Juni bis Juli 2015	Erhebungszeitpunkt t2 <ul style="list-style-type: none"> • Angebotsstruktur und Zielgruppen (Art der Angebote, Realisierung der geplanten Angebote und Inanspruchnahme) • Koordinierung und Konzeption (Arbeitsstruktur und Inhalt) • Finanzierung • Kommunale Unterstützungsformen • Vernetzungsstrukturen im Sozialraum • Bezüge zum Hessischen Bildungs- und Erziehungsplan (Zugehörigkeit zu einem Tandem oder sonstige Zusammenschlüsse und Fortbildungen) • Familienbefragung (Erfahrung mit Durchführung und weiteres Interesse)
Kommunen	Erhebungszeitpunkt t1 Januar 2014	Erhebungszeitpunkt t1 <ul style="list-style-type: none"> • kommunale Angebotsstruktur (Art der Angebote, Beitrag der Familienzentren) • kommunale Vernetzungsstruktur (Art der Kommunikations- und Kooperationsstrukturen)
	Erhebungszeitpunkt t2 September bis Oktober 2015	Erhebungszeitpunkt t2 <ul style="list-style-type: none"> • Angaben zur Kommune • Steuerung (kommunaler Beitrag, Ziele) • Stand der Entwicklung • kommunale Unterstützungsformen • Funktion der Familienzentren • Koordination • Vernetzung und Kooperation
Kooperationspartner	Januar bis Februar 2014	<ul style="list-style-type: none"> • Kooperationsstruktur (Art der erbrachten Leistungen, strukturelle Aspekte der Zusammenarbeit) • Perspektive und Zufriedenheit mit der Zusammenarbeit
Familien	Januar bis März 2014	<ul style="list-style-type: none"> • familien- bzw. personenbezogene Aspekte • Zufriedenheitsaspekte (Atmosphäre im FaZe, Kontakt mit den Mitarbeiter/innen, Qualität der Angebote) • Bedarfe und Wünsche

Tab.5 : Wesentliche Inhalte der Befragungen im Überblick

3.4 DURCHFÜHRUNG DER BEFRAGUNGEN UND BETEILIGUNG

Die Träger von **88 Familienzentren** wurden am 09.01.2013 per E-Mail **angeschrieben** mit der Bitte, an der ersten Befragung teilzunehmen.

Das Ende der Erhebung wurde zunächst auf den 05.02.13 festgesetzt. Da sich bis zu diesem Stichtag lediglich 61 (69 % der angeschriebenen) Einrichtungen an der Befragung beteiligt hatten, erfolgte über eine Erinnerungsmail eine Verlängerung der Erhebung bis zum 15.02.2013, was zu einer Steigerung der Teilnehmerzahl auf 83 (94 % der angeschriebenen) Einrichtungen führte. Einrichtungen, denen eine Teilnahme bis zu diesem Zeitpunkt nicht möglich war, wurde die Beteiligung über diesen Stichtag hinaus ermöglicht. Dies erlaubte die nachträgliche Erfassung der Daten von weiteren vier Einrichtungen.

Letztlich **beteiligten sich 87 Familienzentren** an der 1. Befragung (99 % der angeschriebenen/89 % der geförderten Einrichtungen).

In der Vorbereitung der Befragung der Kommunen wurden alle Familienzentren aufgefordert, dem IKJ die für ihr Familienzentrum relevante Kommune und soweit bekannt eine/n Ansprechpartner/in zu benennen. Durch die Familienzentren wurden zu allen betreffenden **69 Kommunen** Angaben zu Ansprechpartnern übermittelt. Die kommunalen Ansprechpartner wurden am 08.01.2014 zu der Befragung eingeladen, an der sie bis zum 31.01.2014 teilnehmen konnten. **41 Kommunen nahmen** an der Befragung **teil** (Teilnahmequote: 59%). Damit wurden die betreffenden Kommunen von 71 Familienzentren (68 % der zu diesem Zeitpunkt geförderten) erfasst.

In der Vorbereitung der Befragung der Kooperationspartner wurden dem IKJ von 90 Familienzentren (87 % der geförderten Familienzentren) 2 bis 5 externe (trägerfremde) Kooperationspartner übermittelt, die exemplarisch für die Partner stehen können, mit denen das jeweilige Familienzentrum zusammenarbeitet. Die **347 genannten Kooperationspartner** wurden am 17.01.2014 zu der Befragung eingeladen, an der sie sich zunächst bis zum 14.02.2014 beteiligen konnten. Aufgrund vermehrter Rückmeldungen zu zeitlichen Engpässen wurde die Umfrage bis zum 28.02.2014 verlängert. **211 Kooperationspartner nahmen** an der Befragung **teil** (Teilnahmequote: 61 % der angeschriebenen Kooperationspartner). Letztlich lagen Daten zu Kooperationspartnern von 87 Familienzentren vor.

Zur Vorbereitung der **Familienbefragung** wurden die Familienzentren Ende November 2013 angeschrieben. Da die Erhebungen jeweils durch die Mitarbeiter der Einrichtungen selbst durchgeführt werden sollten, erstellte das IKJ einen Leitfaden zur Planung und Durchführung der Befragung (siehe: Anhang 1). Nachdem die Familienzentren geklärt hatten, welche Nutzergruppe sie befragen möchten, konnten sie beim IKJ die hierfür benötigte Anzahl an Fragebögen bestellen, die ihnen anschließend zugesandt wurden. Insgesamt planten 79 Familienzentren eine Befragung ihrer Nutzer durchzuführen (76% der geförderten Einrichtungen). 4 Familienzentren begründeten ihre Nicht-Teilnahme damit, dass sie entweder in regelmäßigen Intervallen bzw. zum geplanten Erhebungszeitpunkt eigene Befragungen durchführten. 3 Familienzentren sahen die Befragung, gemessen an dem für sie zu erwartenden Erkenntnisgewinn, als unverhältnismäßige Belastung für ihre Nutzer an. Für ein Familienzentrum war

ein späterer Zeitpunkt der Erhebung sinnvoller und es wird die Befragung mit dem durch das IKJ zur Verfügung gestellten Instrument selbst durchführen. Des Weiteren gab ein Familienzentrum für die Nicht-Teilnahme ein Fristversäumnis an. Von 16 Familienzentren gab es letztlich keine Rückmeldung hinsichtlich der Durchführung einer Erhebung in ihrer Einrichtung. Insgesamt wurden vom IKJ rund 4600 Fragebögen an die Einrichtungen ausgegeben. Letztendlich lagen dem IKJ 2606 bearbeitete Fragebögen von Familien aus 76 Familienzentren vor.

Zur **erneuten Befragung der Familienzentren Mitte 2015** wurden alle zu diesem Zeitpunkt geförderten Einrichtungen per E-Mail zu einer Teilnahme an der Erhebung eingeladen. Der Zeitraum einer möglichen Teilnahme wurde zunächst auf drei Wochen angesetzt, jedoch zur Erhöhung der Teilnahmequote letztlich um eine weitere Woche verlängert. Zum Ende der Erhebung lagen Anfang Juli 2015 hinsichtlich der 121 angeschriebenen Einrichtungen von 96 Familienzentren bearbeitete Fragebögen vor. Dies entsprach einer zufriedenstellenden Teilnehmerquote von gut 79%. Für 62 Einrichtungen, die an dieser Folgerhebung teilnahmen, lagen bereits bearbeitete Fragebögen aus der ersten Erhebung auf Leitungsebene vor, so dass die Möglichkeit bestand, bei einer soliden Anzahl von Einrichtungen die Daten auf Veränderungen zu untersuchen.

Ende **September 2015 erfolgte eine erneute Befragung der Kommunen**, wobei die zu diesem Zeitpunkt geförderten 121 Familienzentren in 78 verschiedenen Kommunen ansässig waren. Da die Teilnahmequote nach Ablauf der ursprünglich anvisierten Bearbeitungszeit von zwei Wochen ungewöhnlich gering ausfiel, wurde die Befragung um weitere zwei Wochen verlängert. Am Ende der Erhebung hatten jedoch lediglich 33 Kommunen an der Befragung teilgenommen. Dies entsprach etwa 42% der angeschriebenen Kommunen. Die häufigen Rückmeldungen der Kommunen mit Bezug auf die Herausforderungen der aktuellen Flüchtlingsproblematik lassen hierin eine mögliche Erklärung der geringen Teilnahmequote vermuten.

3.5 KOMMUNIKATION DER ZWISCHENERGEBNISSE

Nach jeder Erhebung wurden die Ergebnisse in **der Steuerungsgruppe** gesichtet und diskutiert. Ferner wurde ein **Expertengremium** konstituiert, dem das Vorgehen vorgestellt wurde und in dem erste Ergebnisse gemeinsam diskutiert und interpretiert wurden. Hieraus ergaben sich weitere Vorschläge für die Folgerhebungen und zu berücksichtigende Aspekte zu deren Auswertung. In diesem Expertengremium waren folgende Institutionen vertreten:

- Hessischer Städtetag
- Hessischer Landkreistag
- Hessischer Städte- und Gemeindebund
- Kommissariat der kath. Bischöfe im Lande Hessen
- Landesverband der jüdischen Gemeinden in Hessen
- Landesarbeitsgemeinschaft freie Kinderarbeit Hessen e.V.
- Der Beauftragte der Evangelischen Kirchen in Hessen
- Arbeitsgemeinschaft Hessischer Familienbildungsstätten

- Liga der Freien Wohlfahrtspflege in Hessen e.V.
- Landesjugendhilfeausschuss
- LAG Frühe Hilfen in Hessen
- VIFF Landesvereinigung Hessen
- Arbeitsgemeinschaft der Familienverbände in Hessen (AGF)
- Arbeitsgemeinschaft der Ausländerbeiräte Hessens
- Landesarbeitsgemeinschaft der kommunalen Frauenbeauftragten in Hessen
- Hessisches Koordinationsbüro für behinderte Frauen
- Stabsstelle Frauenpolitik im HSM
- Frankfurter Agentur für Innovation und Forschung (Dr. Harald Seehausen)

Ende 2014 wurden dem **Landesjugendhilfeausschuss** Zwischenergebnisse präsentiert.

Darüber hinaus wurde zu Beginn und gegen Ende der Evaluation bei den **Vernetzungstreffen** Hessischer Familienzentren über den Forschungsauftrag und die Ergebnisse informiert.

Im Sinne einer begleitenden **formativen Evaluation** erhielten alle Familienzentren, die sich an der Befragung ihrer Nutzer (Familien) beteiligten, ihre Ergebnisse einrichtungsbezogen aufbereitet und zeitnah zur Verfügung gestellt. Begleitend hierzu wurde den Einrichtungen ein Manual mit Hinweisen zum besseren Verständnis und zur Interpretation des Datenberichts ausgehändigt (siehe: Anhang 2), das den Familienzentren ein selbständiges Arbeiten mit den Ergebnissen ermöglichte. Bei Unsicherheiten bezüglich der Interpretation der Ergebnisse erhielten die Familienzentren Unterstützung durch das IKJ.

Für den Auftraggeber wurden zu zwei Zeitpunkten im Verlauf **Zwischenberichte** erstellt. Diese wurden jeweils nach Freigabe durch das Hessische Ministerium für Soziales und Integration über die Homepage des IKJ Mainz als Download zur Verfügung gestellt.

4 ERGEBNISSE DER QUANTITATIVEN ERHEBUNGEN

Die folgenden Ergebnisse basieren auf den Daten von 86 (t1) bzw. 96 (t2) Familienzentren, 41 (t1) bzw. 33 (t2) Kommunen und 211 Kooperationspartnern, die im Rahmen der Evaluation befragt wurden.

Im Verlauf der Evaluation wurde zwei Mal (2014 und 2015) Kontakt zu den zuständigen Kommunen aufgenommen mit der Bitte, sich an der Erhebung zu beteiligen. Die Beteiligung lag im Jahr 2014 bei etwa 59 %. Im Jahr 2015 sank sie auf etwa 42 %.

Die Ergebnisse der Familienbefragung entsprechen dem letztendlichen Stand der Datenerfassung und -auswertung der Fragebögen von 68 Familienzentren, die für die Erhebung die reguläre Version des Fragebogens nutzten und basieren auf den Daten von 2297 Familien und Einzelpersonen.

4.1 STICHPROBENBESCHREIBUNG

4.1.1 Träger der Familienzentren

Etwa 40 % der geförderten Familienzentren, die sich an der 1. Befragung beteiligten, waren Einrichtungen kirchlicher Gemeinden oder Verbände. 27 % sind in evangelischer, 13 % in katholischer Trägerschaft. 38 % sind Einrichtungen freier nicht-konfessioneller Träger. 22 % der befragten Familienzentren sind städtische Einrichtungen oder in kommunaler Trägerschaft.

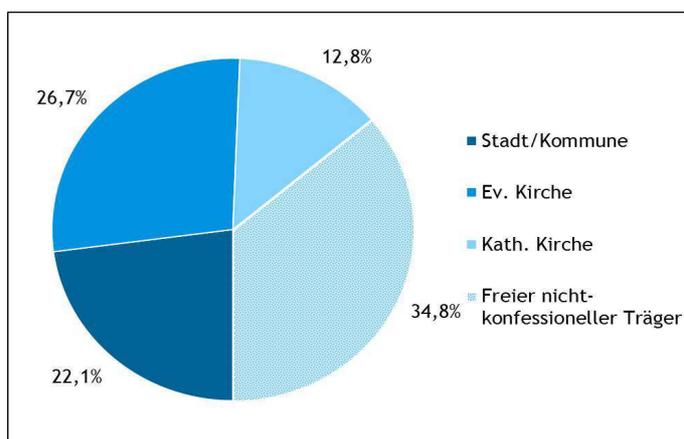


Abb. 1: Träger

4.1.2 Lage und Erreichbarkeit

Aus den Angaben zur Erreichbarkeit des Familienzentrums (mit öffentlichen Verkehrsmitteln sowie mit dem Auto) zeigt sich zwar ein geringer Nachteil der ländlich gelegenen Familienzentren bei der Erreichbarkeit mit öffentlichen Verkehrsmitteln. Gleichzeitig sind die Familienzentren auf dem Land i.d.R. mit dem Auto besser erreichbar. Insgesamt bewegen sich die Angaben zur Erreichbarkeit jedoch auf einem hohen Niveau: 88,4 % der Familienzentren bezeichnen ihre Erreichbarkeit mit öffentlichen Verkehrsmitteln als „eher gut“, „gut“ oder „sehr gut“. Weitere 7 % wählen die Antwortkategorie „teils/teils“. 4,7 % der Familienzentren beschreiben ihre Erreichbarkeit mit öffentlichen Verkehrsmitteln als „schlecht“ oder „sehr schlecht“. Mit dem Auto sind es hingegen nur 2 Familienzentren (2,3 %), die „eher schlecht“ auf diesem Wege erreichbar sind.

Die Frage, ob ihr Familienzentrum in einer Gegend liegt, in der viel Fußverkehr und damit viele Passanten vorbeikommen, beantworten jeweils ein Drittel der Familienzentren mit (eher) ja, teils/teils und eher nein.

4.1.3 Sozialraum

Die befragten Familienzentren wurden bei der ersten Erhebung gebeten, den sozialen Raum, den sie als das Einzugsgebiet ihres Familienzentrums bezeichnen würden, grob zu beschreiben, indem sie einschätzten, wie stark die nebenstehenden Gruppierungen in diesem Sozialraum vertreten seien.

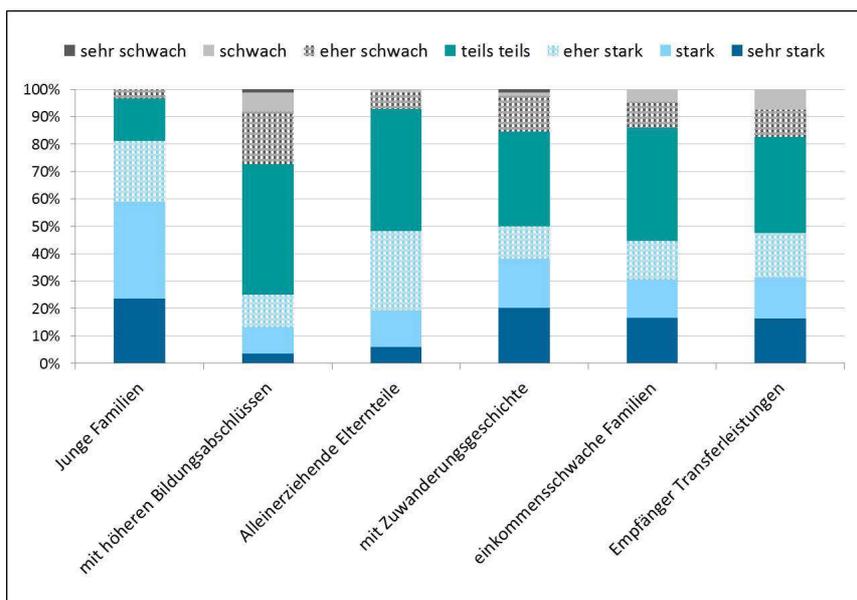


Abb. 2: Sozialraum

Dabei gaben über 80 % der Einrichtungen an, dass in ihrem Raum junge Familien mit Kindern unter 3 Jahren „eher bis sehr stark“ vertreten sind. Mehr als die Hälfte der Einrichtungen beschreibt ihr Einzugsgebiet als „eher bis sehr stark“ geprägt durch „Alleinerziehende“, „Familien mit Zuwanderungsgeschichte“ und/oder „einkommensschwache Familien“.

Von den 86 Familienzentren, die eine Angabe zu ihrer sozialräumlichen Lage machten, gaben 54 (62,8 %) an, sich in einer städtischen Region zu befinden, 22 (25,6 %) bezeichneten ihre Lage als ländlich mit Stadtanbindung und 10 Familienzentren gaben an, sich in einer ländlichen Region zu befinden. Von der Tendenz her sind

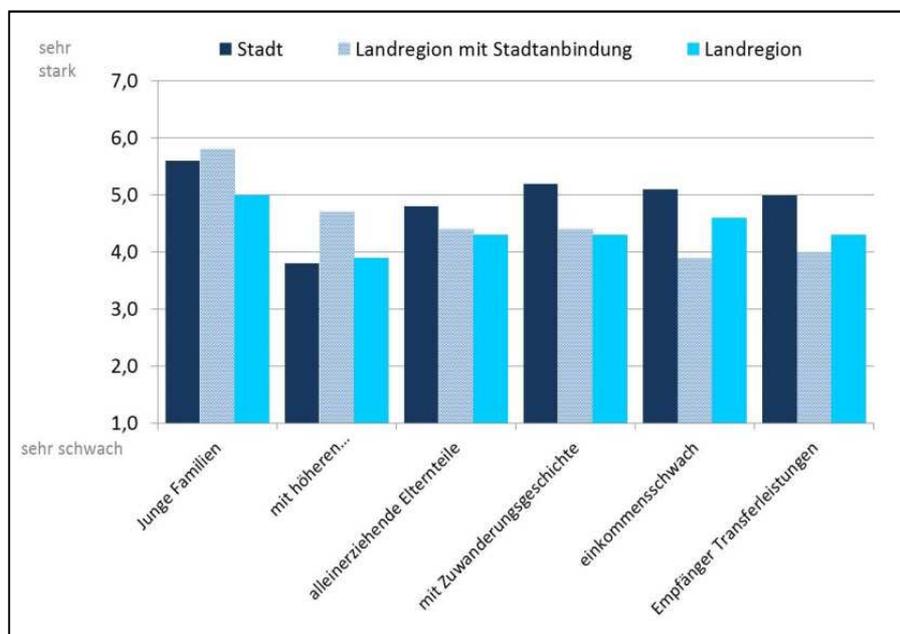


Abb. 3: Sozialraum nach Lage

in den Einzugsgebieten der städtischen Familienzentren mehr Familien mit besonderen Belastungen als in den Einzugsgebieten der (eher) ländlichen Regionen.

4.1.4 Kommunen

Die 41 Kommunen, die im Rahmen der zweiten Erhebung befragt wurden, konnten den zu diesem Zeitpunkt 71 geförderten Familienzentren zugeordnet werden. Es handelt sich dabei in etwa je zur Hälfte um eine Stadt bzw. eine Kommune im ländlichen Raum.

Von den 41 Kommunen, die an der Befragung teilgenommen haben, sind 17 Kommunen Träger eines oder mehrerer Familienzentren und 23 Kommunen nicht in der Funktion als Träger. Eine Kommune hat hierzu keine Angabe gemacht.

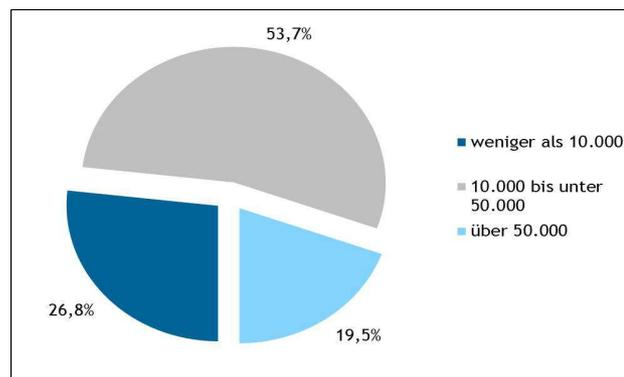


Abb. 4: Einwohnerzahl

4.1.5 Kooperationspartner

Im Zuge der zweiten Erhebung hatten die Familienzentren die Möglichkeit, dem IKJ bis zu 5 trägerfremde zentrale bzw. typische Kooperationspartner zu benennen, die befragt wurden. Abbildung 5 zeigt die Verteilung des finalen Stands der Teilnahme der Kooperationspartner an der Befragung pro Familienzentrumszentrum. Von knapp 80 % der Familienzentren nahmen 1 bis 3 Kooperationspartner an der Befragung teil. Auf Seiten der befragten Kooperationspartner haben 80,1 % der Befragten (n=169) den Fragebogen als Vertreter/in einer Institution beantwortet und 19,9 % (n=42) der Befragten als Selbstständige/Einzelpersonen.

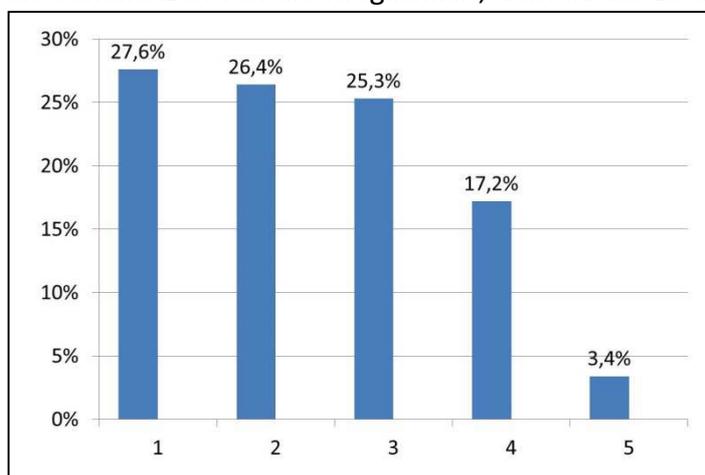


Abb.5: Befragte Kooperationspartner pro FaZe

Die befragten Kooperationspartner lassen sich einem breiten Feld von Einrichtungs- bzw. Angebotsarten zuordnen (Abb. 6). Am häufigsten handelt es sich hierbei um Einrichtungen der Kinderbetreuung (21 %) und Beratungsstellen (19 %). In 14 % der Fälle handelt es sich um mit dem Familienzentrumszentrum kooperierende Einzelpersonen. 28 % der Befragten machten davon Gebrauch, ihre Institution unter Sonstiges/Weiteres frei zu beschreiben. Anhang 9 macht die Vielfalt an unterschiedlichen Arten von Kooperationspartnern deutlich.

Bei 18 % der befragten Kooperationspartner handelt es sich um neu entstandene Kooperationsbeziehungen aus den Jahren 2012 bis 2013. Der Großteil der Kooperationen bestand bereits vor 2012: 42 % der befragten Kooperationspartner kooperieren mit dem Familienzentrum bzw. der Ursprungseinrichtung des Familienzentrums seit mehr als 5 Jahren, 41 % seit 2 bis 5 Jahren.

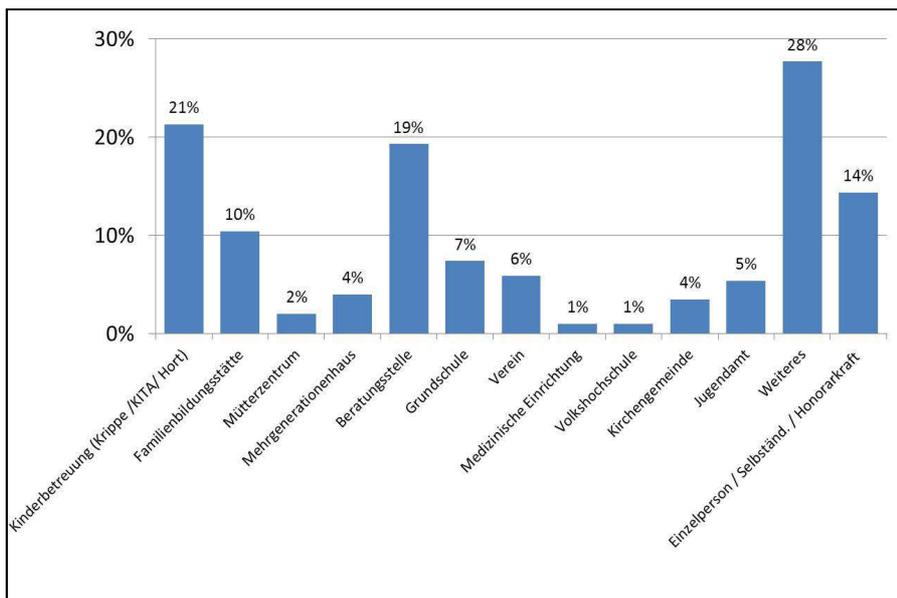


Abb. 6: Art der befragten Kooperationspartner

4.2 ERKENNTNISSE ZUR STRUKTUR DER FAMILIENZENTREN

Ein Ziel der ersten Erhebung auf Einrichtungsebene war die Erfassung des Aufbaus der Familienzentren. Erfragt wurden hierfür die Art der an der Erbringung der Leistungen der Familienzentren beteiligten trügereigenen Einrichtungselemente, die primären Anlaufstellen und die Einrichtungsteile, aus denen sich das Familienzentrum ursprünglich entwickelte.

4.2.1 Ursprung

Die befragten Familienzentren gingen zum Großteil (80 %) aus 1 bis 2 Einrichtungselementen hervor. Am häufigsten lag der Ursprung in Strukturen der Kinderbetreuung. Im Vergleich zu den mannigfaltigen Formen der mit den Familienzentren assoziierten Einrichtungsteilen zeigt sich in Bezug auf deren Ursprung ein homogeneres Bild, was sich zudem in der selteneren Angabe weiterer Einrichtungselemente widerspiegelt. Einen Überblick über die weiteren Ursprungsstrukturen liefert die angefügte Liste offener Nennungen (siehe Anhang 3).

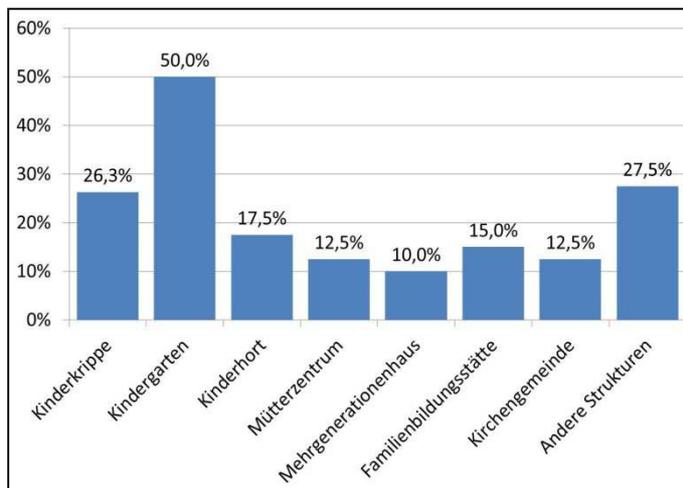


Abb. 7: Ursprung des Familienzentrums

4.2.2 Art der beteiligten Einrichtungselemente

Die Auswertung der Angaben der Einrichtungen legte zunächst nahe, dass die vorgegebene Unterscheidung von verschiedenartigen Einrichtungsteilen im Sinne „eigenständiger Einrichtungen“ den mannigfaltigen Angebotsstrukturen in den Familienzentren nicht gerecht zu werden schien. Als Hinweis hierauf kann u. a. die häufige Nutzung (ca. 50 % der Fälle) der offenen Angabefelder „weiterer Einrichtungselemente“ angesehen werden, die für Angaben genutzt wurden, welche nicht der Vorgabe der Unterscheidung von Einrichtungselementen folgten. In diesem Sinne sind die Daten derart zu verstehen, dass sich die Einrichtungen bei ihren Angaben nicht ausschließlich auf unterschiedliche Einrichtungsteile des Familienzentrums, sondern zudem gemäß ihrer einrichtungsinternen Logik auf unterscheidbare Angebotsfelder oder existierende Projekte beziehen. Das breite Spektrum an unterschiedlichen Einrichtungsteilen lässt sich auch aus der beigefügten Auflistung weiterer offener Nennungen ersehen (siehe Anhang 4).

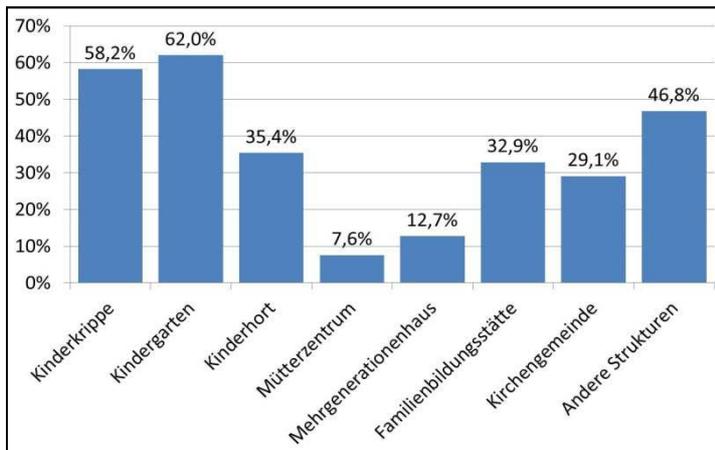


Abb. 8: Beteiligte Einrichtungselemente

Knapp drei Viertel der befragten Familienzentren bestehen aus 2 bis 5 Einrichtungs- oder anderen unterscheidbaren Elementen. Jedoch gibt es auch Familienzentren, die sich aus bis zu 9 Strukturelementen zusammensetzen. Als häufigste Einrichtungsteile werden Strukturen genannt, die Leistungen der Kinderbetreuung erbringen.

4.2.3 Anlaufstelle des Familienzentrums

Neben den klassischen Angeboten der Kinderbetreuung werden von den Familienzentren auffallend häufig die Angebotsstrukturen der Familienbildung als Anlaufstelle für die Familien angesehen. Über die Hälfte der Familienzentren (54 %) gehen dabei von **einer** zentralen Anlaufstelle aus, wobei der Großteil der Zentren (80 %) von höchstens zwei Anlaufstellen ausgeht.

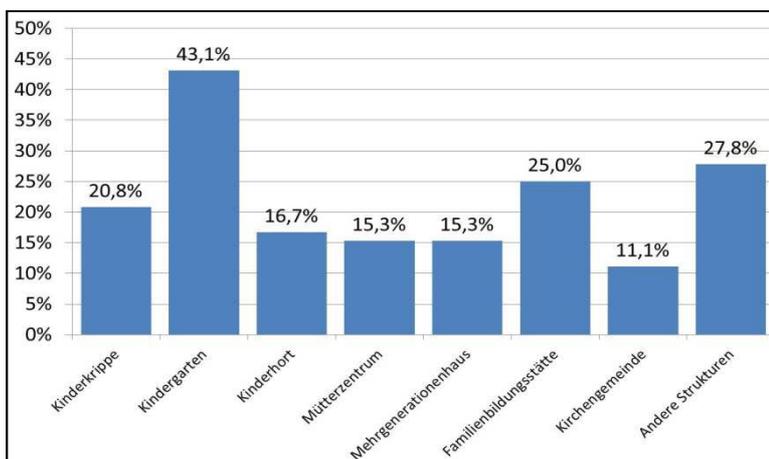
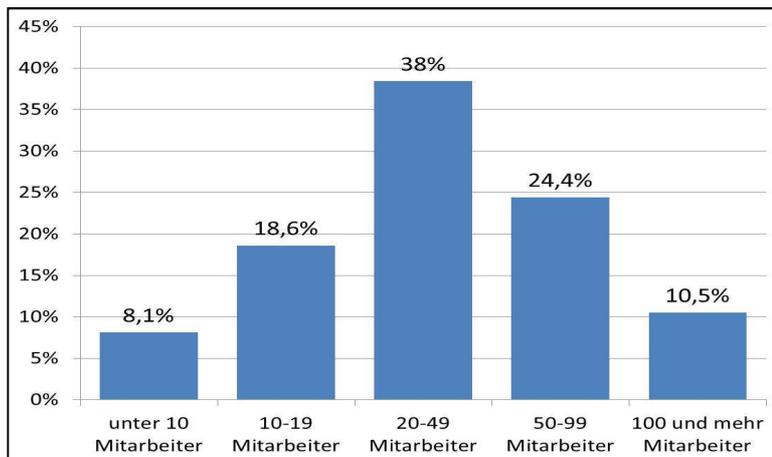


Abb. 9: Anlaufstelle des Familienzentrums

4.2.4 Mitarbeiterschaft

Im Durchschnitt haben die Familienzentren rund 50 Mitarbeiter/innen. Dabei unterscheiden sich die einzelnen Einrichtungen jedoch mitunter sehr stark. Die Größe der Mitarbeiterschaft reicht hierbei von 4 bis 252 Mitarbeiter/innen. Neben stehender Grafik lässt sich entnehmen, wie viel Prozent der Familienzentren die jeweilige **Anzahl von Mitarbeiter/innen** aufweisen.



Die Mitarbeiterschaft der befragten Familienzentren setzt sich im Durchschnitt aus 32 %

Abb. 10: Anzahl der Mitarbeiter/innen

fest Angestellten, 23 % Honorarkräften, 36 % Ehrenamtlichen und 9 % weiterer Kräfte (z. B. Hauswirtschaftskräfte, Kurzzeitpraktikanten etc.) zusammen, wobei die Unterschiede in den einzelnen Einrichtungen wiederum sehr groß sein können. In Abhängigkeit der Größe der Gesamtmitarbeiterschaft lässt sich sagen, dass Familienzentren mittlerer Größe (20 bis 49 Mitarbeiter) den größten Anteil an fest Angestellten aufweisen. Hier sind 40 % der Mitarbeiter/innen fest angestellt. Einrichtungen mit 100 und mehr Mitarbeiter/innen weisen den geringsten Anteil an fest Angestellten auf (19 %). Der Anteil Ehrenamtlicher nimmt tendenziell mit der Gesamtgröße der Belegschaft zu (33 % bei Einrichtungen mit unter 10 Mitarbeiter/innen und 47 % bei Einrichtungen mit 100 und mehr Mitarbeiter/innen).

Um Aussagen über die **Qualifikation** der Mitarbeiter/innen der befragten Familienzentren treffen zu können, wurden die Einrichtungen gebeten, Angaben zur Anzahl der Mitarbeiter/innen mit diversen vorgegebenen Grund- und Zusatzqualifikationen zu machen. Dabei wurden fest Angestellte und Mitarbeiter auf Honorarbasis unterschieden.

Bei der Analyse der Daten zeigte es sich, dass die Einrichtungen hierbei häufig nicht imstande waren, Angaben über ihre auf Honorarbasis beschäftigten Mitarbeiter/innen zu machen, weshalb

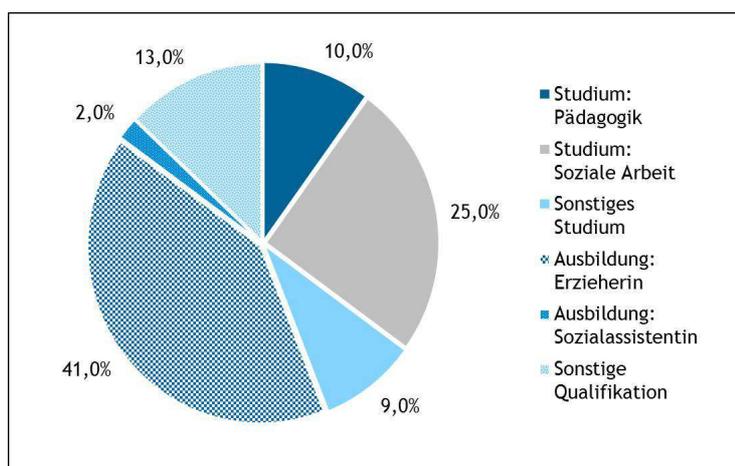


Abb. 11: Qualifikation der Mitarbeiter

über die Qualifikation dieser Gruppe letztlich keine gesicherten Erkenntnisse vorliegen.

Zudem muss in Einzelfällen davon ausgegangen werden, dass die Einrichtungen bei ihren Nennungen nicht zwischen internen und externen Strukturen unterschieden. Die Summe der Anzahl der Mitarbeiter der jeweiligen Professionen übersteigt vereinzelt die Summe der Ge-

samtanzahl der Mitarbeiterschaft übersteigen. Dieser Umstand betrifft in seiner Folge primär die Angaben zu den Honorarkräften, weshalb sich im Folgenden ausschließlich auf die Gruppe der fest Angestellten bezogen wird.

Abbildung 11 ist der durchschnittliche Anteil der fest angestellten Mitarbeiter/innen mit der jeweiligen Art der Qualifikation zu entnehmen. Über 40 % der fest Angestellten absolvierte eine Ausbildung zur Erzieherin/zum Erzieher. Ein Viertel der Mitarbeiter/innen absolvierte ein Studium der Sozialen Arbeit. Unter die 13 % der Mitarbeiter/innen mit sonstigen Qualifikationen fallen Hebammen, Krankenschwestern oder Mitarbeiter/innen des Hauswirtschaftsbereichs.

Rund 50 % der fest angestellten Mitarbeiter/innen absolvierten eine Zusatzausbildung zur Beraterin/zum Berater. 4 % können eine Therapeuten-Ausbildung nachweisen. Für 16 % der Mitarbeiter/innen werden weitere Qualifikationen genannt. Eine Übersicht über die offenen Nennungen bietet die Auflistung im Anhang (siehe: Anhang 5).

4.2.5 Größe des Familienzentrums

Es fehlt ein zuverlässiges Maß, um Aussagen zur Größe der Familienzentren machen zu können. Die Verwendung der gemachten Angaben zur Anzahl der Mitarbeiter/innen und zur Anzahl der erreichten Familien als Anhaltspunkte stellte sich als problematisch heraus. Beide Kenngrößen variieren stark in Abhängigkeit von der Art der vom Familienzentrum erbrachten Angebote. So evozieren etwa Angebote von geringer Dauer (z. B. Kurse), die mit Hilfe unterschiedlicher Honorarkräfte (teilweise nur für einzelne Tage) realisiert werden, unweigerlich höhere Mitarbeiterzahlen. Ebenso führen „offene“ Angebote (wie Tage der offenen Tür, Straßenfeste) zu Angaben einer gesteigerten Anzahl erreichter Familien, die mit Angaben von Familienzentren, die keine derartigen offenen Begegnungen ausrichten, nicht vergleichbar sind. Diese beiden Variablen sind daher (für sich alleine genommen) nicht als Indikatoren für die Größe eines Familienzentrums geeignet.

4.2.6 Keine ‚typischen‘ Grundstrukturen

Aufgrund der Mannigfaltigkeit der Familienzentren hinsichtlich ihres Aufbaus und ihrer Grundstruktur, ihrer unterschiedlichen Strukturelemente und vielfältigen Arten von Kooperationspartnern stellte sich die Frage, ob sich gängige Grundmuster sozusagen „klassischer“ Modelle hessischer Familienzentren identifizieren lassen. Dieser Frage wurde mit Hilfe einer Clusteranalyse auf Basis der Anfang 2013 aus der Befragung unter den Leitungskräften der Einrichtungen gewonnenen Daten nachgegangen.

Datengrundlage bilden die erhobenen Daten zu genannten Einrichtungselementen (desselben Trägers), aus denen sich das Familienzentrum zusammensetzt und Einrichtungselementen, aus denen das Familienzentrum hervorgegangen ist. Ferner finden die Angaben zu (trägerfremden) leistungserbringenden Einrichtungen und Einzelpersonen Verwendung, die von den Familienzentren als Kooperationspartner genannt wurden.

Im Unterschied zu übrigen Auswertungen bestand bei der Clusteranalyse nun nicht das primäre Interesse darin, herauszufinden, bei wie vielen Familienzentren die jeweiligen Einrich-

tungsarten ein leistungserbringendes Element darstellen. Hingegen geht es bei der Clusteranalyse darum welche und wie viele Einrichtungselemente *pro Familienzentrum* einen konstitutiven Teil ausmachen, um die Aufbaustrukturen der einzelnen Zentren erfassen und gängige Strukturen herausstellen zu können. Das Verfahren der Clusteranalyse erlaubt, mehrere Elemente auf eine Gleichartigkeit bezüglich ihrer Eigenschaften zu untersuchen und zu gruppieren (clustern). Im vorliegenden Fall stellen die verschiedenen Familienzentren die zu gruppierenden Elemente dar, die hinsichtlich ihrer Eigenschaften (Art und Anzahl der Einrichtungsbestandteile) verglichen werden und bei (möglichst großer) Übereinstimmung als „ähnlich“ klassifiziert und in einer Gruppe zusammengefasst werden.

Die Clusteranalyse bestätigte den Eindruck der vorangegangenen Auswertungen: Die strukturelle Unterschiedlichkeit der Familienzentren ist weit größer als Gemeinsamkeiten in der Grundstruktur. Im Einzelnen ergab die Clusteranalyse die folgenden Ergebnisse:

In Bezug auf die *Ursprungseinrichtung* der Familienzentren ergaben sich 14 unterschiedliche Kombinationen. Am Häufigsten ist der Ursprung eines hessischen Familienzentrums eine Einrichtung aus dem Bereich der Kinderbetreuung. Aber auch diesem häufigsten Cluster ließen sich lediglich 33 von 80 (41,3 %) untersuchten Familienzentren zuweisen. Am zweithäufigsten (8 von 80 Familienzentren) trat eine Kombination aus Kinderbetreuungseinrichtung und Kirchengemeinde als Ursprung des Familienzentrums auf.

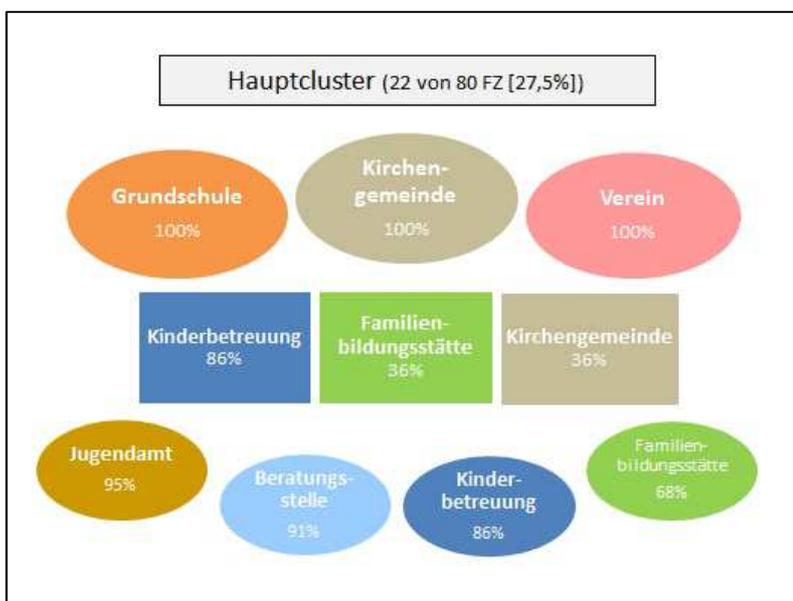


Abb. 12: Häufigste Grundstruktur

Auch in Bezug auf die beteiligten *Einrichtungselemente und Kooperationspartner* ließen sich nur 22 von 80 Familienzentren einem Hauptcluster zuweisen. Von einer „typischen Grundstruktur“ hessischer Familienzentren kann daher angesichts dieser geringen Repräsentanz in der Gesamtstichprobe nicht die Rede sein.

Die Ergebnisse der Clusteranalyse lassen sich vielmehr als weitere Indikatoren werten, dass die in Hessen geförderten Familienzentren eine große Vielfalt unterschiedlichster Grundstrukturen aufweisen.

4.3 ENTWICKLUNG INNERHALB DER FAMILIENZENTREN

4.3.1 Konzeptionelle Ausrichtung gemäß der Fach- u. Fördergrundsätze (2013)

Ein Teilauftrag der ersten Erhebung war die Erfassung des Entwicklungsstands der Familienzentren im Januar 2013. Inhaltlich orientierten sich die Fragestellungen an den Fach- und Fördergrundsätzen zur Etablierung von Familienzentren in Hessen. Zu diesem relativ frühen Zeitpunkt der Förderung ließen sich die Familienzentren in ihrer fachlichen Ausrichtung wie folgt beschreiben.

Konzeptionelles Merkmal	Anzahl	Mittelwert ¹	Min ²	Max ³	s ⁴
Regelmäßige, ganzheitliche familienbezogene Angebote	85	12,7	1	63	14,4
Angebote zur Kinderbetreuung, Zusammenarbeit mit Schule	78	18,4	1	61	15,6
Breite Angebote bzw. Vernetzung mit Angeboten der Familienbildung	84	8,3	0	51	11,0
Arbeit auf der Basis des HBEP	80	4,2	1	9	2,2

Tab.6: Konzeptionelle Ausgangssituation Anfang 2013

Von den förderungsrelevanten konzeptionellen Merkmalen eines Familienzentrums hatten Angebote der Kinderbetreuung bzw. die Vernetzung mit Schule die größte Tradition. Aber auch bei den regelmäßigen familienbezogenen Angeboten gaben damals 40 % der Familienzentren an, diese bereits seit mindestens 11 Jahren etabliert zu haben. Diese aus der ersten Erhebung vorliegenden Erkenntnisse beschreiben in groben Zügen die Ausgangslage im Januar 2013 über alle im Jahr 2013 geförderten Familienzentren.

¹ Im Mittel setzen die befragten Familienzentren diesen Aspekt seit X Jahren um

² Minimum

³ Maximum

⁴ Die Standardabweichung ist ein Maß für die Streuung der Werte rund um den Mittelwert. Eine hohe Standardabweichung bedeutet, dass die Nennungen häufig und/oder stark unter bzw. über dem errechneten Mittelwert liegen.

Je höher die Standardabweichung, desto weniger kann man den Mittelwert als für die Gesamtheit der Nennungen stehend betrachten. Ist die Standardabweichung nahezu gleich groß oder sogar größer als der Mittelwert, muss man von vielen unterschiedlichen Nennungen ausgehen.

4.3.2 Erweiterung der Zielgruppen

Nebenstehender Grafik ist zu entnehmen, wie viel Prozent der Familienzentren für die nebenstehenden Zielgruppen bei der ersten Erhebung Angebote vorhielten bzw. für welche Zielgruppen Angebote damals in Planung oder bereits im Aufbau waren.

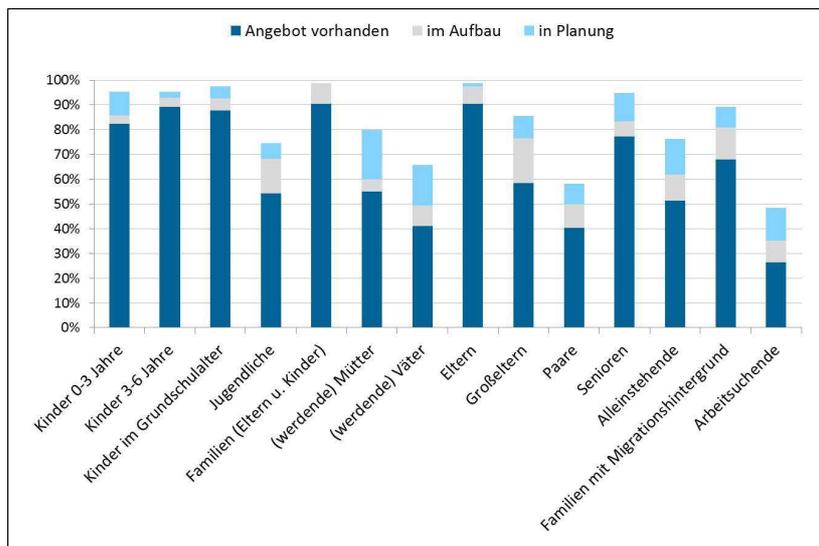


Abb. 13: Zielgruppen

Auf der Grundlage der freien Angaben in der Kategorie ‚Weitere‘ wurden die Kategorien in dem Fragebogen, der 2015 eingesetzt wurde, optimiert. Dabei wurden die Kategorien

‚Asylsuchende‘ und ‚Menschen mit Behinderung/Beeinträchtigung‘ ergänzt. Der Vergleich der Angaben der Familienzentren, die 2013 an der Evaluation teilnahmen, mit den Familienzentren, die sich 2015 in der Förderung befanden und an der Befragung teilnahmen, (Abb. 14) zeigt, dass sich die Familienzentren 2015 an eine größere Bandbreite von Zielgruppen richten als Anfang 2013.

Die offenen Angaben sowohl aus der Erhebung 2013 als auch aus 2015 sprechen dafür, dass Familienzentren ihre Zielgruppen sukzessive ausbauen und sich gleichzeitig auch auf Untergruppen spezialisieren (z.B. schwer kranke Kinder, Jugendliche und Erwachsene, Sterbende, Trauernde, demenziell Erkrankte).

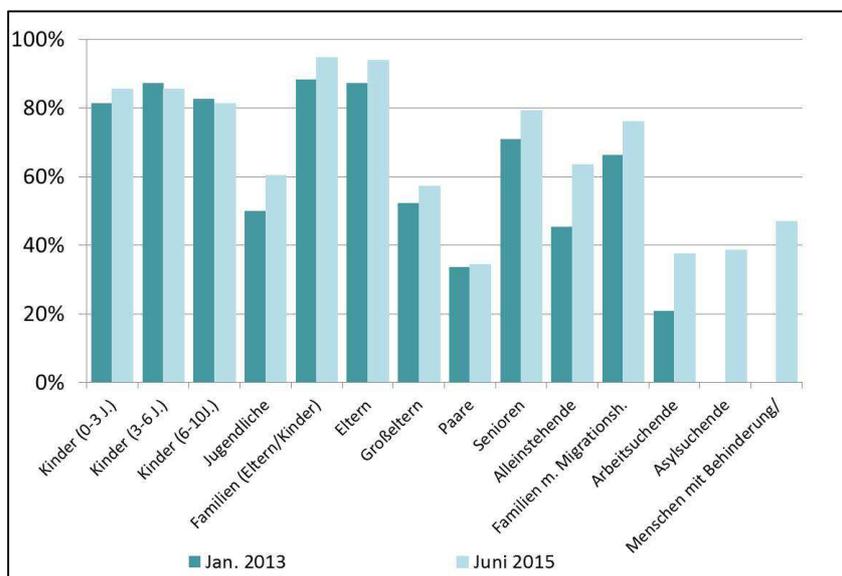


Abb. 14: Zielgruppen für die Angebote installiert sind (2013 vs. 2015)

Betrachtet man die Gruppe der Familienzentren, die seit 2013 in der Förderung sind (n=62), sprechen die Daten dafür, dass diese Einrichtungen in den vergangenen Jahren ein Angebot für die primären Zielgruppen Kinder, Eltern, und Familien installiert haben und sich aktuell sowie perspektivisch verstärkt mit dem frühen (vorgeburtlichen) Zugang zu Familien, der generationsübergreifenden Arbeit, Familien mit Migrationshintergrund und Arbeitssuchenden beschäftigen. Darüber hinaus wenden sich diese Familienzentren nun verstärkt Jugendlichen und alleinstehenden Menschen im Sozialraum zu.

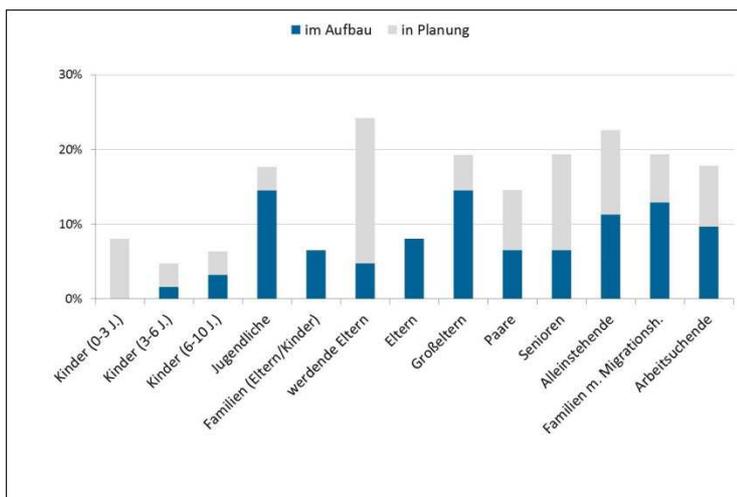


Abb. 15: Zielgruppen für die FaZe aktuell Angebote konzipieren

4.3.3 Weiterentwicklung des Angebots / Angebotsvielfalt

Die Anfang 2013 befragten Familienzentren wurden gebeten, zu den neben stehenden Angebotskategorien jeweils anzugeben, ob sie diese Angebotsart

- bereits etabliert haben,
- derzeit damit beschäftigt sind, ein solches Angebot aufzubauen,
- ein solches Angebot planen/anstreben oder
- nach aktuellem Stand ein solches Angebot nicht angestrebt wird.

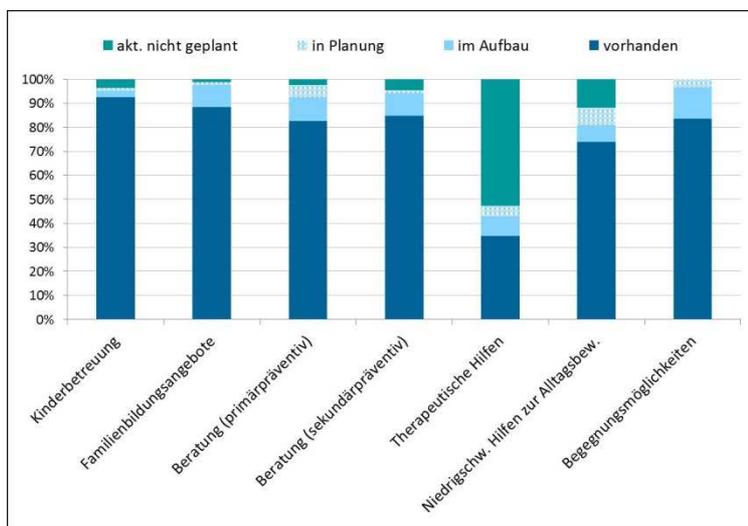


Abb. 16: Angebote Anfang 2013

Wie nebenstehende Grafik (Abb. 16) zeigt, handelte es sich dabei überwiegend um primärpräventive Angebote. Die im Fragebogen genannten Angebote waren Anfang 2013 in einem Großteil der Familienzentren bereits etabliert.

37,2 % (n=32) der befragten Familienzentren nutzten bei dieser ersten Erhebung die Möglichkeit, weitere Angebotsarten zu benennen, die sie bereits vorhalten. Unter den insgesamt 50 freien Nennungen sind zahlreiche Nennungen enthalten, die sich einer der im Fragebogen vorgegebenen Kategorien zuordnen ließen. Ein Teil der offenen Nennungen verweist auf Angebotsarten, die über die vorgegebenen Kategorien hinausgehen:

- Arztprechstunden
- Patenschaften: Integrationslotsen u. a.

- Beschäftigungsangebote
- Freizeitangebote
- Übergangsgestaltung
- Vermittlung von Kinderbetreuung in Kindertagespflege bzw. Fachdienst Kindertagespflege
- Familien können Räume des Familienzentrums für private Zwecke nutzen
- Wellcome-Angebote für junge Familien
- Angebote zur Gesundheitsförderung wie Bewegungsangebote, Koch-Kurse
- Ehrenamtsbörse u. ä.
- Kollegiale Beratung

Betrachtet man die Angebotssituation 2013 (n=85) im Vergleich zur Angebotssituation 2015 (n=61 Familienzentren, die von 2013 bis 2015 in der Förderung waren), wird deutlich, dass es trotz des hohen Ausgangsniveaus einen – wenn auch geringen – quantitativen Ausbau gegeben hat. Über 90 % der Familienzentren, die seit 2013 gefördert wurden, halten Kinderbetreuung vor, 88 % Familienbildungsangebote, in 86 % sind Beratungsangebote vorhanden, in knapp 87 % Offene Treffs und in 77 % werden Hilfen zur Alltagsbewältigung angeboten.

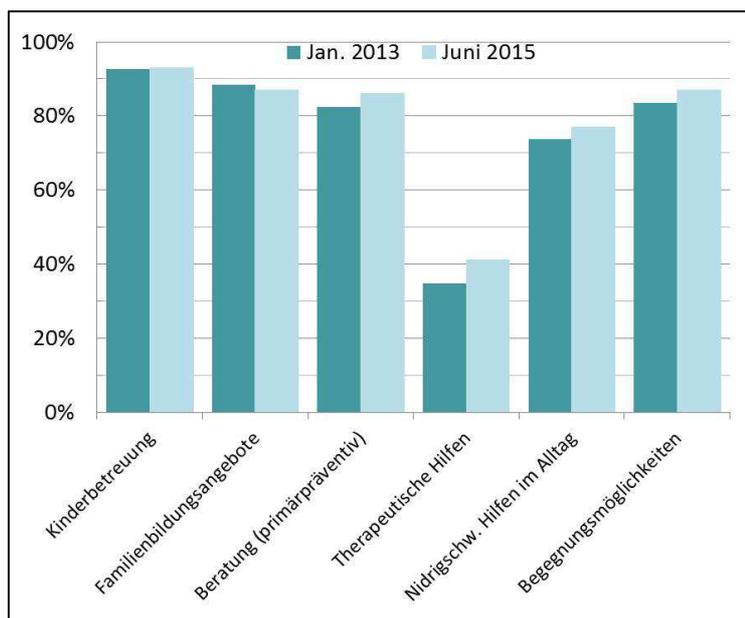


Abb. 17: Angebote 2013 und 2015 im Vergleich

Insgesamt lässt sich sagen dass in ca. **86 % der Familienzentren, die über drei Haushaltsjahre gefördert wurden, niedrigschwellige Kernangebote eines Familienzentrums realisiert sind.**

Bei **therapeutischen Hilfen**, für die ein geringerer Bedarf anzunehmen ist und die nicht zu den niedrigschwelligen Kernangeboten gehören, ist der größte Zuwachs (+6,5 %) zu verzeichnen.

Von den 96 Familienzentren, die 2015 gefördert wurden und an der Erhebung teilnahmen (darunter auch Neueinsteiger in das Förderprogramm) bieten 72 Einrichtungen (75 %) aktuell **generationsübergreifende Angebote** an. Ebenso viele Einrichtungen haben Angebote zur **sprachlichen Bildung** in ihrem Programm. 36 Familienzentren (37,5 %) bieten aktuell **Hilfen für Asylsuchende** an.

Die befragten Ansprechpartner in den Familienzentren wurden bei der ersten Erhebung im Januar 2013 gebeten, exemplarisch 3 Angebote ihres Familienzentrums zu beschreiben, indem sie

- Titel,
- Art des Angebots (Betreuung, Bildung, offenes Treffen etc.),
- Zielgruppe,
- eine kurze Beschreibung, WAS angeboten wird und
- die Zielsetzung

mit eigenen Worten beschreiben.

Dem IKJ liegen insgesamt 243 Kurzbeschreibungen von Angeboten vor. In der folgenden Tabelle wurden exemplarische Angebote auf der Basis dieser Angaben zusammengestellt und aufbereitet.

Titel	Inhalt	Ziel	Zielgruppe
Schwerpunkt "Betreuung"			
Hausaufgabenhilfe mit Einbeziehung der Eltern.	Niedrigschwellige Hausaufgabenbetreuung unter Einbeziehung der Eltern.	Niedrigschwellige und kostengünstige Hausaufgabenbetreuung, Einbindung von Eltern (Mitlernen, Kennenlernen des deutschen Schulsystems).	Schulkinder und Eltern.
Offener Schulhof Uhlandschule/ Betreuung ist gewährleistet.	Familien und Kinder haben einmal wöchentlich die Möglichkeit sich auf dem Schulhof der Uhland-Grundschule zu treffen, zu spielen und Spiel- und Sportgeräte auszuleihen.	Treffpunkte für Kinder und Kommunikationsorte für Familien schaffen. Die Öffnungszeit wird in 2013 bis 18 Uhr ausgedehnt, da viele Hortkinder noch eine Betreuungsmöglichkeit über die Hortzeit bis 17 Uhr hinaus benötigen	Familien, Grundschulkinder.
Mittagessen der Grundschulkin- der mit Hausaufgabenbetreuung.	Mittagessen und Hausaufgabenhilfe.	Die Senioren und Familien werden bei der Hausaufgabenhilfe miteinbezogen.	Grundschulkin- der, Familien, Senioren.
Unterstützung von Familien mit kranken Kindern.	Gesprächskreise, Betreuung von Kindern.	Entlastung der Eltern, bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf	Familien
Schwerpunkt „Begegnung“			
Begegnung von Kindern und alten Menschen.	Nachmittage der Begegnung zu verschiedenen Themen wie Schule früher und heute, Schulwege, Spiele, Musik und andere kreative Ausdrucksmöglichkeiten.	Vereinsamung alter Menschen entgegen wirken, Kindern die Erfahrungen alter Menschen zugänglich machen, Freude aneinander ermöglichen.	Kinder und Senioren.
Elterncafé	Regelmäßiges Begegnungscafé	Anlauf und Begegnungsstätte für alle Bewohner des Stadtteils, Stärkung nachbarschaftlicher Strukturen, niederschwelliger Zugang zur Einrichtung, Möglichkeit zur Begegnung und des Austauschs, generationsübergreifender Begegnungsort, Möglichkeit der Bedarfsermittlung in einem konstruktiven Prozess.	Alle Bewohner eines Stadtteils. Senioren, Eltern, Jugendliche und Kinder.
Elternkaffee	Kostenloses Frühstück oder Kaffeetrinken für Eltern. Raum für Begeg-	1 x monatlich ein freies Angebot der Begegnung in	Eltern

Titel	Inhalt	Ziel	Zielgruppe
	nung. Für Betreuung der Kinder ist immer gesorgt.	einem gemütlichen Rahmen. Eine Sozialpädagogin und die Kita-Leitung sind zum Austausch vor Ort und um Fragen oder Anregungen der Eltern aufzunehmen.	
Offenes Familiencafé von 0 – 99.	Spielzimmer, Frühstück/Kuchen und Getränke, ein Kindersecondhandbereich. Eine Gastgeberin ist immer vor Ort. Verschiedene Thementreffs/Zielgruppentreffs (z. B. Eltern-Themennachmittage, Alleinerziehendentreffs, Beratungssprechstunde).	Offenes Wohnzimmer zur Schaffung einer positiven Willkommensatmosphäre. Informelle Bildung, konkrete Unterstützungsmöglichkeiten durch das Beratungsangebot, Integration, Netzwerkbildung, niederschwelliges Angebot, Sozialraumorientierung.	Alle Bewohner eines Stadtteils. Senioren, Eltern, Jugendliche und Kinder.
Schwerpunkt „Bildung“			
Elternkurs: „Auf eigenen Beinen stehen“ Mütter und Väter mit Kindern von 0-3 J".	4 Treffen zu den Themen und den Fragen der Eltern zu den Entwicklungsbereichen von Kindern bis zur Vollendung des 3. Lebensjahres.	Eltern haben Ansprechpartner zu Erziehungs-, Entwicklungs- und Ernährungsfragen, Hilfe zur Selbsthilfe, Beratung zur Unterstützung von Entscheidungen junger Eltern.	Eltern
Elternkurs: „An familiären Aufgaben wachsen“.	Das Konzept der Selbstwirksamkeitserwartung nach Albert Bandura wird mit Ergebnissen der modernen Hirnforschung kombiniert: Kinder, die Aufgaben übernehmen, an denen sie sich bewähren können, zeigen höhere Lernleistungen - auch in der Schule - und entwickeln psychische Stabilität.	Erörterung folgender Fragen: Wie viel Verantwortung können Kinder altersgemäß übernehmen? Welche Aufgaben eignen sich für welches Alter? Wie werden entsprechende Absprachen in der Familie getroffen? Welche Bedingungen braucht es, damit sich eine humor- und lustvolle Kultur entwickelt? Wie ermöglichen Eltern ihren Kindern, die Erfahrung zu nutzen?	Eltern
Angebote für Väter und Kinder.	Vater-Kind-Angebote an Samstagen bzw. zur Feierabendzeit.	Wir möchten Vätern, die im Arbeitsleben fest eingebunden sind, die Möglichkeit bieten, mit ihren Kindern auch an einem Eltern-Kind-Angebot teilzunehmen und ein intensives, gemeinsames Erleben ermöglichen zur Stärkung der Vater-Kind-Beziehung, da die meisten Kinder von ihren Müttern begleitet werden.	Väter und Kinder.
Aufbau einer Eltern-Bibliothek.	Ehrenamtliche sammeln und archivieren Fachbücher aus den Themenbereichen Familie, Erziehung, Gesundheit sowie Vereinbarkeit Familie & Beruf und stellen sie in themenkonzentrierter Auswahl den Gästen des Familienzentrums vor. Die Bü-	Förderung des Gesprächs-, Informations- und Bildungsangebots im Familienzentrum. Niedrigschwellige Beratung zu Erziehungsfragen. Förderung des Ehrenamts.	Eltern

Titel	Inhalt	Ziel	Zielgruppe
	cher sollen zu Gesprächen anregen und können kostenfrei ausgeliehen werden.		
Bildungs- und Förderangebote für Kinder und Jugendliche.	Kreativangebote, Qualifizierung in der Ehrenamtlichkeit (Juleica), Kinderbetreuungsangebote in den Ferien mit inhaltlichen Schwerpunkten, Angebote für Jugendliche in den Ferien, Freizeitangebote generationenübergreifend.	Niederschwelliger Zugang zum Zentrum, Raum und Möglichkeiten bieten, sich selbst zu erproben, Selbstverantwortung zu übernehmen, selbst zu gestalten, soziales Lernen, Lebenshilfe. Das Zentrum als Anlaufstelle implementieren.	Kinder und Jugendliche.
Familienkino	Derzeit findet kein derartiges Angebot statt.	Generationenübergreifende, medial gestützte Bildungsarbeit, Umgang mit Medien in der Erziehung und Bildung, Neue Medien, Einführung für Senioren, Freizeitgestaltung für Familien,	Familien, Senioren,
Kinder lernen kochen und laden ihre Eltern ein,	Leichte Rezepte vermitteln und ausprobieren, Tische ansprechend dekorieren, Gespräche beim Essen (Esskultur),	Motivierung für die Beschäftigung mit dem Thema Essen, Kompetenzen vermitteln, Bedeutung gesunder Ernährung ansprechen, Eltern und Kinder erleben sich gemeinsam,	Kinder und Eltern,
Kita Start	Begleitung von Eltern und Kindern bei der Eingewöhnung in die Kita, Stärkung elterlicher Kompetenzen, Gruppenangebot für Eltern und Kinder, eine Mitarbeiterin der Kita und des Familienzentrums Familienbildung/Erziehungsberatung führen das Angebot durch	Transitionsbegleitung, Stärkung elterlicher Kompetenzen.	Eltern und Kindergartenkinder.
Kochkurs	Zu verschiedenen Themen, wie z.B. "Gut, aber günstig", "Schnell und lecker", "Der Winter nimmt Einzug in den Kochtopf", "Köstlich fernöstlich" etc. werden Kochkurse angeboten. In dem Stadtteil ist ein hoher Anteil an Kindern mit Übergewicht vorhanden. Weder die Kinder, noch die Eltern wissen manchmal, wie eine gesunde Ernährung zu erfolgen hat. Hier möchte in einer netten Art der Begegnung der Kochkurs neue Handlungsmöglichkeiten aufzeigen und Wissen bzgl. Ernährung erweitern, die dann zu Hause einfach und unkompliziert umgesetzt werden.	Die Kochkurse sollen einen bewussten Umgang mit Lebensmitteln anregen, die dann appetitlich zubereitet werden können. Wir möchten andere Wege als "Nudeln mit Tomatensoße" und "Hamburger und Co" aufzeigen, die genauso schmackhaft und günstig sind. Gleichzeitig bietet das Kochen und Essen eine Form des gemeinsamen Tuns und der Begegnung. So sollen sozial Netzwerke geschaffen werden, um sich evtl. darüber hinaus unterstützen zu können (gegenseitige Kinderbetreuung bei Notfällen, gemeinsame Freizeitgestaltung, Unterstützung im Alltag).	Kinder und Eltern.

Titel	Inhalt	Ziel	Zielgruppe
Lesepaten-Projekt	Zurzeit haben wir 8 Lesepat/innen. die regelmäßig 1-mal in der Woche mit und für Kinder und Senioren lesen und vorlesen. Leseorte sind der Hort, das FAZ, Seniorenwohnheime, Stadtbücherei, Seniorentreffpunkt und die Grundschule. Erstmals können wir ab Februar 2013 zwei Lesepatinnen 1-mal in der Woche zur Nachmittags-Kinderbetreuung in die Grundschule entsenden.	Sprach- und Leseförderung.	Grundschulkin-der und Senio-ren.
MentorInnen-Netzwerk und Sprachtreff.	Zum einen der Aufbau eines MentorInnen-Netzwerkes. Die MentorInnen begleiten für 1 Jahr benachteiligte Jugendliche. Zum anderen ein Treff für junge Eltern mit geringen deutschen Sprachkenntnissen.	ZIEL: Integration, Bildung, Chancengleichheit, Aktivierung gesellschaftlichen Engagements, Verbindung der Generationen, Netzwerkaufbau.	Benachteiligte Jugendliche und Eltern mit geringen deutschen Sprachkenntnissen.
Nikitag	Nachmittagsgestaltung für die ganze Familie.	Begegnungs-, Kontaktmöglichkeit; Niedrigschwelliges Angebot zur Freizeitbeschäftigung.	Familien
Offene Werkstatt.	Wir bieten Eltern und Großeltern die Möglichkeit mit ihrem Kind/Enkelkind einen Vormittag lang den Tagesablauf Ihres Kindes/Enkelkindes mitzuerleben und sich ihrem Kind /Enkelkind beim gemeinsamen Werken intensiv zu widmen.	Stärkung von Familienkompetenzen.	Kinder, Eltern und Großeltern.
PerLE (Positives erstes Lebensjahr).	Wöchentliches Treffen in der Kita, Übungen mit dem Kleinkind, Hilfestellung der Eltern im Alltag.	Verbesserung sozialer Kontakte, bessere Eltern-Kind-Bindung, evtl. erster Einstieg in die Kita, Verbesserung des Wiedereinstiegs ins Berufsleben.	Kinder U1, Eltern.
Samstag Angebote zu verschiedenen Themen.	<p>1. <i>Experimente für Alle</i>, Samstag von 14 -16 Uhr. Ort: Kinder- und Familienzentrum, Wetzlar. Ein Experimentier-Nachmittag für Familien, die Lust und Spaß am Ausprobieren und am Entdecken interessanter Phänomene haben. Es geht um die eigenen Beobachtungen, ums Fragen stellen und natürlich ums Ausprobieren</p> <p>2. <i>Mein Papa und ich</i>, Samstag von 14 -16 Uhr. Ort: Kinder- und Familienzentrum, Wetzlar. Ein Spiel-Nachmittag für Väter und ihre Kinder. Spannende Angebote ausprobieren, gemeinsam Spielen. Hier ist Zeit und Raum dafür.</p> <p>3. <i>Oma, Opa, kommt mal mit</i>, Samstag von 14 -16 Uhr. Ort: Kinder- und Familienzentrum, Wetzlar. Ein Nachmittag für Großeltern und ihre</p>	Das niederschwellige und kostenfreie Angebot möchte allen Familien, Vätern, Großeltern (je nach Zielgruppe) am Wochenende Alternativen anbieten und Bildungsangebote machen. Sich als Familie erleben können, Austausch, neue Kontakte knüpfen. Besserer Kontakt untereinander durch Angebote für Väter und Großeltern.	Familien, Kinder und Ihre Großeltern, Väter und ihre Kinder.

Titel	Inhalt	Ziel	Zielgruppe
	<p>Enkel. Gemeinsam werden wir spielen, basteln und einfach eine schöne Zeit verbringen.</p> <p>4. <i>Ab in den Garten</i>, Samstag von 14 -16 Uhr. Ort: Kinder- und Familienzentrum, Wetzlar. Ein Nachmittag für Familien auf unserem großen naturnahen Außengelände. Gemeinsam werden wir alle Bereiche erkunden.</p>		
Was die Großeltern noch wussten.	Gemeinsam kochen und essen nach alter Hausfrauenerfahrung, gemeinsam werkeln in der Gewandmanufaktur.	Begegnung der Generationen, Wissensvermittlung von Alt nach Jung, Erhöhung des gegenseitigen Verständnisses füreinander, Freude aneinander.	Senioren und Kinder
Was Kinder gerne essen.	8 Kochnachmittage für Eltern und Großeltern mit der Köchin der Kindertagesstätte und einer Erzieherin.	Kochen bedeutet keinen Stress. Kochen kostet nicht viel, hat aber viel mit Tagesrhythmus und Tagesstruktur zu tun. Kinder haben nicht nur einen kleinen Speiseplan. Sie essen vielfältig. Es kommt auf das Speisenangebot an und wie man selbst als Eltern dahinter steht.	Kinder, Eltern und Großeltern.
Westwandlotsen	Die Jugendlichen werden qualifiziert, um als Co-Teamer gemeinsam mit erwachsenen Anleitern Gruppen an der Kletterwand im Sozialzentrum zu begleiten. Inhalte sind hier Material- und Knotenkunde, Sicherungstechniken, Klettertechnik sowie Motivation und Umgang mit Ängsten.	Jugendliche als Gastgeber für externe Gruppen tragen zum Abbau der Stigmatisierung des Stadtteils bei. Damit wird zur Förderung des Selbstbewusstseins der Jugendlichen beigetragen.	Jugendliche
Schwerpunkt „Beratung“			
Beratungs-Center start-HAUS	Briefschreibservice, Formularausfüllservice, Vertragsverstehservice, Übersetzungsdienst/-hotline, Beratungs- und Hilfeangebote bei allgemeinen Problemen, Behördenbegleitservice.		Familien mit geringen deutschen Sprachkenntnissen.
Erziehungsberatung	Einmal im Monat findet die Sprechstunde der Erziehungsberatungsstelle in unserem Kinder- und Familienzentrum statt. Die Eltern, Väter, Mütter, Großeltern sowie das Fachpersonal haben die Möglichkeit sich mit dem Berater zusammzusetzen und die für sie relevanten Fragen gemeinsam zu erörtern. Die Erwachsenen, die Bedarf haben und ihre Fragen beantwortet haben möchten, können sich an den Berater wenden. Hierzu werden sie von dem Fachpersonal ermuntert oder von anderen Eltern. Das Fachpersonal aus der	Wir möchten Ratsuchenden die Möglichkeit bieten, dass sie vor Ort - der Ort ihres Vertrauens - Beratung in Anspruch nehmen können, ohne lange Wege auf sich nehmen zu müssen oder fremde Gebäude kennen lernen zu müssen. Sie sollen die Begleitung bekommen, die sie benötigen, damit sie ihre Fragen schnell und unkompliziert beantwortet bekommen können.	Eltern, Mütter, Väter, Großeltern.

Titel	Inhalt	Ziel	Zielgruppe
	Gruppe kann auf Wunsch das Beratungsgespräch begleiten.		
Schwerpunkt „Alltagsbewältigung“			
Entdecke deine Umwelt.	Wir möchten mit den Kindern einkaufen gehen, dass sie ihren Stadtteil dabei kennenlernen und wissen, wo sie auch etwas "Gesundes" einkaufen können.	Dass Kinder, die viel alleine sind, sich früh eigenständig und vertraut in ihrem Stadtteil bewegen können.	Grundschulkin- der
Infokugel - Aufbau eines familienfördernden Netzwerks.	Aufbau eines Infopoints mit Ansprechpersonen mit aktuellem Verzeichnis zu den Beratungs- und Therapiemöglichkeiten, den Angeboten zur Gesundheits- und Bewegungsförderung sowie anderen familienunterstützenden Angeboten im Stadtteil.	Transparente Darstellung der Hilfesysteme im Stadtteil, Ausbau der Kooperation mit anderen Organisationen mit dem Ziel ein familienförderndes Netzwerk im Sozialraum aufzubauen.	Alle Bewohner eines Stadtteils. Senioren, Eltern, Jugendliche und Kinder.
Mittagstisch für Jung und Alt.	Gemeinsames Mittagessen in entspannter Atmosphäre, Kontakt zwischen Menschen jeden Alters und unterschiedlicher Herkunft, Gesprächsangebot bei Bedarf mit Fachkräften.	Entlastung von Familien, Prävention von Vereinsamung von Senioren und Alleinstehenden, wechselseitige Wahrnehmung der Generationen und Aufbau von Kontakt, auch unter dem Aspekt potenzieller gegenseitiger Hilfeleistung, Identifikation von Notlagen und ggf. Überleitung zu fachlicher Hilfe.	Alle Bewohner eines Stadtteils. Senioren, Eltern, Alleinstehende, Jugendliche und Kinder.
Nachbarschaftshilfe im Stadtteil.	Unterschiedliche familien- und alltagsunterstützende Angebote wie etwa Babysitter, Abhol- und Bringdienste der Kinder in die Schule / Kita, Haushaltshilfe für Senioren: Akquise von Jugendlichen und Ehrenamtlichen, Arbeitssuchenden / Senioren als Unterstützerinnen.	Unterstützung von Familien in Bezug auf Vereinbarkeit von Familie und Beruf, Förderung sozialer Kompetenzen bei Jugendlichen z. B. (als Babysitter) sinnstiftende Beteiligungsmöglichkeiten für Senioren und Seniorinnen im Stadtteil, generationsübergreifendes Angebot.	
Mehrgenerationenservice, Familienunterstützende Dienstleistungen.	Haushaltsnahe Unterstützung.	Hiermit kann den Herausforderungen des demografischen Wandels vor Ort im Sinne der kommunalen Daseinsvorsorge (caring-community) entgegen gewirkt werden, des Weiteren fördert es den zwischenmenschlichen Zusammenhalt untereinander (mehr Miteinander als Nebeneinander oder Gegeneinander.	Alle Bewohner eines Stadtteils. Senioren, Eltern, Jugendliche und Kinder.

Titel	Inhalt	Ziel	Zielgruppe
Offene Sprechstunde Familienzentrums .	Offene, niederschwellige Sprechstunde, kostenlos und ohne Anmeldung. Information, Ansprechpartner, gegebenenfalls Unterstützung und Weitervermittlung.	Offenes, niederschwelliges Angebot. Einrichtung einer Kontakt- und Informationsstelle.	Alle Bewohner eines Stadtteils. Senioren, Eltern, Jugendliche und Kinder.
Schwerpunkt „Therapeutische Hilfe“			
Multifamilientherapie (Pilotprojekt mit Albert-Schweitzer-Kinderdorf .	Zwei Dipl. Sozialpäd. / MFT Coaches der ASK Hanau leiten die Multifamilientherapie, an der zwei Erzieherinnen der Kita hospitierend teilnehmen. Die zwei Erzieherinnen beginnen ab März 2013 die Weiterbildung "Multifamilientherapie" und leiten die Folgetreffen der ausgelaufenen Projektgruppe 2012. Neue Gruppe Herbst 2013.	Stärkung der Erziehungskompetenzen, Ehemaligen - Treffen zur Festigung der Lernkompetenzen und Erfahrungsaustausch, entstandene Beziehungen der Familien zueinander, Raum und Zeit in der Kita geben, Transport Eltern als "Experten".	Eltern

Tab. 7: Exemplarische Angebote hessischer Familienzentren

In der zweiten Erhebung wurden die Ansprechpersonen in den Familienzentren gebeten, Auskunft darüber zu geben, ob sie die Angebote, die sie in der ersten Erhebung 2013 als „geplant“ angegeben hatten, **in der Zwischenzeit realisieren konnten**. Nach Angaben der Befragten konnten 77,3 % der 2013 geplanten Angebote vollständig, weitere 15,9 % teilweise realisiert werden. Lediglich 6,8 % der damals anvisierten Angebote kamen nicht zustande. Zur Einordnung sei darauf hingewiesen, dass hier lediglich eine Aussage über jene Familienzentren gemacht werden kann, die in der Förderung verblieben sind und an beiden Befragungen teilnahmen. Daher beziehen sich in diesem Punkt die Angaben auf insgesamt 176 Angebote von 62 Familienzentren. Bei diesen Angeboten handelt es sich in 81,5 % der Fälle um **dauerhafte/regelmäßig** stattfindende Angebote. Den Erläuterungen der Befragten ist zu entnehmen, dass sie sehr bedarfsorientiert vorgegangen sind und ein hohes Maß an Flexibilität mitbringen. Die Angebote wurden zum Teil zeitweise ausgesetzt (aus Personalmangel oder weil der Bedarf zeitweise nicht ausreichend gegeben war), aber auch ebenso schnell wieder aktiviert. Die eingeschränkte Mobilität bzw. die Notwendigkeit der kurzen Wege für die Nutzer wird ebenfalls in vielen Erläuterungen erwähnt. Nicht zuletzt wird in den Erläuterungen deutlich, dass die Kunst auch in einer ständigen Anpassung/Neuausrichtung besteht, ausgehend von sich wandelnden Bedarfslagen.

4.3.4 Qualitative Weiterentwicklung der Angebote

Die befragten Familienzentren wurden 2013 gebeten, Auskunft darüber zu geben, inwieweit die nebenstehenden Personengruppen üblicherweise an der Planung von Angeboten des Familienzentrums beteiligt sind (Abb. 18).

Die Ergebnisse lassen darauf schließen, dass den handelnden Personen die Mitwirkung der angebotsrelevanten Fachleute ausgesprochen wichtig ist und ihnen dies in aller Regel in hohem Maße gelingt. Vor dem Hintergrund, dass Familienzentren möglichst niedrigschwellige Angebote anstreben, ist der Grad der Mitwirkung der Zielgruppe bei der Konzipierung von Angeboten hingegen ausbaufähig. Als weitere Beteiligte bei der Planung werden u. a. Ehrenamtliche, Stiftungen und Arbeitskreise genannt.

Die Befragten wurden gebeten, anzugeben, inwieweit sie folgende Merkmale einer bedarfsorientierten und niedrigschwelligen Angebotsgestaltung in ihrem Familienzentrum realisiert sehen. Die Antwortkategorien waren „trifft voll zu“, „trifft weitgehend zu“, „trifft ansatzweise zu“ und „trifft noch nicht zu“. Aus diesen Angaben lässt sich der stärkste Entwicklungsbedarf in den Bereichen der Bedarfsermittlung und der Öffentlichkeitsarbeit ableiten.

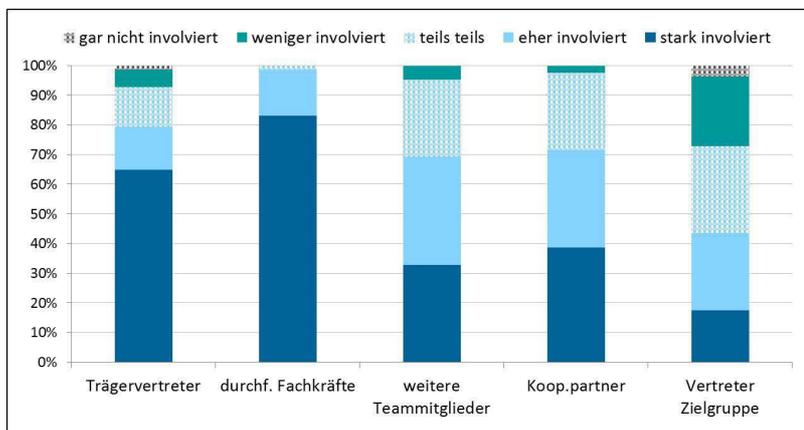


Abb. 18: Partizipation bei der Angebotsplanung

Aussage	Entwicklungsbedarf ⁵
1. Die Familien haben die Möglichkeit, uns ihre Anliegen und Wünsche unkompliziert mitzuteilen (z.B. Kummerkasten).	11,6% (n=10)
2. In unserer Einrichtung erfassen wir regelmäßig systematisch den Bedarf der Familien.	45,3% (n=39)
3. Bei der inhaltlichen und zeitlichen Ausgestaltung unserer Angebote orientieren wir uns unmittelbar am Bedarf und an den Möglichkeiten der Familien.	4,7% (n=4)
4. Wir bedenken stets die unterschiedlichen finanziellen Möglichkeiten der Familien und berücksichtigen diese bei der Planung von Angeboten.	8,2% (n=7)
5. Vorhandene Angebote werden regelmäßig (gemeinsam	17,6% (n=15)

⁵ Angabe „trifft erst ansatzweise zu“ oder „trifft noch nicht zu“

Aussage	Entwicklungsbedarf ⁵
mit der Zielgruppe) reflektiert und bei Bedarf angepasst.	
6. Wenn Familien das Gespräch mit uns suchen, ist dies unkompliziert und zeitnah möglich.	2,4% (n=2)
7. Die Angebote unserer Einrichtung sind im örtlichen Raum bekannt/wir werden als Anlaufstelle wahrgenommen.	21% (n=18)
8. Neue Angebote werden über diverse Kanäle (z.B. Internetseite, Flyer, Aushänge) bekannt gemacht.	4,6% (n=4)
9. In schriftlichen Mitteilungen an die Familien achten wir auf eine für alle verständliche Beschreibung unserer Angebote.	12,8% (n=11)
10. Alle Mitglieder unserer Einrichtung wissen, mit welchen Institutionen wir kooperieren und was diese anbieten.	14% (n=12)
11. In unserer Einrichtung herrscht eine Atmosphäre gegenseitiger Toleranz von unterschiedlichen Nationalitäten, Religionen und Lebensentwürfen.	2,4% (n=2)

Tab. 8: Aussagen zur Qualität der Angebotsplanung und -durchführung in der Befragung 2013

Aufgrund dieser Ergebnisse aus dem Jahr 2013 thematisierte die Erhebung 2015 u. a. den **Stand der Konzeptionsentwicklung** in den Familienzentren.

Von 96 Familienzentren, die an der Erhebung 2015 teilnahmen (darunter auch Neueinsteiger im Förderprogramm) machten 92 Ansprechpartner/innen von der Möglichkeit Gebrauch, zu beschreiben, wie sie Familienzentrum definieren.

Die häufigsten Keywords, die in den Definitionen auftauchen, sind:

1. Familienzentrum ist Treffpunkt und Anlaufstelle (n=31)
 - ein Ort, an dem sich Familien wohl fühlen,
 - niedrigschwellige Unterstützung finden
 - durch gut vernetzte, kompetente Ansprechpartner/innen.
2. Familienzentrum ist ein Ort, an dem sich die Gesellschaft trifft (n=24)
 - Jung und Alt (generationsübergreifend),
 - Multikulturell,
 - „konfessionsungebunden“,
 - „gleich welcher sozialen Schicht“,
 - Menschen aus dem Sozialraum aber auch darüber hinaus .
3. Familienzentrum bedeutet vielfältige Angebote
 - am Bedarf der Familien orientiert entsteht ein vielfältiges Angebot,
 - von offenen Treffs, über Betreuung, Freizeitangebote, Bildungsangebote, Beratung und Hilfen bis hin zu haushaltsnahen Dienstleistungen,

- die zumeist in Kooperation und Vernetzung (seltener durch Vermittlung) erbracht werden.
4. Angebote eines Familienzentrums sind niedrigschwellig (n=19)
 - geöffnet in den Sozialraum,
 - kurze Wege,
 - wertschätzend,
 - schnell und unbürokratisch,
 - kostenfrei.
 5. Familienzentrum ist Teil eines Verbundsystems/Netzwerks familienunterstützender Einrichtungen und Dienste (n=18), das
 - Bedarf ermittelt,
 - Ressourcen bündelt und
 - Angebote im Sozialraum koordiniert.

Eine Auflistung aller Definitionen, die von den Hauptansprechpartner/innen der Familienzentren im Rahmen ihrer Befragung 2015 genannt wurden, ist in Anhang 11 hinterlegt.

Eine **schriftliche Konzeption** liegt in 58,3 % der Familienzentren (n=56) vor. 41,7 % haben (noch) keine Konzeption, in der das Selbstverständnis als Familienzentrum und die Grundlagen der (sozial)pädagogischen Arbeit im Familienzentrum festgehalten wurde. Es ist davon auszugehen, dass die mit der Konzeption einhergehende **Auseinandersetzung mit Grundhaltungen, Zielen und Angebotsqualität in diesen 41,7 % der befragten Einrichtungen noch am Anfang** steht.

In Bezug auf die Inhalte, die konzeptionell verankert sind, haben die im Fragebogen vorgegebenen Kategorien offensichtlich in weiten Teilen die Themen abgedeckt, mit denen sich die Teams befasst haben. Begonnen wird bei der Konzeptionsentwicklung mit der Erarbeitung und Umsetzung von Grundprinzipien wie die der Familien- und Sozialraumorientierung und mit der Kooperationsentwicklung. Berücksichtigt

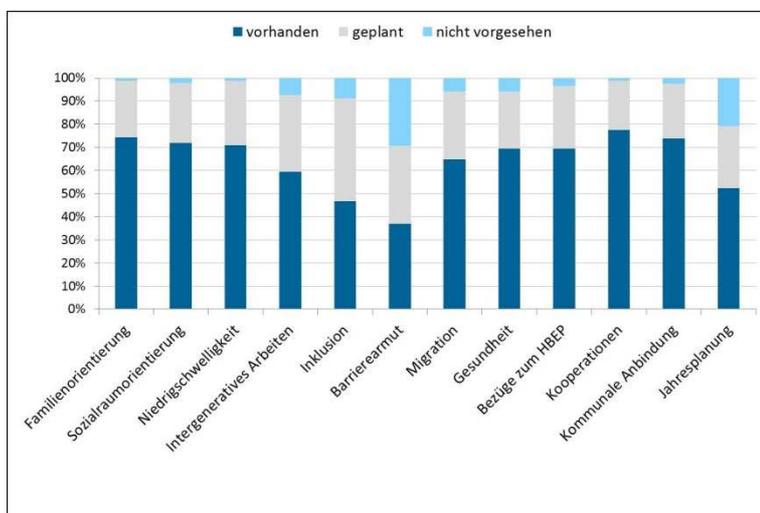


Abb. 19: Inhalte der Konzeptionen

man, dass lediglich 58,3 % der Familienzentren über eine verschriftlichte Konzeption verfügen, lässt sich feststellen, dass bislang knapp ein Drittel (31,3 %) aller 96 befragten Familienzentren das Thema der Inklusion konzeptionell bearbeitet hat. Bei weiteren 14,6 % soll dieses Thema zukünftig im Rahmen der Konzeptionsentwicklung Berücksichtigung finden. Des Weiteren lassen sich unter abermaliger Fokussierung auf Einrichtungen mit schriftlicher Kon-

zeption bezüglich des Themas der Barrierearmut bei 17,7 % der Gesamtheit der Einrichtungen konkrete Bemühungen feststellen, diesen Aspekt in der eigenen Konzeption zu berücksichtigen. Weitere 8,3 % der Einrichtungen planen, dieses Thema bei der Weiterentwicklung ihrer Konzeption miteinzubeziehen.

Die wenigen sonstigen Themen, die aus freien Nennungen (n=9) hervorgehen, lassen sich wie folgt zusammenfassen:

- Informationen zur Struktur
- Kinderschutz
- Soziale Stadtteilentwicklung
- Beschwerdemanagement
- Leitbild/Werte
- Öffentlichkeitsarbeit
- Qualifizierung

4.3.5 Orientierung am Hessischen Bildungs- und Erziehungsplan

Bei der Erhebung 2015 gaben 58 von 95 Familienzentren (61 %) an, einem **Tandem** im Sinne des Hessischen Bildungs- und Erziehungsplans anzugehören. Die übrigen 39 % hatten keinen Zugang (siehe hierzu Kap. 4.10). Diejenigen Akteure, die einen Zugang zu einem Tandem hatten, nahmen an folgenden **Modulfortbildungen** teil.

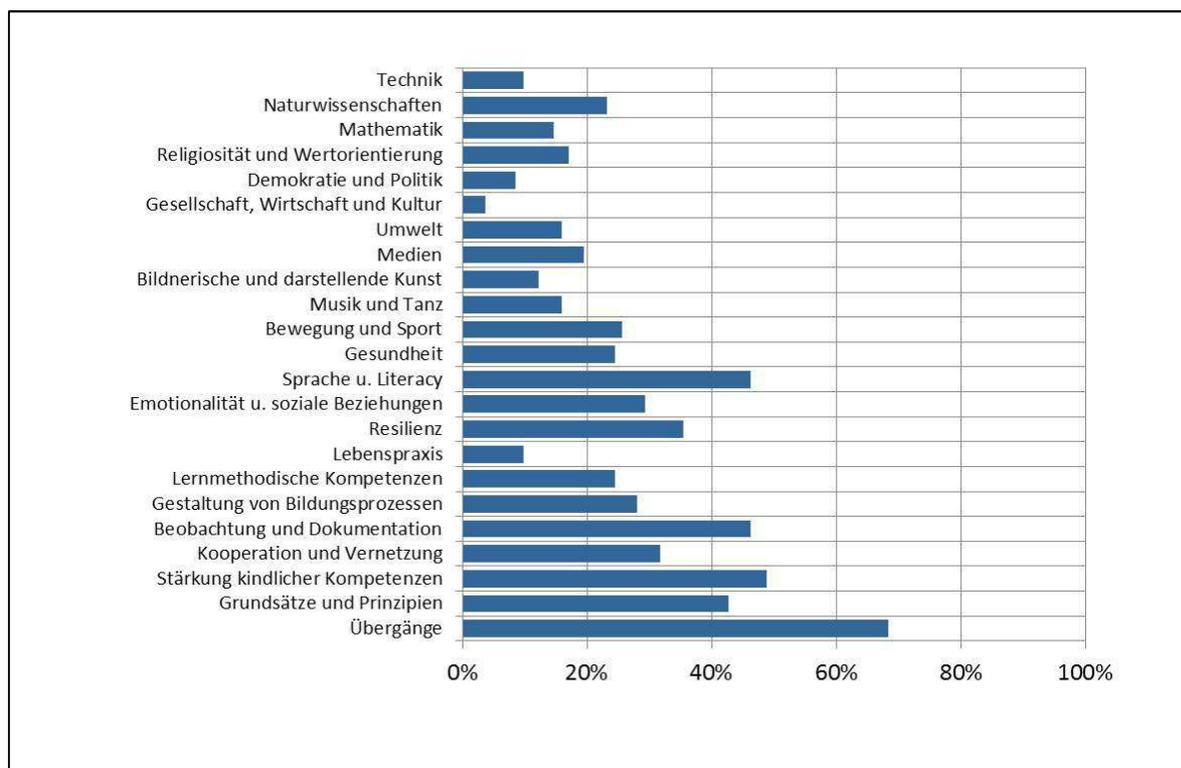


Abb. 20: Modul-Fortbildungen, die von Akteuren der Familienzentren besucht wurden

Am häufigsten besuchten Akteure der Familienzentren Fortbildungen zu den Modulen Übergänge, Stärkung kindlicher Kompetenzen, Beobachtung und Dokumentation, Sprache und Literacy und Grundsätze und Prinzipien. Die Orientierung am Hessischen Bildungs- und Er-

ziehungsplan stellen die Akteure darüber hinaus sicher, indem sie Kooperation und Vernetzung im Sozialraum praktizieren und die Inhalte des Plans bei ihrer Konzeptionsentwicklung berücksichtigen (siehe Anhang 14).

4.3.6 Arbeitsstrukturen im Familienzentrum

In 9 % der Familienzentren wurde eine **Arbeitsgruppe** installiert, die sich regelmäßig trifft, um die Weiterentwicklung des Familienzentrums voran zu treiben. Diese trifft sich in 40 % der Fälle alle 1–2 Monate, in weiteren 38 % alle 3–4 Monate. 3,5 % dieser Arbeitsgemeinschaften tagen mit geringer Frequenz (jährlich oder halbjährlich) und 18 % mit einer noch höheren Frequenz.

Lediglich in 34 % der Familienzentren sind in diesem Gremium auch die Nutzer (Familien/Eltern) vertreten. Trägervertreter sind hingegen in 69 % und Kooperationspartner in 65 % der Familienzentren in diesem Gremium vertreten.

4.4 AUF- UND AUSBAU VON KOOPERATIONEN

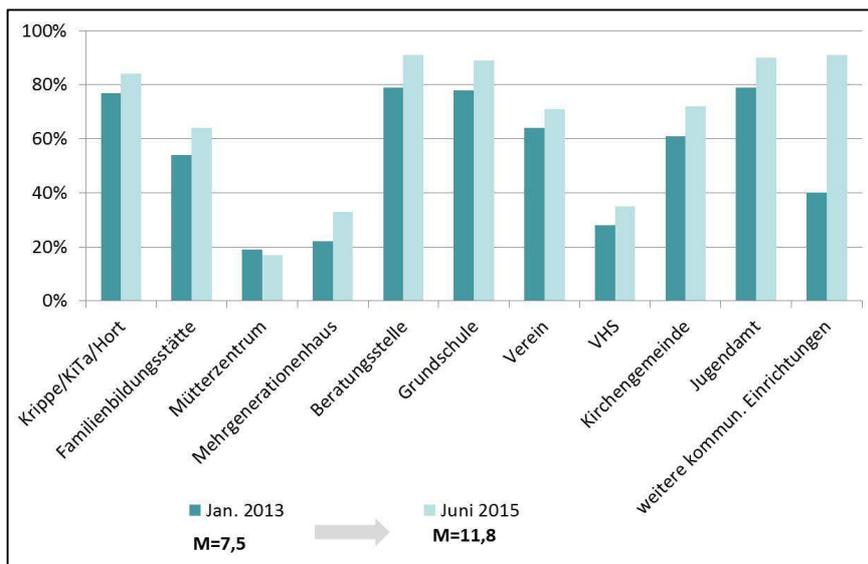
4.4.1 Steigende Anzahl und Vielfalt

Als Kooperationspartner waren bei der ersten Erhebung (Befragung der Leitungen der Familienzentren) Institutionen gemeint, die NICHT Teil der als Familienzentrum geförderten Struktur sind, d.h. es ging um externe Partner des Familienzentrums. Im Mittel geben die Befragten an, aktuell mit 7,5 Kooperationspartnern zusammenzuarbeiten. Die Minimalangabe liegt bei 1 und die Maximalangabe liegt bei 15 Kooperationspartner/n. 73 % der Befragten geben zwischen 6 und 11 Kooperationspartner an.

Dabei zeichnet sich kein Zusammenhang ab zwischen der Anzahl unterschiedlicher Organisationsteile des Familienzentrums (s. o. ‚Art der beteiligten Einrichtungselemente‘) und der Anzahl der Kooperationspartner. Unabhängig von der Anzahl unterscheidbarer Einrichtungselemente der Familienzentren geben diese an, im Mittel mit 7 bis 8 Kooperationspartnern zusammenzuarbeiten. Ebenso wenig existieren Unterschiede in Bezug auf die Anzahl der Kooperationspartner in Abhängigkeit davon, ob sich das Familienzentrum primär in einer Stadtregion, in einer ländlichen Region oder in einer ländlichen Region mit Stadtanbindung befindet.

Ein erster Abgleich der Daten zu den Kooperationspartnern mit den Angaben zur geförderten Struktur des Familienzentrums deutet darauf hin, dass bei einem geringen, jedoch nicht näher quantifizierbaren Anteil davon auszugehen ist, dass bei der Bearbeitung des Fragebogens nicht zwischen internen Organisationsteilen des Familienzentrums und externen Kooperationspartnern unterschieden wurde. Zudem ist zu berücksichtigen, dass die Nennungen von Einzelpersonen bis hin zu ganzen Körperschaften reichen (siehe auch: 3.1 Erhebung der Kontaktdaten).

Die Erhebung im Jahr 2015 ergab eine **Zunahme in der Anzahl der Kooperationspartner pro Familienzentrum**. Der Mittelwert stieg von 7,5 Kooperationspartnern im Januar 2013 auf durchschnittlich 11,8 Kooperationspartner pro Familienzentrum im Juni 2015.



Tageseinrichtungen für Kinder, Grundschulen, Beratungsstellen und Jugendämter **Abb. 21: Ausbau der Kooperationen**

(z. B. Sozialrathaus, ASD, Jugendpflege, Fachberatung) zählen nach wie vor zu den **häufigsten Kooperationspartnern** der Familienzentren. Aber auch Kirchengemeinden, Familienbildungsstätten und Vereine sind 2015 in 60 % der Fälle Teil des Verbundsystems hessischer Familienzentren.

Eine deutliche **Zunahme** kann in der Kategorie **weitere kommunale Einrichtungen** verzeichnet werden.

Neben diesen Hauptkooperationspartnern gibt es eine **Vielfalt** weiterer „exotischer“ Verbundpartner, die im Einzelfall das Verbundsystem komplettieren. Anhang 8 vermittelt einen Eindruck über das breite Spektrum dieser zusätzlichen Kooperationspartner.

4.4.2 Pflege und Gestaltung von Kooperationsbeziehungen

In knapp 96 % der Familienzentren (n=92) gibt es im Jahr 2015 eine **Person, die im Familienzentrum eine koordinierende Funktion** hat.

Auch 189 Kooperationspartner gaben Auskunft darüber, **wer** die Zusammenarbeit mit dem jeweiligen Familienzentrum pflegt (Abb. 22). Dies übernimmt in der Regel die Leitung und/oder eine weitere Kollegin.

In 173 Fällen liegt diese Aufgabe in der Hand von hauptamtlich tätigen Personen, in 10 Fällen wird die Kooperation von Haupt- und Ehrenamtli-

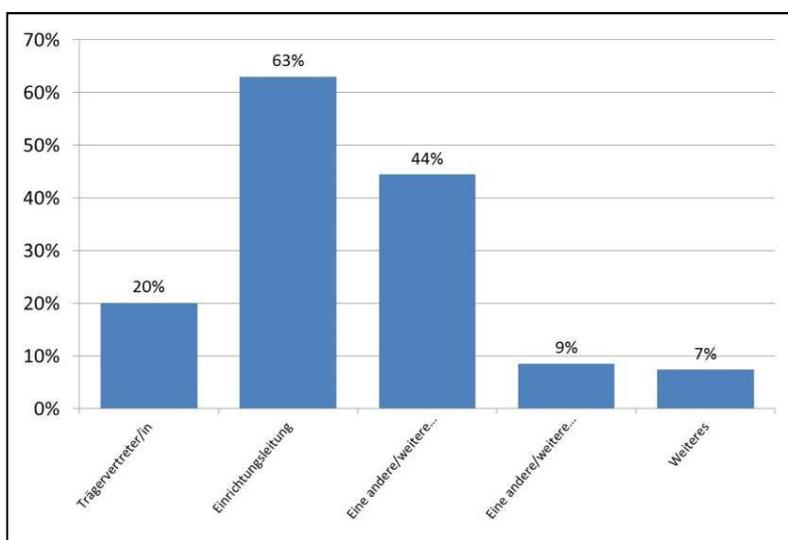


Abb. 22: Pflege der Kooperation

chen gepflegt und in 6 Fällen liegt diese Aufgabe ausschließlich in den Händen einer ehrenamtlich tätigen Person.

Die in Kooperation erbrachten Angebote lassen sich weitgehend den nebenstehenden Kategorien (Abb. 23) zuordnen. Freie Nennungen zu einer „anderen Art“ der gemeinsam erbrachten Angebote können in Anhang 10 eingesehen werden.

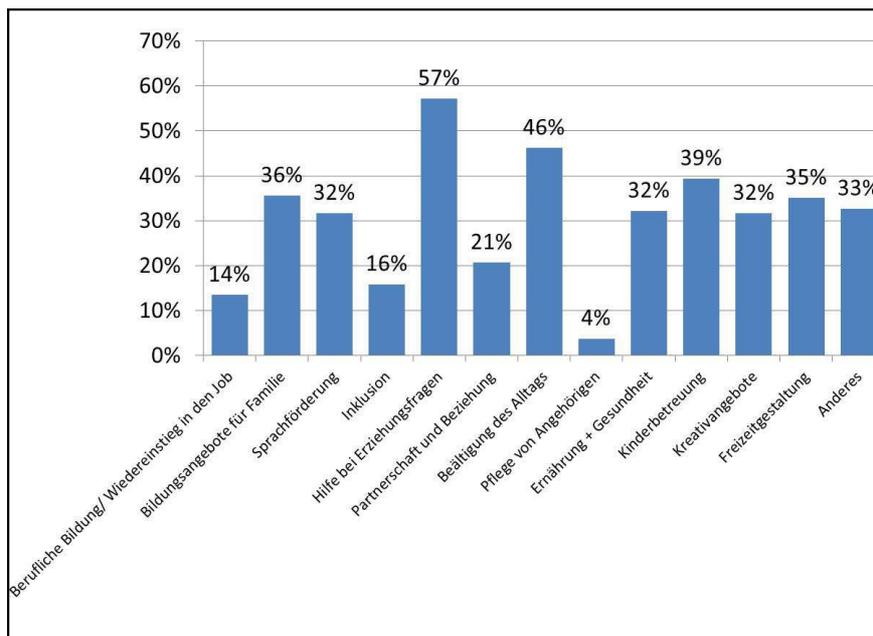


Abb. 23: Art der kooperativ erbrachten Angebote

Um die Intensität erfassen und die Kooperation auch qualitativ beschreiben zu können, wurden die befragten Leitungen der Familienzentren in der ersten Erhebung gebeten, zu den Kooperationspartnern jeweils anzugeben ob

- sie Familien an diesen Kooperationspartner vermitteln,
- der Kooperationspartner Leistungen in den Räumen des Familienzentrums erbringt,
- mit dem Kooperationspartner eine Abstimmung zur Beratung und Begleitung von Familien stattfindet,
- eine regelmäßige Zusammenarbeit im Rahmen von Gremien oder Arbeitsgruppen besteht,
- die Angebote von Familienzentrums einerseits und Kooperationspartner andererseits in Teilen aufeinander abgestimmt werden und
- ob die Kooperation langfristig angelegt ist und z.B. durch eine Kooperationsvereinbarung vertraglich verankert ist.

Die folgende Auflistung gibt zunächst einen groben Überblick über die **praktizierten Arten der Kooperation** aus Sicht der Familienzentren Anfang 2013. Sie zeigt die Anzahl der befragten Familienzentren, die die jeweilige Art der Kooperation mit mindestens einem ihrer Partner pflegen: So vermitteln beispielsweise 86 % der befragten Familienzentren Familien an mindestens einen ihrer Kooperationspartner. 12 Familienzentren (14 %) vermitteln zu keinem ihrer Kooperationspartner Familien. Ebenfalls gibt es bei 12 Familienzentren (14 %) keine Form der Leistungserbringung ihrer Kooperationspartner in den eigenen Räumlichkeiten.

Kooperationsmerkmal	Anteil
Vermittlung von Familien an Kooperationspartner	74 (86%)
Kooperationspartner erbringt Leistungen in unseren Räumlichkeiten	74 (86%)
Abstimmung mit Kooperationspartner in Beratung und Begleitung einzelner Familien	73 (85%)
Regelmäßige Zusammenarbeit in Gremien/Arbeitsgruppen	80 (93%)
Wir stimmen unser Angebot (in Teilen) gemeinsam aufeinander ab	75 (87%)
Es existiert eine langfristig angelegte Zusammenarbeit (z. B. mittels einer Kooperationsvereinbarung)	74 (86%)

Tab.9: Aussagen zur Qualität der Kooperation in der Befragung der Familienzentren 2013

Es existieren ebenfalls große Unterschiede, wenn man berücksichtigt, mit welchen Partnern die jeweiligen Formen der Kooperation betrieben werden. Die folgende Tabelle zeigt, wie viel Prozent der Familienzentren die jeweiligen Formen der Kooperation mit den jeweiligen Partnern pflegen⁶:

	Vermittlung von Familien	Leistungserbr. in unseren Räumlichkeiten	Abstimmen bei Beratung + Begleitung einzelner Familien	Regelm. Zusammenarbeit in Gremien/ Arbeitsgruppen	Gemeinsames aufeinander Abstimmen des Angebots	Langfristig angelegte, enge Zusammenarbeit
Kinderkrippe/ -tagesstätte/ -hort	44,2%	32,6%	32,6%	61,6%	43,0%	34,9%
Familienbildungsstätte	37,2%	39,5%	14,0%	29,1%	29,1%	22,1%
Mütterzentrum	10,5%	7,0%	4,7%	8,1%	4,7%	2,3%
Mehrgenerationenhaus	7,0%	11,6%	4,7%	12,8%	11,6%	4,7%
Beratungsstelle	72,1%	46,5%	47,7%	39,5%	19,8%	30,2%
Grundschule	20,9%	14,0%	40,7%	58,1%	32,6%	33,7%
Verein	47,7%	36,0%	8,1%	24,4%	23,3%	17,4%
Volkshochschule	14,0%	22,1%	1,2%	5,8%	8,1%	3,5%
Kirchengemeinde	29,1%	24,4%	23,3%	41,9%	31,4%	32,6%
Jugendamt	52,3%	17,4%	54,7%	40,7%	23,3%	27,9%
Weitere kommun. Einrichtungen	22,1%	16,3%	17,4%	23,3%	22,1%	15,1%

Tab.10: Art des Kooperationspartners und Aussagen zur Qualität der Kooperation

Bei der Erhebung Anfang 2013 sprachen die Ergebnisse dafür, dass die Familienzentren mit einer Reihe von Partnern zusammenarbeiten, eine Kooperation im engeren Sinne jedoch durchaus noch nicht der Regel entsprach. Zwischen Angaben zur Quantität und Angaben zur Qualität zeigten sich Diskrepanzen. Diese ließen sich u. a. dadurch erklären, dass einzelne

⁶ Die Tabelle lässt sich ‚in beide Richtungen‘ lesen: (1) mit welchen Partnern wird die jeweilige Kooperationsform überwiegend praktiziert und (2) welche Kooperationsform ist die vorherrschende hinsichtlich der Zusammenarbeit mit den jeweiligen Kooperationspartnern.

Familienzentren nicht der vorgegebenen relativ engen Definition von Kooperation gefolgt waren, die der Befragung beilag, sondern z. B. auch das Einholen von Informationen bei Dritten als Kooperation bewerten. Im Rahmen der Befragung 2014 wurden die Kooperationspartner angeschrieben und gebeten, anzugeben, wie stark sie unten stehenden Aussagen zustimmen.

Aussagen im Fragebogen	Fälle	Mittelwert ⁷	Zustimmung ⁸
Wir haben uns über den Sinn und Zweck des in Kooperation erbrachten Angebots verständigt.	206	3,8	94,7%
Es gibt klare Ziele, die wir gemeinsam verfolgen.	204	3,6	91,2
Diese werden ausreichend in den Teams beider Institutionen kommuniziert.	191	3,3	79,1
Dabei ist es uns gelungen, Inhalte unserer fachlichen Praxis mit denen des Familienzentrums zu verknüpfen.	194	3,1	73,4
Das gemeinsame Angebot führt dazu, dass sich unser methodisches Vorgehen weiterentwickelt hat.	186	2,8	66,2
Wir haben dieses Angebot weitgehend gemeinsam konzipiert.	196	2,6	54,6

Tab.11: Aussagen zur Qualität der Kooperation in der Befragung der Kooperationspartner 2014

Diese Rückmeldungen lassen darauf schließen, dass zwischen den Personen in den Familienzentren einerseits und den handelnden Personen auf Seiten der Kooperationspartner andererseits in den vergangenen Jahren **gute und tragfähige Beziehungen** aufgebaut wurden.

Die Befragung der Kooperationspartner im Jahr 2014 ergab darüber hinaus Hinweise, dass verbindliche strukturelle Aspekte auf Träger-/Leitungsebene weniger ausgeprägt sind. In der Befragung 2015 wurden daraufhin die Leitungskräfte in den Familienzentren gebeten, für jeden ihrer Hauptkooperationspartner jeweils anzugeben, ob die folgenden **strukturellen Merkmale einer Kooperation** gegeben sind:

- A) Die Zusammenarbeit ist langfristig angelegt.
- B) Die Zusammenarbeit ist über eine Kooperationsvereinbarung abgesichert.
- C) Die Zusammenarbeit erstreckt sich auf eine Vielzahl unterschiedlicher Aspekte/Handlungsstränge (z. B. mehrere gemeinsam Angebote, gemeinsame Raumnutzung).
- D) Es gibt regelmäßige gemeinsame Termine zum Fachaustausch, zur Steuerung etc.
- E) Angebote werden (von Anfang an) gemeinsam entwickelt und geplant.

⁷ 0 (trifft nicht zu), 1 (trifft eher nicht zu), 2 (teils teils), 3 (trifft eher zu), 4 (trifft zu)

⁸ Anteil der befragten Kooperationspartner, die dieser Aussage völlig oder eher zustimmen

F) Die Kooperationspartner stimmen sich in Beratung/Begleitung einzelner Familien ab.

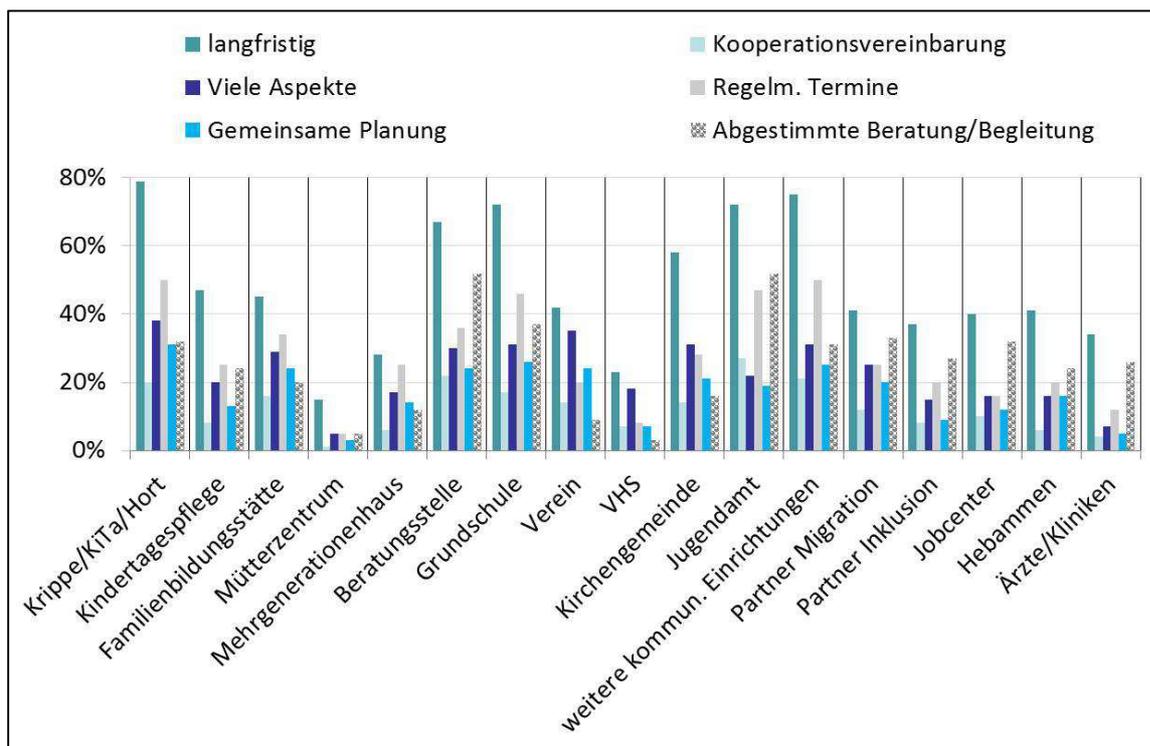


Abb. 24: Verbindlichkeit der Kooperationen

Abbildung 24 zeigt die Häufigkeiten, mit denen diese Merkmale nach Einschätzung der Leitungen im Jahr 2015 auf die Zusammenarbeit mit Kooperationspartner von 96 Familienzentren zutreffen. Langfristig angelegt sind vor allem Kooperationen mit Betreuungsinstitutionen, Beratungsstellen und Grundschulen sowie weiteren kommunalen Einrichtungen. Dies trifft auch auf das Jugendamt zu, wobei die Zusammenarbeit hier für den Großteil der Einrichtungen verpflichtend sein dürfte. Dennoch sind die wenigsten Kooperationen in einer Vereinbarung spezifiziert und abgesichert. Zu einer höheren Verbindlichkeit tragen in einem Teil der Familienzentren regelmäßige gemeinsame Termine im Jahresverlauf bei.

Insgesamt lässt sich erkennen, dass viele Kooperationen seitens der Familienzentren zwar mit einer langfristigen Perspektive aufgebaut werden, die genannten Maßnahmen struktureller Art, die eine Nachhaltigkeit erhöhen können, bislang jedoch verhältnismäßig selten ergriffen wurden.

4.4.3 Schwierigkeiten beim Auf- und Ausbau der Kooperation

Aus den freien Angaben von 68 **Familienzentren** lassen sich zusammenfassend die folgenden **Herausforderungen** entnehmen:

Auf der Institutionellen Ebene (Innerhalb des Familienzentrums):

- Profilbildung (z.B. Aufgabenbeschreibung zum Familienzentrum)
- Klärung der Verantwortlichkeiten
- Personelle Ressourcen für Aufbau und Pflege der Kooperationen
- Erreichbarkeit/Zuständigkeit/klare Kommunikation gegenüber den Kooperationspartnern

- Aufwendige Suche nach Kooperationspartnern auf Honorarbasis (geeignete und bezahlbare Honorarkräfte)
- Klärung, wie viele Kooperationspartner sinnvoll und zu bewältigen sind

In der Kooperation mit Partnern

a) Auf der formal-strukturellen Ebene:

- Ländliche Lage des Familienzentrums (Auswahl, Fahrtzeiten und -kosten)
- Mangel an Kapazitäten bei den beratenden Einrichtungen und Diensten angesichts einer Vielzahl von Familienzentren (Bsp. Gießen)
- Bei sehr begrenzten zeitlichen Kapazitäten und z. T. sehr unterschiedlichen Arbeitsstrukturen gestaltet es sich als sehr schwierig, gemeinsame Zeiten zu finden (Wochenende, Abend)
- Raumfrage (u. a. Barrierefreiheit)
- Wenn Kooperationsentwicklung von einzelnen Personen abhängt, fängt man bei Personalwechsel z. T. wieder von vorne an
- Versicherungsrechtliche Fragen
- Effiziente Organisation von Gremien zur Vernetzung im Sozialraum
- Planungssicherheit in der Finanzierung
- Datenschutz
- Es braucht eine kooperationsfördernde Haltung auf Leitungs- und Trägerebene
- Z. T. sehr lange Entscheidungsprozesse

b) Auf der Beziehungsebene:

- Konkurrenzdenken, dass nur über gemeinsame Veranstaltungen sukzessive zu überwinden ist
- Für alle Seiten ist es wichtig, einen Nutzen von der Kooperation zu haben (Win-Win-Situation)
- Beidseitige Bereitschaft, in gewissem Maße Zeit in Zusammenarbeit zu investieren, die nicht finanziert ist
- Vom bereits vorhandenen Angebot im Sozialraum ausgehend ergänzende Angebote schaffen (Bedarfsanalysen)
- Geklärte Unterschiedlichkeit
- Probleme, wenn Nachfrage des Kooperationsangebots geringer als erwartet

c) Auf der fachlichen Ebene

- Gemeinsame Grundhaltung entwickeln
- Z.T. zu „hochschwellige“ Angebote → Niedrigschwelligkeit
- Befürchtungen, wenn Institutionen zusammentreffen, in denen sich der Anteil von Familien mit Migrationshintergrund deutlich unterscheiden
- Bereitschaft, die Zielgruppe für Angebote zu erweitern
- Gemeinsame Workshops und Qualifizierung
- Bedarfs- und Sozialraumanalyse
- Verbindliche Einigung auf die Ziele und die Form der Zusammenarbeit

Die freien Angaben von 72 **Kooperationspartnern** zu Hindernissen in der Kooperation lassen sich wie folgt zusammenfassen:

a) Finanzielle Probleme:

- Ängste/Unsicherheit im Zusammenhang mit Mittelverwendung: z. B. Angebote, die in Kooperation erbracht werden, können im Verwendungsnachweis nicht exakt zwischen den unterschiedlichen kooperierenden Trägern abgegrenzt werden
- Angebotspausen bis zur Weiterbewilligung: Angebote werden so lange ausgesetzt, bis Bewilligung wieder vorliegt
- Partizipation von Eltern, z. B. im Rahmen der Ergotherapie, ist nicht über Krankenkassen finanzierbar

b) Fehlende inhaltliche Verknüpfung

- Durch Personalknappheit bedingt mangelt es an einer inhaltlichen Verzahnung, die aus Sicht der Befragten möglich und vorteilhaft für die Familien wäre
- Verdichtung der Arbeitsprozesse lassen kaum Zeit für Vertiefung der Kooperation auf fachlicher Ebene

c) Mangelnde Verbindlichkeit

- Keine Verträge
- Missstimmung bei Nutzung fremder Räume, da Details nicht geregelt sind
- Koordinierende Stellen sind ehrenamtlich besetzt, was mit geringer Verfügbarkeit einhergeht

d) Ungleichgewicht im Ressourceneinsatz

- Verantwortung ist ungleich verteilt, das Familienzentrum hält sich zu sehr aus den kooperationsangeboten heraus
- Angebot wird nur von einer Seite durchgeführt

e) Raumprobleme

- Räume sind für das Angebot unangemessen
- Zielgruppe verlässt nicht gern den vertrauten Ort, Angebot findet zu weit vom Wohn-/Aufenthaltort der Zielgruppe entfernt, statt

f) Keine Kapazität für Evaluation des Angebots

- Wenn gemeinsame Ziele und Grundlagen in der Kooperation entwickelt werden sollen, müssen sie auch regelmäßig überprüft und weiterentwickelt werden, hierfür fehlen Zeit und Geld
- Befragte geben an, dass sie gerne die *Wirkung* ihrer Angebote überprüfen würden, es aus Zeitmangel aber unterbleibt

g) „Projektaktionismus“

- Finanzierung von Kooperationsangeboten über Projektmittel macht „atemlos“,
- wenig Zeit und Geld für Auswertung und Optimierung
- Druck immer alles gut machen zu müssen – Projekte dürfen nicht scheitern, sind wenig fehlertolerant
- Zu viele Stellen/Behörden müssen bei Konzeptionierung berücksichtigt werden
- Kommunikationsprobleme
- Teammitglieder sind nicht ausreichend informiert
- Wenn Leitung erkrankt, gibt es keine Ansprechperson mehr für den Kooperationspartner

4.4.4 Unterstützungsbedarf

Freie Nennungen von 48 **Familienzentren** lassen sich wie folgt zusammenfassen:

- Externe Beratung: Optimierung, Anregung, Entlastung
- Unterstützung bei der Überzeugungsarbeit in Kommune bzw. Kreis
- Information und Unterstützung bei den Fachberatungen
- „Helfen Sie mir, einen Marktplatz für Unternehmen und gemeinnützige Institutionen und Dienste zu organisieren, damit sich Kooperationspartner untereinander kennenlernen und die Arbeitsgeber der Eltern“
- Klärung im Hinblick auf die BEP-Tandems, wie hier Kooperationspartner einbezogen werden können und sollen
- Personen, die das Netzwerk koordinieren
- Fortbildungen
- Zusätzliche und langfristig (3–4 Jahre) bewilligte Fördermittel des Landes

Die Aussagen von 86 **Kooperationspartnern** lassen sich wie folgt zusammenfassen:

- Mehr fachliche Unterstützung: z. B. zu Themen der Inklusion, Fundraising oder Ehrenamt gewinnen und qualifizieren; jährlich und vor Ort, damit mehrere Teammitglieder teilnehmen können ohne die Einrichtung schließen zu müssen; Tandem-Workshops für Kooperationspartner und Familienzentren zur Konsolidierung der Zusammenarbeit
- Anerkennung: Besuche von Politik und Mitarbeiter/innen des HMSI, mehr Anerkennung durch die Kommune (finanziell, Interesse etc.)
- Finanzierung: Reduzierung des bürokratischen Aufwands (aufwendige jährliche Antragstellung etc.), Budget für Fachaustausch, Kontinuität statt Finanzierungslücken aufgrund verzögerter Bewilligung im jeweiligen Haushaltsjahr
- Unterstützende Dienstleistungen z. B. beim Erstellen von Flyern, durch landesweite Kampagnen, Kommunikationsplattform, die es den Familienzentren ermöglicht von und miteinander zu lernen, Unterstützung/Hotline in „Verwaltungsdingen“
- Einrichtung/Förderung kommunaler/regionaler Koordinierungsstellen

4.4.5 Zufriedenheit und Wünsche

67,7 % der befragten Kooperationspartner sind mit der Kooperation mit dem Familienzentrum insgesamt **sehr zufrieden**, weitere 27,4 % sind **weitgehend zufrieden**. 14,4 % der Befragten sind teilweise zufrieden und 4 Kooperationspartner (2,2 %) geben an insgesamt weniger zufrieden zu sein mit der Zusammenarbeit.

68,1 % (143) der Kooperationspartner gehen davon aus, dass ihre Kooperation mit dem Familienzentrum von Dauer sein wird. Weitere 22,4 % erwarten dies in abgeschwächter Ausprägung tendenziell auch. 4 Kooperationspartner gehen davon aus, dass die Zusammenarbeit nicht fortgesetzt werden wird. Relativierend ist zu bemerken, dass in der hier befragten Stichprobe tendenziell eher engere Kooperationspartnern der Familienzentren Eingang gefunden haben.

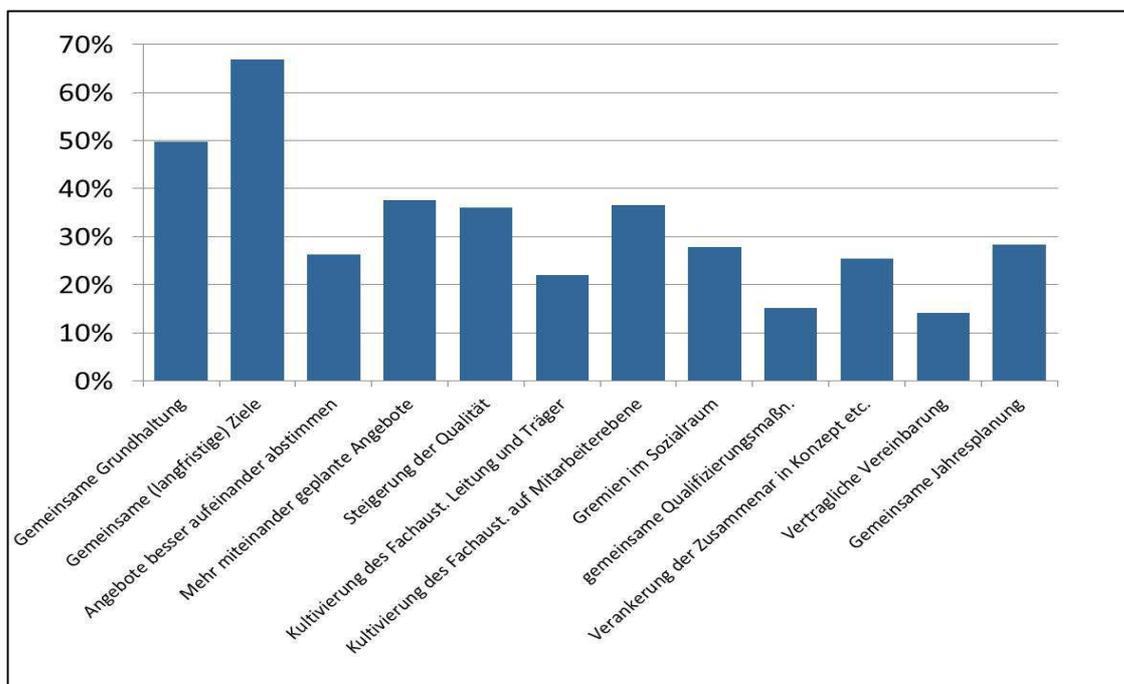


Abb. 25: Woran Kooperationspartner gerne gemeinsam mit dem FaZe in den kommenden Jahren arbeiten würden

Die Ergebnisse aus der Befragung der Leitungen sowie die Rückmeldungen der Kooperationspartner lassen darauf schließen, dass die geförderten Familienzentren überwiegend gute Kooperationsbeziehungen aufgebaut haben, den Verantwortlichen förderliche Faktoren einer Kooperation bewusst sind und sie trotz begrenzter zeitlicher Ressourcen systematisch am Auf- und Ausbau arbeiten. Ganz weit oben auf der Wunschliste der Kooperationspartner steht dabei die Arbeit an gemeinsamen Grundsätzen und langfristigen Zielen (Abb. 25).

Auch 65 % der 2014 befragten **Kommunen** waren zum Zeitpunkt der Befragung mit dem Stand der Zusammenarbeit zwischen den Trägern bzw. Institutionen und ihnen als Kommune weitgehend zufrieden, 25 % sogar sehr zufrieden. 10 % der befragten Kommunen gaben an, nur zum Teil mit dem Stand der Zusammenarbeit auf kommunaler Ebene zufrieden zu sein.

4.5 ENTWICKLUNG AUF KOMMUNALER EBENE

Die in diesem Teilkapitel beschriebenen Ergebnisse basieren auf den Daten von 41 (t1) bzw. 33 (t2) Kommunen. Es war schwierig und nicht in allen Fällen möglich, die kommunal zuständigen Ansprechpartner ausfindig zu machen. Die Beteiligung lag im Jahr 2014 bei etwa 59 %. Im Jahr 2015 sank sie auf etwa 42 %, was teilweise sicherlich auf die Belastung in kommunalen Verwaltungen zum Erhebungszeitpunkt (Sommer/Herbst 2015) zurückzuführen ist.

Vor diesem Hintergrund kann nicht ausgeschlossen werden, dass es sich bei den Kommunen, die sich an den beiden Befragungen beteiligten, um eine positiv selektive Gruppe handelt. Die folgenden Ergebnisse sind daher mit Vorsicht zu interpretieren.

4.5.1 Beginn der Entwicklung

Mit dem Aufbau von Familienzentren wurde in einer Kommune bereits 1994 begonnen. Die Mehrzahl der Kommunen (n=30) gibt bei der Befragung frühestens das Jahr 2006 als das Jahr an, in dem mit dem Aufbau von Familienzentren begonnen wurde.

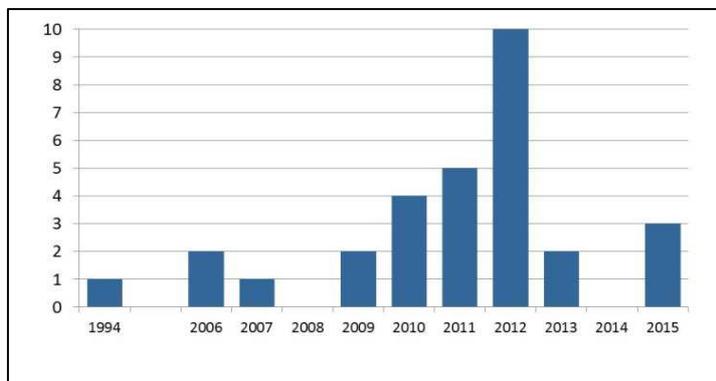


Abb. 26: Beginn des Aufbaus von Familienzentren in den Kommunen

4.5.2 Verantwortung und Mitwirkung

Von den 17 Kommunen, die 2014 Träger mindestens eines Familienzentrums waren, waren 9 (53 %) nicht nur **als Träger in der Verantwortung**, sondern darüber hinaus **aktiv in die konzeptionelle Weiterentwicklung involviert**. Sie unterstützen durch Fachberatung die Weiterentwicklung (29 %) und/oder durch zusätzliche finanzielle Ressourcen (35 %).

Auch alle 23 Kommunen, die 2014 nicht Träger eines Familienzentrums waren, unterstützen das Familienzentrum/die Familienzentren in ihrer Kommune. Dies geschieht in 52 % der Fälle durch Fachberatung und/oder in 22 % der Fälle durch finanzielle Mittel. Darüber hinaus geben einzelne Kommunen an, eine anderweitige Unterstützung durch Bereitstellung von Arbeitskräften und Räumlichkeiten oder Konzeptionsentwicklung zu leisten.

Die Befragung der Kommunen im Jahr 2015 bestätigte diese Angaben in weiten Teilen: Bei dieser 2. Befragung gaben 45 % der Kommunen an, dass sie die konzeptionelle Weiterentwicklung der Familienzentren durch Fachberatung oder Ähnliches unterstützen. 23 % gaben an, den Trägern von Familienzentren eine finanzielle Förderung anzubieten.

Für die in der Evaluation erfassten Kommunen lässt sich sagen, dass sich ein Großteil von ihnen – unabhängig davon ob sie in Trägerschaft eines Familienzentrums sind oder nicht – finanziell und fachlich in die Entwicklungsprozesse der Familienzentren einbringen, obgleich in sehr unterschiedlicher Form und Intensität. Nähere Auskunft über Formen und Umfang des kommunalen Engagements geben die Kapitel 4.6 – 4.8.

4.5.3 Fachliches Interesse

32 (78 %) der befragten Kommunen gaben im Rahmen ihrer Befragung im Jahr 2014 an, eine eigene **Definition von einem Familienzentrum** entwickelt zu haben. Für 7 % der befragten Kommunen ist eine Begriffserklärung nicht erforderlich. 15 % der befragten Kommunen geben an, bisher über keine Definition/Beschreibung zu verfügen, was ein Familienzentrum kennzeichnet. Aus den mitgeteilten Definitionen (vgl. Anhang 6) lassen sich die folgenden Merkmale ableiten. Aus Sicht der Kommunen kennzeichnen Familienzentren:

1. eine erweiterte Zielgruppe

- alle Familienmitglieder (n= 15)/generationsübergreifend (n= 12)
 - sozialraumorientiert (n= 6)
 - erweiterte Zielgruppe durch verstärkte Kooperation mit Träger und Kooperationspartnern wie Vereinen etc. (n= 3)
2. ein erweitertes Angebotsspektrum
 - verstärkt offene Angebote (n= 14)
 - verstärkt Beratung (n= 10)
 - größere Vielfalt (n= 6)
 3. ein fachlicher Anspruch, der fokussiert auf
 - Anlauf- und Vermittlungsstelle (n= 11)
 - Begegnungsort (n= 9)
 - Bildungsaspekte (n= 2)

Die befragten **Kommunen schätzen an den Familienzentren an erster Stelle die Niedrigschwelligkeit der Angebote und die frühe Erreichbarkeit von Familien**. 88 % der befragten Kommunen verfügten zum Erhebungszeitpunkt über ein Willkommensprogramm/-angebot für Familien mit einem Neugeborenen bzw. zugezogene Familien.

Darüber hinaus tragen die Familienzentren aus Sicht der Kommunen deutlich zu einer besseren **Vernetzung der Anbieter** und zu einer besseren **Übersicht** über die Angebote in der Kommune bei. Die Koordination der Angebote schätzen die Kommunen im Vergleich zu den eben genannten Punkten in geringerem Ausmaß als Auftrag und Beitrag der Familienzentren ein.

Aus Sicht der befragten Kommunen bewährt sich die Entwicklung eines **bedarfsorientierten Gesamtpakets**, das u. a. Willkommensprojekte für junge Familien (Kooperationen mit Hebammen, Neubürgerstadtführung usw.), ein gutes Kinderbetreuungsangebot (mit guter U3-Betreuung, Kindertagespflege und Übergangsgestaltung) sowie Angebote zur (generationsübergreifenden) Begegnung beinhaltet.

Die **Befragten auf Seiten der Kommunen sind mit dem Angebot für Familien in ihrer Stadt bzw. Gemeinde insgesamt weitgehend bis sehr zufrieden** (Abb. 27). Die Zufriedenheit ist am höchsten in Bezug auf das Betreuungsangebot, Beratungsangeboten und Frühe Hilfen. Am wenigsten zufrieden sind die Ansprechpartner in den Kommunen mit generationsübergreifenden Angeboten sowie Maßnahmen, die zur Inklusion beitragen.

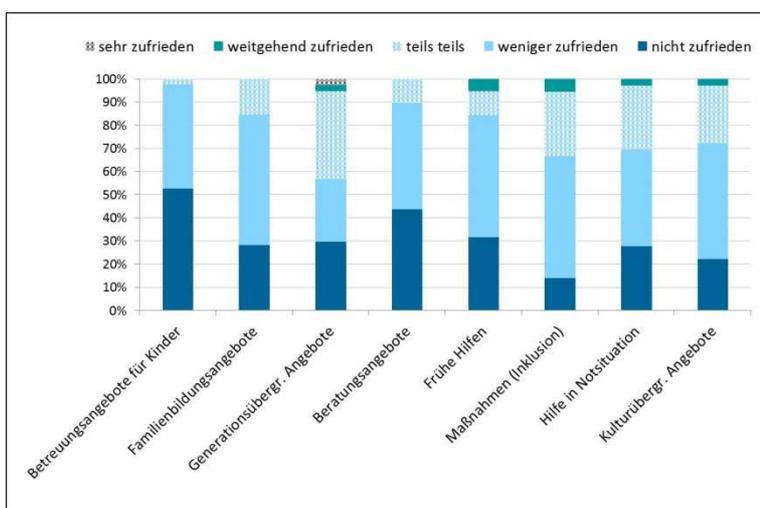


Abb. 27: Zufriedenheit Kommunen

Eine Differenzierung nach der regionalen Lage der Kommunen (städtische bzw. ländliche Lage) zeigt insgesamt keine nennenswerten Unterschiede bezüglich der Zufriedenheit mit dem kommunalen Angebot für Familien. Einzig hinsichtlich der Zufriedenheit mit dem Angebot an schnellen, unbürokratischen Hilfen in Notsituationen lässt sich eine tendenziell größere Zufriedenheit bei Kommunen in ländlicheren Regionen erkennen. Während lediglich 47 % der Kommunen in städtischer Lage mit den Angeboten zur schnellen Hilfe sehr bzw. weitgehend zufrieden sind, ist dieser Anteil bei Kommunen in Landregionen mit Stadtanbindung (85,7 %) und Kommunen in Landregionen (83,4 %) deutlich höher.

Von den 32 Kommunen, die an der Befragung 2015 teilnahmen, gaben 24 Kommunen (75 %) an, dass ihre Kommune definierte **familienpolitische Ziele** verfolge. Diese lassen sich wie folgt zusammenfassen:

- Ausbau von Betreuungsplätzen/bedarfsgerechtes Betreuungsangebot schaffen
- Soziale Ungerechtigkeiten abbauen/Chancengleichheit erhöhen
- Qualität in Betreuung und Bildung erhöhen
- Empowerment von Familien
- Transparenz von Angeboten erhöhen
- Angebote der veränderten Lebenswirklichkeit und Vielfalt von Familien anpassen
- Unterstützungsstrukturen besser vernetzen/steuern
- Vereinbarkeit von Familie und Beruf verbessern

Die konkreten Aussagen der 2015 zu ihren familienpolitischen Zielen befragten Kommunen können in Anhang 12 eingesehen werden.

4.5.4 Qualitätsentwicklung

Die befragten Ansprechpartner/innen in den Kommunen wurden 2014 und 2015 gebeten, anzugeben wie stark sie den folgenden Aussagen zustimmen:

1. In den einzelnen Institutionen gibt es ausreichend Überblick und Wissen zum vorhandenen Angebotsspektrum (für Familien im Sozialraum).
2. Familien die von unterschiedlichen Stellen beraten und begleitet werden, erleben, dass Fachleute ihr Handeln miteinander abstimmen.

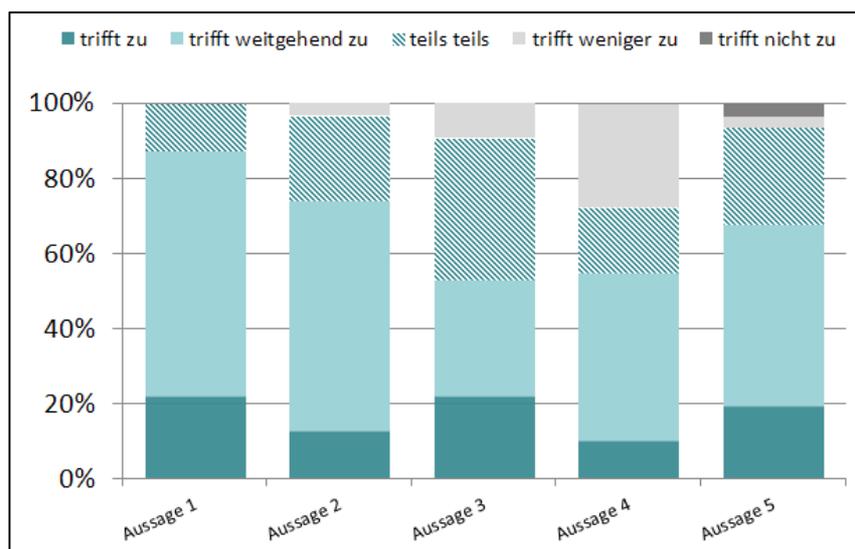


Abb. 28: Qualitätsentwicklung in den Kommunen

3. In unserer Kommune gibt es Strukturen, die einen institutionsübergreifenden Fachaus-tausch systematisch fördern.

4. In unserer Kommune gibt es Qualitätsentwicklungsprozesse, die eine Verbesserung der institutionsübergreifenden Zusammenarbeit anstreben.

5. Bei uns existiert eine kommunale Strategie für eine familienfreundliche Kommune.

Zu diesen Aussagen liegen aus der zweiten Befragung der Kommunen Einschätzungen von 26 bis 32 Kommunen vor (Abb. 28). Den Überblick über das Angebotsspektrum im Sozialraum schätzen die Kommunen überwiegend als gegeben ein (Aussage 1). Zudem sehen etwa drei Viertel der Kommunen die stellenübergreifende Begleitung der Familien als überwiegend gewährleistet an (Aussage 2). Hinsichtlich konkreter Bemühungen zur strukturellen Förderung des Fachaustauschs (Aussage 3) oder zur allgemeinen Förderung der Zusammenarbeit der leistungserbringenden Stellen (Aussage 4) bescheinigt lediglich etwa die Hälfte der Kommunen ihrem Standort entsprechende Maßnahmen zur Qualitätssicherung. Im Vergleich zur ersten Erhebung lässt sich die Situation als relativ stabil erachten. Betrachtet man die konkreten Veränderungen auf der Grundlage der Kommunen, die sowohl an der Erhebung im Jahr 2014 als auch an der des Jahres 2015 teilgenommen haben (21 Kommunen), lassen sich minimale Abweichungen feststellen. Definiert man eine Veränderung um „1“ als eine positive Veränderung um eine Antwortstufe (z. B. von „trifft weitgehend zu“ zu „trifft zu“) und eine Veränderung um „-1“ als eine negative Veränderung um eine Antwortstufe (z. B. von „trifft zu“ zu „trifft weitgehend zu“), so betragen die mittleren Veränderungen über alle Kommunen für Aussage 1: 0,15, für Aussage 2: 0,28, für Aussage 3: -0,2, für Aussage 4: 0 (keine Veränderung) und für Aussage 5: -0,15.

Demnach gibt es auf kommunaler Ebene den stärksten Entwicklungsbedarf in Bezug auf die Weiterentwicklung von bildungsortübergreifenden Qualitätsentwicklungsprozessen und diesbezüglicher Kommunikations- und Arbeitsstrukturen.

34 % der befragten **Kommunen** wünschen sich einen stärkeren Austausch mit anderen Kommunen.

Diesen Wunsch konkretisieren sie wie folgt:

- Angebote zur kommunalen Koordinierung der Arbeit in den Familienzentren
- Erfahrungsaustausch
- Familienbildung und Berichtswesen
- Strukturierte Qualitätsentwicklung, Vernetzung und Kooperation
- Ressourcenbündelung mit Nachbargemeinden
- Internetplattform mit Übersicht der Familienzentren in Hessen
- Fachaustausch zur Einbindung von jungen Erwachsenen
- Fachtagungen für kommunale Ansprechpartner

4.5.5 Sonstige Förderprogramme

Neben der Förderung des Landes Hessens für Familienzentren nutzen Kommunen nebenstehende Förderprogramme des Landes bzw. des Bundes.

In der Kategorie „Weiteres“ verweisen sie darauf, dass sie darüber hinaus von den folgenden Förderprogrammen Gebrauch machen:

- „Offensive frühe Chancen des BMFSFJ – Schwerpunkt Kitas Sprache und Integration“
- Förderung sozialer Gemeinschaftseinrichtungen durch das Hessische Ministerium für Soziales und Integration
- Sonstige nicht näher beschriebene Förderung durch das Hessische Ministerium für Soziales und Integration
- Förderung für Familienzentren durch den Landkreis Darmstadt-Dieburg
- Sonstige nicht näher beschriebene regionale Förderung

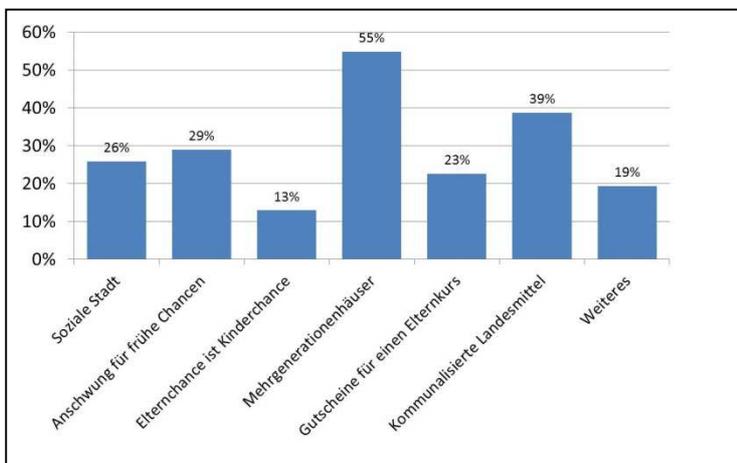


Abb. 29: Sonstige genutzte Förderprogramme

4.6 VERNETZUNG AUF LOKALER UND REGIONALER EBENE

4.6.1 Zu Ämtern und Stellen in Kommune und Landkreis

Im Rahmen der letzten Erhebung wurden die Ansprechpartner/innen in den Familienzentren (i. d. R. Leitung) gefragt, ob ihnen **konkrete Ansprechpartner in den folgenden Ämtern/Stellen bekannt sind**, an die sie sich in ihrer Kommune bzw. in ihrem Landkreis wenden können und wenn ja, ob sie zu ihnen in Kontakt stehen/standen.

Mit dem Jugend- und Sozialamt (hier: Fachberatung, Frühe Hilfen, ASD und Eingliederungshilfe) stehen 66–76 % der Familienzentren in persönlichem Kontakt. Weiteren 18–30 % der Familienzentren ist zumindest der konkrete Ansprechpartner bekannt.

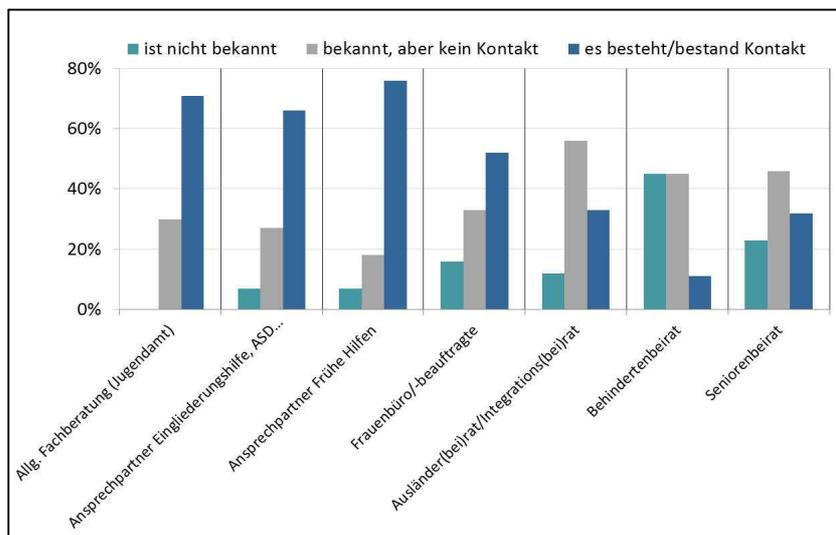


Abb. 30: Kontakt zu Ämtern

Mit den Beiräten für bestimmte Zielgruppen (Frauen, Senioren, Menschen mit Behinderung, Menschen mit Migrationshintergrund) stehen maximal die Hälfte der Familienzentren in Kontakt. Am ehesten besteht Kontakt zu den Frauenbeauftragten/Frauenbüros (in 52 % der Fälle).

Mehr Kontakt wünschen sich die Befragten vor allem zum Ausländer-/Integrationsbeauftragten (59 % der befragten Familienzentren), zum Seniorenbeirat (50 %) und zum Beauftragten für Menschen mit Behinderungen (47 %).

4.6.2 Gremien

54 Familienzentren gaben Auskunft, ob es auf lokaler Ebene **Strukturen gibt, die zur Vernetzung im Sozialraum** beitragen. 78 % der Befragten beantworteten diese Frage für ihren Sozialraum mit „Ja“. Aus den Bezeichnungen zu diesen Gremien lässt sich auf folgende Formen/Ursprünge schließen:

1. Netzwerke aus dem Bereich Frühe Hilfen
2. Arbeitsgemeinschaften nach § 78 SGB VIII
3. Regionale Arbeitsgemeinschaften in denen u. a. Landkreise vertreten sind
4. In Städten findet die Vernetzung über Stadtteil-Arbeitskreise und Quartiersmanagement statt
5. Zum Teil wurden Netzwerke gegründet, die sich auf das Thema Familie konzentrieren (Bündnis für Familien, Netzwerke rund um die Familienzentren, Bildungsforum)

In 61 % der Fälle findet die Vernetzung auf der Ebene der Stadt bzw. Ortsgemeinde statt, in 19,5 % auf der Ebene des Landkreises und in den übrigen 19,5 % der Fälle ist es entweder die Ebene des Stadtteils oder das Gremium lässt sich nicht eindeutig einer Ebene zuordnen.

Diese Gremien sind, gemäß ihrem Auftrag, primär mit haupt- und ehrenamtlichen

Anbietern von Betreuungs- bzw. Bildungsangeboten und Hilfen im Sozialraum besetzt.

Personen in beratender Funktion sowie Vertreter/innen der Nutzer sind in diesen Gremien selten vertreten.

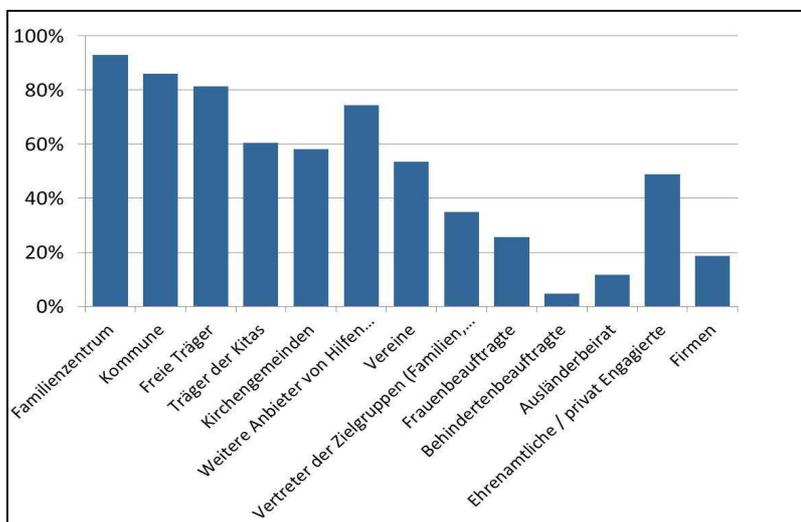


Abb. 31: Besetzung der Gremien zur Vernetzung

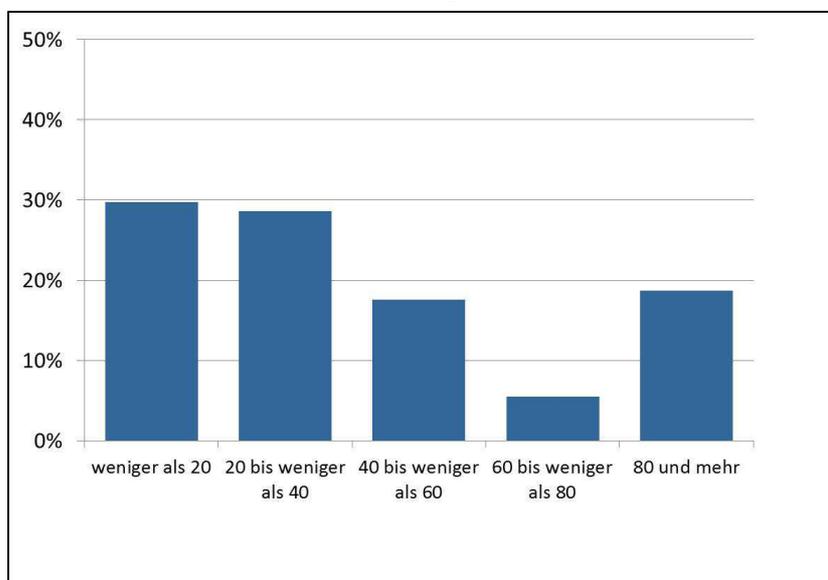
4.7 KOORDINATION

Aus Sicht der Kommunen bewährt sich der gezielte Auf- und Ausbau von Netzwerken, insbesondere im Bereich Frühe Hilfen. Viele der Befragten hatten bereits in der Befragung 2014 auf den Wert von Koordinations- und Kooperationstreffen im Sozialraum hingewiesen und darauf verwiesen, dass es hauptamtliche Koordinator/innen, Netzwerker/innen oder feste Ansprechpartner/innen für Familienzentren geben müsse. In den letzten Befragungen im Jahr 2015 wurden daher die Ansprechpartner/innen in den Familienzentren sowie die kommunalen Ansprechpartner gebeten, Auskunft zu geben, inwieweit solche koordinierenden Stellen bereits bestehen.

In knapp 96 % der Familienzentren (n=92) gibt es im Jahr 2015 eine **Person, die im Familienzentrum für die konzeptionelle Weiterentwicklung sowie für koordinierende Aufgaben** zuständig ist.

Diese ist in knapp 60 % der Fälle alleinig im Familienzentrum angesiedelt, in knapp 24 % der Fälle alleinig beim Träger des Familienzentrums und in den übrigen 16 % der Fälle ist die Person gleichermaßen beim Familienzentrum und beim Träger zu verorten.

Zum zeitlichen Umfang, mit dem diese Stelle ausgestattet ist, machten 91 Leitungen im Rahmen der Befragung 2015 eine Angabe. Die Angaben variieren enorm, zwischen Minimum 0 und Maximum 200 Stunden pro Monat. In nebenstehender Abbildung (Abb.



32) wurden die Angaben kategorisiert. Es lässt sich

Abb. 32: Zeitlicher Umfang der Koordinierungsstelle

feststellen, dass in 30 % der Familienzentren für die Koordinierung und konzeptionelle Weiterentwicklung maximal 20 Stunden pro Monat bzw. 5 Arbeitsstunden pro Woche zur Verfügung stehen. In 29 % der Familienzentren stehen hierfür 20 bis maximal 40 Stunden pro Monat bzw. 10 Stunden pro Woche zur Verfügung. In 41 % verfügt das Familienzentrum insgesamt über 40 und mehr Stunden pro Monat für diese Aufgaben. Bei einem großen zeitlichen Umfang von über 80 Stunden pro Monat werden die Koordinierungsaufgaben auf mehrere Personen verteilt.

Den Angaben der Kommunen zufolge gibt es **in 36 % der Kommunen noch keine sozialräumliche Koordination** der Angebote für Familien. Es ist – auch in Anbetracht des zeitlichen Umfangs der Koordinierungsstellen – davon auszugehen, dass nur ein Teil der in den Familienzentren eingesetzten Koordinator/innen über die Belange der eigenen Institution hinaus im Stadtteil oder der Gemeinde eine koordinierende Funktion einnimmt.

Die Befragten bei den Kommunen haben ihre Koordinierungsstelle im Rahmen der Befragung wie folgt erläutert:

- Als Kreisstadt haben wir sehr viele Institutionen und kreisweit tätige Organisationen. Viele Menschen sind kommunikativ tätig, aber auch teilweise in Konkurrenz zueinander. Das Familienzentrum des Kinderschutzbundes will in diesem Monat ein Netzwerk gründen für alle Angebote mit dem Zielpunkt Kinder von 0 – 10 Jahren. Die städtische Seniorenarbeit organisiert seit 4 Jahren das Netzwerk Altenhilfe und hat gute Erfahrungen gemacht.
- Benannt sind: Koordination einer Bildungsregion, Koordination von Familiennetzwerken, Koordination Frühe Hilfen.
- Das Netzwerk von Kirchengemeinden, sozialen Vereinen und Institutionen, dem Familienzentrum und der Stadt Bensheim ist hierfür zuständig.
- Die Zeit reicht nicht aus, um dieser Aufgabe gerecht zu werden.
- Diese Aufgabe wird, soweit es die Zeit erlaubt, im Team "Kindertagesstätten und offene Angebote für Kinder" in der Stadtverwaltung erledigt.
- Diese Stelle konnte noch nicht installiert werden, da die Kommune noch nicht über einen genehmigten Haushalt verfügt.
- gemäß stadtweitem KiEZ-Konzept hat jedes KiEZ eine 1/2 Stelle für eine KiEZ-Verantwortliche, angestellt beim jeweiligen KiEZ-Träger (7x Freie Träger, 1x Kommune); zusätzlich stellt die Kommune die Fachstelle KiEZ, zuständig für alle KiEZe
- Im Kontext des Wetzlarer Rahmenkonzeptes gibt es eine Fachkraft Frühe Hilfen in einem Stadtteil, angesiedelt an das Kinder- und Familienzentrum, welche Willkommensbesuche durchführt und Angebote für junge Familien konzipiert. Darüber hinaus erhalten in der Kommune 3 Träger zusätzliche Mittel, um ebenfalls Fachkräfte der Frühen Hilfen einzusetzen, so dass 60 % aller Wetzlarer Bürger Willkommensbesuche erhalten und eine Anbindung an die jeweiligen Familienzentren mit entsprechenden Bildungsangeboten erfahren können.

4.8 FINANZIERUNG

Die Ansprechpartner/innen in den Familienzentren wurden im Rahmen der letzten Erhebung (2015) gebeten, Auskunft darüber zu geben **wie sich die Finanzierung ihres Familienzentrums zusammensetzt**. Sie wurden gebeten, sich dabei exemplarisch auf das Jahr 2014 zu beziehen.

Zu dieser Frage liegen aus 89 Familienzentren Angaben vor. In neben-

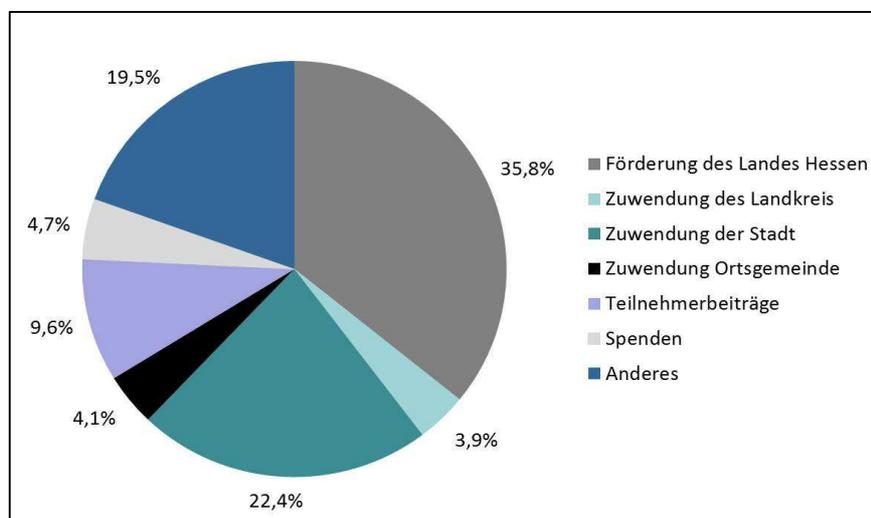


Abb. 33: Anteile an der Finanzierung der Familienzentren

stehender Abbildung (Abb. 33) ist dargestellt, wie sich die Finanzierung über diese 89 Familienzentren anteilig zusammensetzt. In der Kategorie *Anderes* wurden 52 Angaben gemacht. Diese lassen sich wie folgt zusammenfassen:

- Bundesfördermittel
- Europäische Fördermittel
- Eigenmittel des Trägers
- Mittel der Kooperationspartner
- Zuschüsse der Kirchen
- Mieteinnahmen
- Sonstiges: Einnahmen aus einmaligen Veranstaltungen, Preisgelder, Rückstellung, Bußgeldern etc.

Im Einzelnen können die freien Angaben zu dieser Frage in Anhang 15 eingesehen werden.

Für 94 Familienzentren liegen Angaben über die **Formen der Unterstützung seitens der Kommunen** vor. Abbildung 34 weist für die häufigsten Formen kommunaler Unterstützung aus, wie viel Prozent der Familienzentren diese Unterstützung in vollem Umfang oder teilweise erhalten.

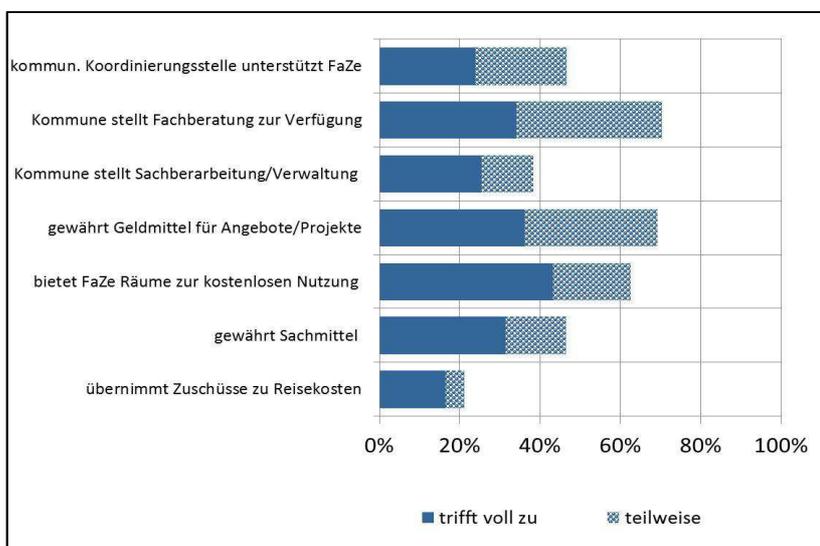


Abb. 34: Beiträge der Kommunen

Hinsichtlich der Anteile der jeweiligen Bestandteile der Finanzierung ist jedoch zu beachten, dass es sich hierbei um Mittelwerte handelt. Die Finanzierungsstrukturen der einzelnen Einrichtungen unterscheiden sich zum Teil deutlich. So kann etwa die Förderung durch das Land Hessen einen Anteil der Einrichtungsfinanzierung von unter 1 % bis zu annähernd 100 % ausmachen.

4.9 INANSPRUCHNAHME UND ZUFRIEDENHEIT DER NUTZER

Die Einrichtungsleitungen wurden bei der ersten Erhebung gebeten, die Anzahl der Familien abzuschätzen, die zum Erhebungszeitpunkt (Anfang 2013) das Angebot ihres Familienzentrums nutzten. Dabei wurde in der Befragung zwischen Bestandsfamilien und neu erreichten Familien unterschieden.

4.9.1 Bestandsfamilien

Insgesamt wurden durch 81 Familienzentren, die zu dieser Frage Angaben machten, 28221 Familien erreicht. Im Mittel erreicht ein

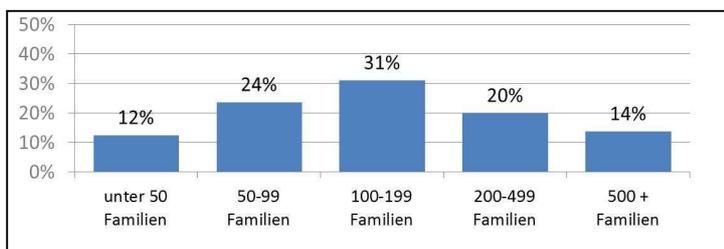


Abb. 35: Inanspruchnahme Bestandsfamilien

Familienzentrum 348,4 Familien. Die Streuung der Angaben war sehr groß: Die Angaben bewegen sich zwischen 10 (Minimum) und 5334 (Maximum). 75 % der Familienzentren erreichen bis zu 200 Familien.

4.9.2 Neu erreichte Familien

Insgesamt wurden über 79 Familienzentren, die zu dieser Frage Angaben machten, 8913 Familien neu erreicht, zu denen bislang kein Kontakt bestand. Im Mittel erreicht ein Familienzentrum 112,8 neue Familien im Sozialraum. Die Angaben streuen zwischen 4 (Minimum) und 1487 (Maximum) neu erreichten Familien. 75 % der Familienzentren erreichen bis zu 200 Familien.

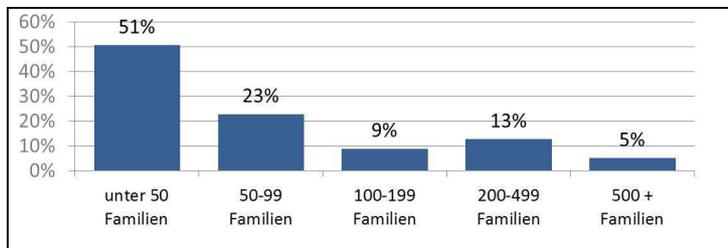


Abb. 36: Inanspruchnahme neu erreichte Familien

Mit der Inanspruchnahme waren die befragten Familienzentren überwiegend zufrieden. Die Zufriedenheit ist in Bezug auf die Bestandsfamilien höher als hinsichtlich der neu erreichten Familien. Folgende Anmerkung eines Familienzentrums liefert eine mögliche Erklärung für die hohe Streuung der Angaben zur Anzahl erreichter Familien: „...So haben wir ca. 120 Bestands- und 40 neue Familien

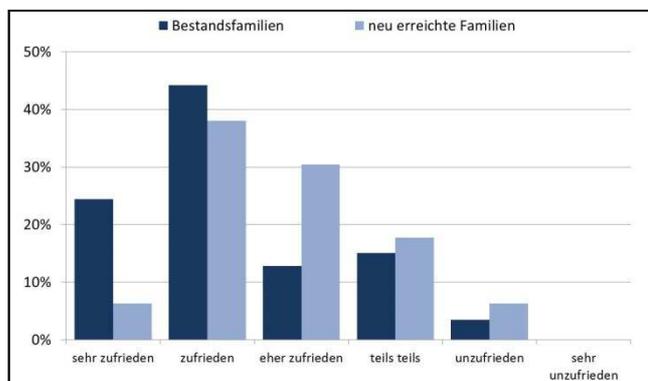


Abb. 37: Zufriedenheit mit der Inanspruchnahme

mit unseren regelmäßigen Angeboten erreicht, d. h. sie kommen jetzt regelmäßig oder mehrfach zu einem unserer Angebote. Zudem haben wir aber z. B. durch unseren offenen Kinder-sachenbasar einmalig ca. 200 Familien am Ort und im Umkreis erreicht, die unsere Einrichtung nicht kannten und durch den Basar auf uns und unser Angebot aufmerksam wurden. Wenn man diese zu den oben genannten dazu rechnet, dann erhöht sich die Anzahl der erreichten Familien von 160 auf 360. Ich weiß nicht welche Kennziffer für Sie vergleichbarer und aussagekräftiger ist.“

4.9.3 Schwierigkeiten

Die Familienzentren benannten Anfang 2013 folgende **Schwierigkeiten**, die sie zu diesem Zeitpunkt beschäftigten.

Zum Bedarf:

- Bedarfsermittlung steht noch aus oder muss verbessert werden
- Bei jungen Familien ist seit wenigen Jahren zu beobachten, dass Mütter immer früher in den Beruf zurückkehren und Kinder früh in eine Betreuung kommen. Daher fehlt es den Familien an Zeit, bestimmte Angebote wahrzunehmen und der Bedarf verändert sich.
- Demographische Entwicklung (Jahrgänge sehr klein geworden,...)

- Bedarf sehr heterogen, gleichzeitig braucht es Mindestteilnehmerzahl (wegen Gruppendynamik und Wirtschaftlichkeit)
- Ältere Kinder haben wenig Freizeit und damit wenig Raum, entsprechende Angebote wahrzunehmen
- Es gibt bereits viele gute Angebote in der Region, daher wird intensiv an der Vernetzung gearbeitet

Zur Angebotsgestaltung:

- Das Angebotsspektrum ist noch ausbaufähig, entspricht noch nicht dem ermittelten Bedarf
- Schwierigkeiten, die Angebote finanziell und/oder zeitlich an die Möglichkeiten der Zielgruppen anzupassen (doppelte Berufstätigkeit, sehr stark durch Job beansprucht...)
- Mehrteilige Angebote, mit denen eine gewisse Verbindlichkeit einhergeht, sind schwierig
- Relation von Krippen- zu Kindergartengruppen stimmt nicht, was bei einem Teil der Familien zu einem nicht gewünschten Übergang in eine andere Einrichtung führt

Zur räumlichen Situation:

- Komplexe Raumsituation, Räume aber noch nicht als Familienzentrum erkennbar
- Räume sind nicht barrierefrei, keine Räume mit zentraler, gut erreichbarer Lage
- Räume zu klein

Zur Organisation:

- Da keine Regelförderung vorhanden ist, wird eher kurzfristig geplant
- Familien können am ehesten am Wochenende Angebote wahrnehmen, dies ist nicht/wenig kompatibel mit den Arbeitszeiten des Personals

Zu Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit:

- Mundpropaganda greift noch nicht
- Es fehlen zeitliche/personelle Ressourcen für die Öffentlichkeitsarbeit
- Familienzentrum und seine Angebote sind noch nicht bekannt genug, noch in der Anlaufphase
- Wenig Offenheit für Neues in der (ländlich geprägten) Region
- Sprachbarrieren
- Auf der Suche nach weiteren Formen des Einladens
- Vertrauensfördernde Maßnahmen, Beziehungsarbeit als Voraussetzung und diese ist zeitintensiv

4.9.4 Zufriedenheit der Familien

Trotz der genannten Schwierigkeiten, auch hinsichtlich der Angebotsgestaltung und der räumlichen Situation, sind die befragten Familien mit der Qualität der Angebote und der Atmosphäre in den Einrichtungen weitgehend bis sehr zufrieden.

Nebenstehender Abbildung (Abb. 38) lässt sich entnehmen, wie die befragten Familien und Einzelpersonen die Atmosphäre in den Familienzentren wahrnehmen. Die genannten Aspekte werden jeweils von mindestens 80 %

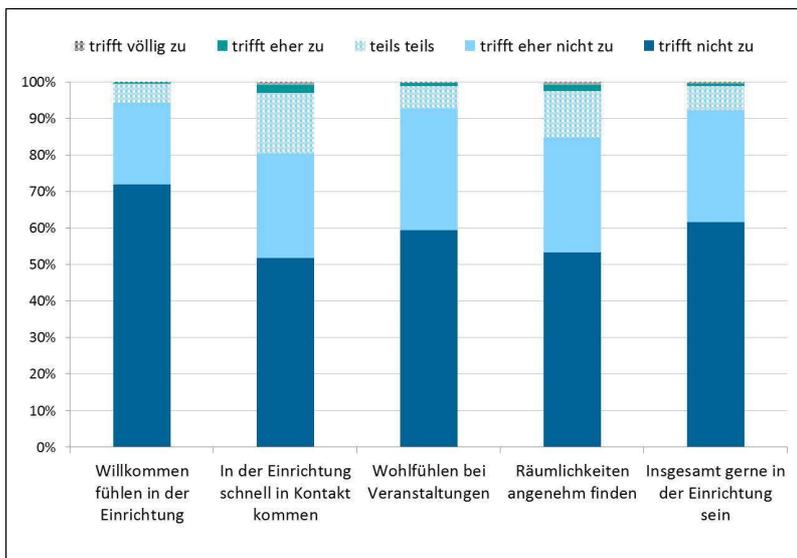


Abb. 38: Einschätzung der Atmosphäre in der Einrichtung

der Befragten positiv eingeschätzt.

Ein ähnliches Bild zeigt sich bei der Bewertung der Angebote hinsichtlich ihrer Qualität und ihres Nutzens, um die Herausforderungen des Alltags zu meistern (Abb. 39). Die genannten Einzelaspekte werden gleichfalls von mindestens 80 % der Befragten positiv beurteilt. Ingesamt gelingt es den Familienzentren demnach größtenteils, trotz der oben geschilderten Herausforderungen, Angebote zu gestalten, die die Bedarfe der (bereits erreichten) Familien weitgehend decken und diesen in ihren zu bewältigenden Alltagsherausforderungen Unterstützung zu bieten.

Darüber hinaus ist jedoch zu berücksichtigen, dass unsere Erhebung keine Familien erfasste, die durch die Familienzentren noch nicht erreicht werden konnten, sondern lediglich Familien, die sich durch das Angebot Anfang 2014 angesprochen fühlen. Es ist demnach durchaus möglich, dass etwa eine prekäre Raumsituation die Etablierung als notwendig erachteter Angebote blockieren kann oder ein (zeitlicher/inhaltlicher) Ausbau bestimmter Angebotsarten aufgrund fehlender finanzieller Möglichkeiten unterbleibt.

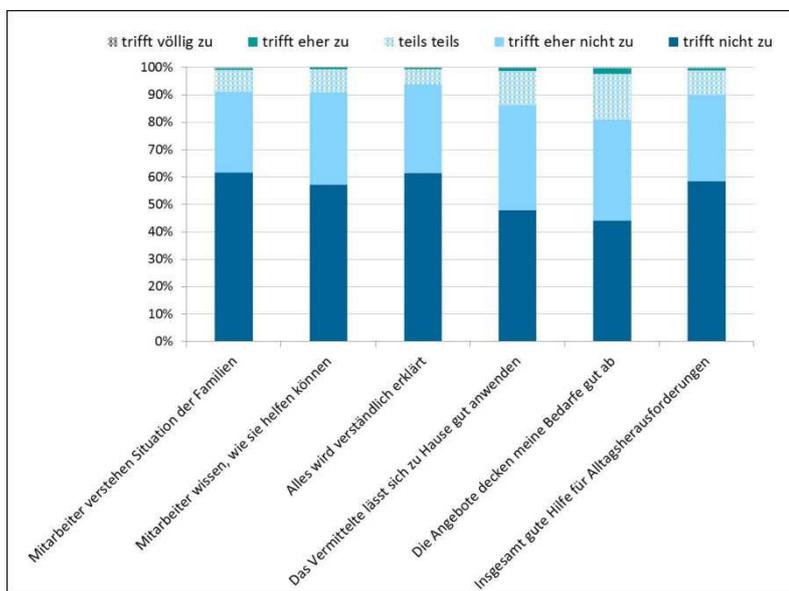


Abb. 39: Rückmeldung der Familien zu Angebot u. Nutzen

4.9.5 Erfahrungen mit den Befragungen in den Familien

In der Zeit von Dezember 2013 bis März 2014 haben **76 Familienzentren** mit Hilfe des vom IKJ bereitgestellten Erhebungsinstruments eigenständig Befragungen ihrer Nutzerinnen und Nutzer durchgeführt. 8 Familienzentren machte von der Möglichkeit Gebrauch, den Fragebogen inhaltlich an ihre Belange anzupassen, der Großteil der Einrichtungen (n=68) setzte den Fragebogen in der vorgeschlagenen Fassung ein. Die Einrichtungen erhielten neben dem Instrument Hinweise und Anregungen zur Durchführung der Befragung (siehe Anhang). Sie klärten in ihren Teams, ob sie die Gesamtheit aller Familien befragen wollten oder sich auf eine Teilgruppe konzentrieren wollten. Tabelle 12 gibt einen Überblick, wann und in welchem Umfang die Befragungen in den einzelnen Familienzentren stattfanden. Die Auswertung der Daten übernahm das IKJ und stellte den Familienzentren einen Ergebnisbericht sowie ein Leitfaden zum Verständnis und zur Einordnung der Ergebnisse zur Verfügung. Bei Rückfragen und Unterstützungsbedarf wurden die Ansprechpartner/innen in den Familienzentren telefonisch durch das IKJ beraten.

Die Daten wurden **einrichtungsbezogen ausgewertet** und aufbereitet, sodass sie den Entwicklungsprozess der einzelnen Einrichtung unterstützten. In Anbetracht der Heterogenität der 76 Befragungen ist eine Gesamtauswertung der Daten nur in sehr begrenztem Maße möglich bzw. sinnvoll gewesen. Dies geschah nur in Bezug auf ausgewählte Aspekte und auf der Basis von Befragungen die das gleiche Standard-Instrument einsetzten. Die in Kapitel 4.9.4 geschilderten Ergebnisse wurden auf diese Weise gewonnen.

FZ-Code	Spezifische Zielgruppe	Beginn	Ende	Anzahl Bögen
1		6.1.14	20.1.14	60
2				* ⁹
3		1.2.14	15.2.14	36
4		20.1.14	28.3.14	60
6		13.1.14	2.2.14	60
7		3.2.14	21.2.14	36
8		3.3.14	14.3.14	60
9	Eltern des Familienzentrums	10.2.14	21.2.14	87,6
10		3.2.14	14.2.14	48
12		17.2.14	5.3.14	48
13		5.2.14	7.3.14	132
14		15.1.14	31.1.14	72
15		27.1.14	7.2.14	84
16		20.1.14	31.1.14	60
18		13.1.14	31.1.14	48
19	Nutzer der Kinderbetreuung			60

⁹ Durchgestrichen: letztlich keine Teilnahme; fett hervorgehoben: individualisierte Fragebögen; * Einrichtung hat Bögen selbst ausgedruckt

20		13.2.14	21.2.14	60
21	Eltern, Familien der Kindertageseinrichtung	1.2.14	28.2.14	48
22		10.2.14	21.2.14	60
23		10.2.14	21.2.14	74,4
24	Teilnehmende an Eltern-Kind-Angeboten	17.02.14.	28.2.14	120
25				102
27		4.2.14	28.2.14	24
28	Nutzer des Kinderbetreuungsangebots	3.2.14	14.2.14	84
29	Eltern von Kindern mit Kindern unter drei Jahren	10.2.14	28.2.14	36
30		1.2.14	28.2.14	60
31		1.2.14	28.2.14	60
32	Familien, die unsere kostenfreie Betreuung der Schulkinder nutzen	10.1.14	1.2.14	228
33		14.1.14	3.2.14	36
34		6.1.14	10.2.14	42
36		1.1.14	29.2.14	60
37		4.1.14	16.2.14	60
39		1.2.14	15.2.14	120
40		15.1.14	15.2.14	84
42	Sprachkursteilnehmerinnen, Teil des Elterncafés u. Frauentreffs	1.2.14	26.2.14	60
43	Teilnehmende von Eltern-Kind-Cafés	3.2.14	21.2.14	60
44	Eltern aus Familienbildungsangeboten	10.2.14	21.2.14	36
46		17.2.14	7.3.14	36
47		3.2.14	10.2.14	48
48		3.3.14	31.3.14	72
53		15.1.14	14.2.14	84
54		1.2.14	16.2.14	60
56		10.2.14	21.2.14	48
57		27.1.14	28.2.14	48
58		3.2.14	22.2.14	84
59		15.1.14	26.1.14	48
60		1.2.14	20.3.14	48
61				60
62		13.1.14	28.1.14	36
63	Eltern mit Neugeborenen/Babys bis 18 Monate	20.1.14	31.1.14	84
64		13.1.14	14.2.14	36
65		10.2.14	26.2.14	72
66		13.1.14	31.1.14	108
67		17.2.14	28.2.14	72
70	TN Familiencafe	1.2.14	28.2.14	60
72		27.1.14	7.2.14	60
73		17.2.14	21.2.14	120
74		10.2.14	28.2.14	60
77		20.1.14	17.2.14	60
79		3.2.14	21.2.14	60

81		20.1.14	31.1.14	60
84		4.3.14	11.3.14	72
85		3.2.14	14.2.14	36
86	Eltern von Kleinkindern, pflegende Angehörige, Stammbesucher (generationenübergreifend)	1.2.14	14.2.14	120
87		1.3.14	30.1.14	24
88		10.2.14	20.2.14	60
89	Abgängereltern 2014 und neue Eltern 2013	8.1.14	24.2.14	60
90		16.1.14	24.1.14	60
92		3.2.14	17.2.14	
94		3.2.14	14.2.14	52,8
96		10.3.14	21.3.14	
97	Nutzer neuer Angebote	10.2.14	23.2.14	42
99		3.2.14	28.2.14	60
100		3.3.14	21.3.14	72
102		11.2.14	4.2.14	60
104	NutzerInnen vom FBS- Café	13.1.14	24.2.14	36
105		12.2.14	8.3.14	30
106		20.2.14	20.3.14	120
109		10.2.14	21.2.14	42

Tab.12: Übersicht Familienbefragungen

Im Rahmen der letzten Erhebung wurden die Leitungen der Familienzentren zu ihren Erfahrungen mit dieser Form der Erhebung befragt. 61,3 % der Stichprobe 2015 (n=57 Familienzentren) hatten die Familienbefragung im Jahr 2014 genutzt. Die durchgeführte Befragung wird von 43 % der Familienzentren als **hilfreich** oder eher hilfreich bewertet, von weiteren 32 % als teilweise hilfreich bewertet.

Knapp 20 % bewerten die Befragung rückblickend als **weniger hilfreich**, 3 Familienzentren (5,4 %) als gar nicht hilfreich. Den freien Anmerkungen sind im Wesentlichen die folgenden Gründe für einen gering erlebten Nutzen zu entnehmen:

1. Der Fragebogen passte auf die individuelle Situation des Familienzentrums nicht/nur bedingt
2. Mit den abgefragten Inhalten waren die Akteure nur in Teilen einverstanden
3. Es fiel den Akteuren schwer, die Nutzer/innen zur Teilnahme an der Befragung zu motivieren
4. Die Ergebnisse bestätigten bereits Bekanntes und brachten daher keinen ausreichenden Erkenntnisgewinn

In 96 % der Familienzentren wurden die Ergebnisse im Team besprochen und genutzt.

Antworten auf die Frage nach einem **idealen Vorgehen** weisen darauf hin, dass es einen vergleichsweise geringen Anteil von Familienzentren gibt, in denen die Akteure selbst von Zeit zu Zeit Fragebögen entwickeln und erfolgreich einsetzen. Diese hatten und haben keinen Unterstützungsbedarf was die Durchführung von Befragungen ihrer Nutzer betrifft.

Ein Großteil der Familienzentren hat bei der vorliegenden Evaluation grundsätzlich den Service von außen geschätzt, d. h. dass ihnen ein Fragebogen vorgeschlagen wurde und die Daten für sie ausgewertet und aufbereitet wurden.

In der vorliegenden Evaluation war es nicht möglich, für jedes Familienzentrum einen individuellen Fragebogen zu erstellen, der dem jeweiligen Bedarf zu 100 % entsprach. Möglichkeiten der Individualisierung waren nur minimal gegeben. Die Inhalte waren so konzipiert, dass davon auszugehen war, dass sie in weiten Teilen für *alle* (der sehr unterschiedlichen) Familienzentren von Interesse sind.

Da eine externe Konzeptionierung individueller Befragungen für eine derart große Anzahl von Einrichtungen mit erheblichen Kosten verbunden sein dürfte, wird empfohlen, die hier entwickelte **Befragung über Qualifizierungsmaßnahmen für Familienzentren, die einen Bedarf haben, nutzbar zu machen**. Leitungen könnten im Rahmen einer Qualifizierung befähigt werden, den Entwurf an ihre spezifische Situation anzupassen. Auf diese Weise könnten die Akteure in die Lage versetzt werden, in regelmäßigen Abständen eigenständig Befragungen durchzuführen.

45 % der Familienzentren (n= 41) haben an einer solchen Qualifizierungsmaßnahme im Rahmen der letzten Befragung Interesse bekundet.

4.10 UNTERSTÜTZUNGSBEDARF

4.10.1 Allgemein

Die befragten Leitungen der Familienzentren äußern in folgenden Punkten Unterstützungsbedarf:

- Koordination
- Transfer ins Team
- Aufbau von Kooperationsstrukturen
- Netzwerk zur Unterstützung bei Sprachproblemen (Übersetzung, geeignete Referenten etc.)
- Um- und Neubau (finanziell und planerisch)
- Noch bessere Finanzierung
 - „Institutionelle Anerkennung bei den Ämtern im Sinne einer Regelförderung“
- Öffentlichkeitsarbeit
 - Impulse des Landes in Richtung Kommunen, damit diese den Stellenwert von Familienzentren sehen und eigene Standards entwickeln
- Mehr wechselseitige Unterstützung unter Kooperationspartnern
- Fort- und Weiterbildungsangebote
 - Projektmanagement
 - Bedarfserhebungen
 - Evaluation
- Wissenschaftliche Begleitung
 - Professionelle Bedarfsanalysen

- Evaluationsbögen für Einzelveranstaltungen bzw. Qualifizierung diesbezüglich,
- begleitende und kostenfreie Evaluation des Prozesses

4.10.2 Qualifizierung

Um sich für die Aufgaben eines Familienzentrums zu qualifizieren, haben die **Mitarbeiter/innen der Familienzentren** in den letzten Jahren Veranstaltungen rund um folgende Themenfelder besucht:

Themenschwerpunkt	Anzahl	%
Elternbildung	59	73,8
Bildungs- und Förderangebote für Kinder	63	78,8
Erziehungs- und Bildungspartnerschaft	48	60
Generationsübergreifendes Arbeiten	31	38,8

Tab.13: Qualifizierung

Weitere Themenschwerpunkte waren:

- Inklusion
- Migration
- Ehrenamt
- Frühe Hilfen
- Kinderschutz
- Dokumentation
- Vernetzung (u. a. werden hier die Netzwerktreffen erwähnt)
- Sprache
- Bewegung
- Gemeinwesenorientierung
- Systemisches Arbeiten
- Spendenakquise
- Konzeptionsentwicklung

Die Familienzentren geben in erheblichem Maße **Qualifizierungsbedarf** zu den folgenden, im Fragebogen benannten Themen an:

Qualifizierungsbedarf	Anzahl	%
Unterstützung/Beratung beim Aufbau von Kooperationen	28	33,3
Weiterentwicklung der Konzeption im Sinne eines familienorientierten Angebots	44	52,4
Sozialraumanalyse	33	39,3
Bedarfsermittlung	37	44
Niedrigschwellige Gestaltung von Angeboten	24	28,6
Gewinnung und Einbindung von Ehrenamtlichen	45	53,6

Tab.14: Qualifizierungsbedarf

Aus den offenen Nennungen lassen sich darüber hinaus folgende Themen ableiten:

- Finanzverwaltung
- Fundraising
- Gemeinsame Fortbildungen z. B. mit Lehrkräften zur Bildungs- und Erziehungspartnerschaft
- Change Management
- Werbung/Öffentlichkeitsarbeit
- Elternbildung
- Arbeit mit Senioren

Ehrenamtliche werden in 81,3 % (n=65) der Familienzentren in der ersten Zeit durch eine qualifizierte Fachkraft begleitet. 88,8 % (n=71) nutzen regelmäßige Gespräche zur Reflexion und Anleitung der ehrenamtlichen Mitarbeiter/innen. Lediglich 29 Familienzentren (36,3 %) geben an, dass Ehrenamtliche die Möglichkeit haben, sich über Fortbildungen durch die Fachkräfte des Familienzentrums zu qualifizieren. In etwas mehr als der Hälfte der befragten Familienzentren können Ehrenamtliche an Teamfortbildungen teilnehmen.

Im Hinblick auf den **Hessischen Bildungs- und Erziehungsplan** legten die zahlreichen offenen Nennungen der ersten Befragung bereits Anfang 2013 nahe, dass ein Teil der Familienzentren (ohne Bezug zu einer Kita) kein Zugang zum Fortbildungsangebot im Rahmen der Implementierung des Hessischen Bildungs- und Erziehungsplans hat. Sie haben keinen Zugang zu einem Tandem im Sinne des Bildungsplans und/oder die Fortbildungsthemen entsprechen nur bedingt ihrem Bedarf und ihren Möglichkeiten. Anstelle der Tandem-Fortbildungen haben einzelne Akteure Einführungsvorträge und Veranstaltungen besucht, die nicht im Rahmen der Implementierung des Hessischen Bildungs- und Erziehungsplans angeboten werden, aber eine inhaltliche Nähe haben (z.B. Prävention als gemeinsame Aufgabe von Kita und Grundschule).

Die Erhebung 2015 hat diesen ersten Eindruck bestätigt. 39 % der befragten Familienzentren haben keinen Zugang zu einem Tandem im Sinne des Hessischen Bildungs- und Erziehungsplans. 7 Familienzentren verwiesen in ihren Anmerkungen darauf, dass sie gerne an Veranstaltungen zum Hessischen Bildungs- und Erziehungsplan teilnehmen würden, aber entweder kein Tandem haben, mit dem dies möglich ist oder von einer geringen Bereitschaft der Schulen berichten, sie als zusätzlichen Partner in die Fortbildungen mit aufzunehmen. Entsprechend wünschen sie sich eine größere Flexibilität, was die Zusammensetzung der Fortbildungsgruppen betrifft (Beispiel-Zitat „*Wir würden uns eine Öffnung wünschen ..., Module auch gebucht werden können, die gemeinsam mit dem Familienzentrum und umliegenden Kitas stattfinden können...*“).

4.10.3 Finanzielle und ideelle Unterstützung durch das Land Hessen und die Kommune

Zu der Frage „**Was müsste sich perspektivisch an der derzeitigen Form der Gesamtfinanzierung und der Unterstützung durch die Kommune ändern?**“ haben sich Ansprechpartner/innen von 69 Familienzentren geäußert. 5 von 69 Befragte sehen keinen Optimierungsbedarf (Beispiel-Zitat: „*Das Projekt Familienzentrum ist förderlich im Vergleich zu ande-*

ren Förderprogramm eigentlich optimal gestaltet.“). Die Äußerungen der übrigen 64 Personen lassen sich wie folgt zusammenfassen:

1. Die zunächst auf 5 Jahre angelegte Anschubfinanzierung des Landes Hessen sollte verstetigt werden.
2. Da Familienzentren Angebote vorhalten sollen, die a) niedrigschwellig und damit möglichst kostenfrei b) präventiv ansetzen und c) als offene Angebote vorgehalten werden, brauchen sie eine Grundfinanzierung, die ihnen ein solches Arbeiten ermöglicht. Aktuell muss ein Teil der Familienzentren einen erheblichen Anteil (bis zu 80 %) der benötigten Mittel einwerben. Dieses Finanzierungsmodell macht es für die Akteure schwer bis unmöglich, ein offenes, niedrigschwelliges und präventives Angebot vorzuhalten.
3. Dass die Förderung des Landes Hessen jährlich neu beantragt werden muss, bewerten viele Befragten in doppelter Hinsicht als schwierig: Es erschwere eine zumindest mittelfristige Planung und Qualitätsentwicklung und koste unnötig viele personelle Ressourcen, mit denen viele Familienzentren ohnehin knapp ausgestattet sind.
4. Zu einer Grundfinanzierung (Betriebskosten sowie Sachmittel) sollten aus Sicht der Befragten die zuständige Kommune, der Landkreis sowie das Land Hessen beitragen.
5. In die Förderung sollten Personalkostenerhöhungen/Tariferhöhungen und steigende Lebenshaltungskosten einkalkuliert werden.
6. Familienzentren wünschen sich von ihrer Kommune und dem Land Hessen eine offizielle Anerkennung als Familienzentrum. Dies ist insbesondere für jene Familienzentren elementar wichtig, die keine Regeleinrichtung sind und daher nur wenige Zugänge zu Fördermitteln haben (vgl. Kap. 5.6 Kinder- und Familienzentrum SG Bornheim 1945 e. V. Grün-Weiß).
7. Personelle Unterstützung (Zitat „Manpower“) wünschen sich die Befragten von den übergeordneten Ebenen (Kommune, Landkreis, Land Hessen) vor allem in den Bereichen Lobbyarbeit/Öffentlichkeitsarbeit, Koordination und Förderung von Kooperation und Vernetzung.

Alle Aussagen können in Anhang 16 eingesehen werden.

4.11 SONSTIGES

Die Befragten nutzten die Möglichkeit freier Anmerkungen am Ende des Fragebogens, um auf sonstige, übergreifende Aspekte aufmerksam zu machen, hier eine Auswahl:

- *„Zur Förderung noch eine Anmerkung: da es sich um eine Förderung für ‚Aufbau und Etablierung‘ von Familienzentren handelt, wäre es wichtig, dass man mit der Förderung zumindest für die 3 angedachten Jahre auf jeden Fall fest planen kann, sonst braucht man mit Aufbauarbeit gar nicht anzufangen.“*
- *„Um die Ressourcen der Menschen stärker zu nutzen, wären Mittel für ehrenamtliches Engagement und persönliches Coaching sinnvoll. Und wie bereits angemerkt: Investitionsmittel für Räumlichkeiten! Außerdem haben wir die Bitte, dass der Vernetzungstermin hessischer Kinder- und Familienzentren nicht immer der letzte Samstag im August ist. Hier liegt auch immer traditionell das Sommerfest im Stadtteil, das wir mit mehreren Partnern durchführen und das leider auch nicht einfach zu verschieben ist. Und nicht zu-*

- letzt: Herzlichen Dank für die Förderung. Sie hilft uns sehr, unsere Vorhaben weiter voranzutreiben.“
- „Ungünstig ist, dass Anträge, Sachberichte und Evaluation in einem sehr ähnlichen Zeitraum liegen und damit zurzeit alle Ressourcen binden. Zu 15: Diese Fragestellung war sehr schwierig zu beantworten und ich habe mich am letzten Jahr orientiert.“
 - „Wir freuen uns sehr über die Anerkennung und Unterstützung des Landes beim Auf- und Ausbau von Familienzentren. Für das Management (Organisation, Vernetzung, Kooperation, Planung, Umsetzung etc.) von Kitas und insbes. Familienzentren ist eine reguläre Freistellung der Leitung unbedingt zu regeln, da eine Umsetzung ohne Freistellung vom Gruppendienst nicht möglich ist!!!!“
 - „Wir sind mit der Etablierung des Familienzentrums sehr zufrieden. Doch haben wir die Erkenntnis gewonnen, dass finanzielle Mittel und ehrenamtliche Mitarbeiter unverzichtbar sind.“
 - „Wir wünschen uns mehr Vernetzung der geförderten Familienzentren untereinander, z. B. mit Hilfe einer Datenbank und fachspezifische Treffen statt eines Treffens für Alle!“
 - „Die Arbeit als Familienzentrum erfährt zu wenig Unterstützung und ist in der Öffentlichkeit wenig bekannt. Warum, weshalb, wieso, wo und wie. Eltern wissen und hören wenig darüber. Die Änderung der Lebenswelten wird nicht allgemein bekannt gemacht und die daraus resultierenden Folgen. Aufklärungsarbeit fehlt und damit das Verständnis für Eltern, Erzieher etc. dieser Veränderung. Hilfebroschüren, Material, etc.“
 - „Die Idee des Familienzentrums ist wie bereits oben ausgeführt eine zukunftsweisende. Sie ist in der Umsetzung allerdings sehr komplex und arbeitsintensiv. Wir leisten diese Arbeit gerne, weil wir davon überzeugt sind! Allerdings brauchen wir – und sicher auch andere Träger – aber gerade so kleine Träger wie die Kinderinitiative wenigstens ein Minimum an Planungssicherheit. Diese ist im Moment aufgrund der prekären Finanzlage der Kommune und der immer erst im April erfolgenden Mitteilung des Landes, ob überhaupt eine Bezuschussung durch das Land erfolgt, nicht gegeben. In dieser Situation ist jede Planung für das kommende Jahr ein ungeheures Risiko, das uns sehr belastet. Gerne würden wir mit dem Familienzentrum in der Kinderinitiative mutig vorgehen, dies erlaubt uns die gegenwärtige Situation aber nicht.“
 - „Durch die mit Hilfe der Landesförderung eröffneten Wege zur Entwicklung einer optimalen Versorgung und Begleitung von Familien wurde mir im Laufe des Entwicklungsprozesses durch die gemachten Erfahrungen immer mehr deutlich – was wir eigentlich theoretisch lange wissen – wie richtig diese Richtung ist und wie sinnvoll für Familien. Aber auch wie wichtig, sinnvoll und bestärkend für alle beteiligten Fachkräfte. Denn es birgt nicht nur die Möglichkeit der gegenseitigen Bestärkung in der Begleitungsaufgabe in sich, sondern auch der gegenseitigen Entlastung und Konzentration auf Schwerpunkte. Ferner habe ich erfahren, dass sich nur etwas bewegen kann (auch wenn es eigentlich alle schon lange wollten!), wenn "einer" die Verantwortung übernimmt und sich der Aufgabe annimmt.“
 - „Unser Vorschlag wäre, dass diese Ergebnisse der Evaluation ein breiteres Spektrum von Öffentlichkeit erfährt. Die Ergebnisse sollten stärker in den parlamentarischen Raum eingebracht werden. Dies gilt aber auch für die allgemeine Öffentlichkeit, damit deutlich wird, dass hier sich eine Reformbewegung auf der Familien- und sozialpolitischen Ebene sowie in der Bildungspolitik vollzieht. Aktuell sind die Erfahrungen mit Flüchtlingen stärker im Verein und Stadtteil. Diesem begegnen wir innerhalb des KiFaZ. Familienzentren sind bei der Integration hilfreich.“

5 ERGEBNISSE DER QUALITATIVEN INTERVIEWS

Die ersten Erhebungen zeigten die Vielfalt von Familienzentren hinsichtlich Größe, Strukturelemente, inhaltlicher Ausrichtung, Ausgangsbedingungen und Entwicklungsstand. Zentrale Fragen nach gelingenden Modellen und förderlichen Faktoren, die zur Etablierung familienorientierter Angebote dienlich sind sowie hinderlichen Faktoren und (Unterstützungs-) Bedarfen konnten aus Sicht der Evaluatoren und aus Sicht des Auftraggebers mit den quantitativen Erhebungen nur teilweise beantwortet werden. Es wurde daher in der Steuerungsgruppe die Entscheidung getroffen, für die letzte Erhebungsphase den quantitativen Zugang zugunsten zusätzlicher qualitativer Interviews zu reduzieren.

Zum detaillierten Erschließen des Handlungszusammenhangs, in dem sich Familienzentren bewegen, bot sich als einzusetzendes Verfahren das Experteninterview an. Dieses Verfahren strebt an, Zugang zum institutionalisierten Wissen aktiv Beteiligter eines spezifischen Handlungsrahmens zu erlangen, welches aufgrund seines spezifisch kontextualen Ursprungs als (gesellschaftliches) Sonderwissen anzusehen ist. Aufgrund ihrer institutionellen Funktion verfügen sowohl Leitungen von Familienzentren als auch Koordinator/innen auf kommunaler Ebene über ein in dieser Hinsicht spezialisiertes Sonderwissen, das sich aus (langjähriger) Erfahrung bezüglich ihres organisatorischen und/oder konzeptionellen Wirkens speist und fundierte Kenntnisse über Prozessabläufe, Entscheidungsgrundlagen und Wirkungszusammenhänge umfasst. Sie können daher als Expert/innen dieses Handlungszusammenhangs in einem Gespräch Einblicke gewähren, die es ermöglichen, ein facettenreiches Bild der Umstände zu zeichnen, in denen sich Familienzentren entwickeln.

In den folgenden Familienzentren wurden 10 qualitative Interviews durchgeführt. Diese fanden vor Ort statt und waren verbunden mit einem Rundgang durch das Familienzentrum/den Sozialraum.

Nr.	Familienzentrum	Kontaktdaten	Interviewtermin
1.	Quartier Gudensberg Familien- und Kommunikationszentrum	Marco Plass (Leitung) 05603/91695910 m.plass@quartier-gudensberg.de	30.7.2015 ; 13.00 Interview mit Herrn Plass (Leiter)
2.	Kinder- und Familienzentrum Waldtal	Christina Hey (Geschäftsführerin) 06421/69002-20 c.hey@aksb-marburg.de	4.8.2015 ;10.00 Interview mit Frau Hey,
3.	Stadt Marburg	Bürgermeister Dr. Kahle Jugendamtsleiter Hr. Meinecke 06421/2011520	13.00 mit Stadt Marburg
4.	Werra-Meißner-Kreis	Werra-Meißner-Kreis: Ute Simon 05542/958159 ute.simon.@werra-meissner-kreis.de	17.8.2015 ; 10.00 Uhr Ute Simon (Projektleitung beim Kreis) in Witzenhausen
5.	DRK Familienzentrum Puste-	Barbara Grimm	

Nr.	Familienzentrum	Kontaktdaten	Interviewtermin
	blume	05542/503992 grimm@drk-wiz.de	
6.	Evangelisches Familienzentrum Frohnhausen	Matthias Jung (Leiter) 02771/26381-18 ev.familienzentrum-frohnhausen@ekhn-net.de	20.8.2015 ; 10-12 Uhr Interview mit Herr Jung (Leiter)
7.	Kinder- und Familienzentrum der Lebenshilfe Wetzlar-Weilburg	Angelika Möller 06441 / 73433 Angelika.moeller@lhww.de	24.08. ;11 Uhr Interview mit Frau Möller
8.	Kinder- und Familienzentrum des SG Bornheim 1945 e.V. Grün-Weiß	Harald Seehausen seehausen@faif.de Eva Gensheimer e.f.gensheimer@gmx.net 069/46003024 0157/74740332	4. 9.2015 , 10.00 Uhr Interviews mit Frau Gensheimer u. Dr. Seehausen
9.	Mehrgenerationenhaus	Christiane Kompch-Maneshkarimi 06723/602558 mgh@oestrich-winkel.de	16.9.2015 , 10 Uhr Interview mit Herrn Heil (Bürgerzentrum) und Frau Kompch-Maneshkarimi (MGH)
10.	Stadt Oestrich-Winkel	Bürgermeister Michael Heil 06723/992112 michael.heil@oestrich-winkel.de	

Tab.11: Qualitative Interviews

Die Auswahl wurde in der Steuerungsgruppe getroffen. Sie basierte auf den Hinweisen der Expert/innen (Telefon-Interviews) und strebte danach, möglichst unterschiedliche Modelle auszuwählen, um der Vielfalt hessischer Familienzentren gerecht zu werden.

Zur Durchführung der Gespräche wurde ein Leitfaden entwickelt. Eine Übersicht zu den angesprochenen Themen gibt die folgende Tabelle.

Familienzentren	Kommunen
<i>Wie ist das Familienzentrum aktuell aufgestellt (Struktur)?</i>	
<ul style="list-style-type: none"> • Einrichtungselemente (Art, Standort) • Organisationsform • Kooperationspartner • Sozialraum 	<ul style="list-style-type: none"> • Rolle des Familienzentrums im Sozialraum (Lotsenmodell/Vermittlung, Alles unter einem Dach, Galeriemodell) • Kooperation und Vernetzung im Sozialraum • Koordinierung • Förderung durch die Kommune
<i>Was waren wesentliche Stationen der Entwicklung auf dem Weg dorthin (Historie)?</i>	
<ul style="list-style-type: none"> • Ausgangslage (Ursprungseinrichtung, zeitlicher Rahmen) • Etablierung einer koordinierenden Arbeitsgruppe Gewinnung von Kooperationspartnern • Anschluss an kommunale Rahmenkonzepte 	<ul style="list-style-type: none"> • Etablierung einer Koordinierungsstelle • Erweiterung der Zielgruppen • früher Zugang zu Familien (Willkommensprogramme etc.) • interdisziplinäre Zusammenarbeit unter Einbeziehung der Nutzer, Ehrenamtlicher usw.

Familienzentren	Kommunen
<i>Wie sieht der Prozess der Koordinierung und Angebotsentwicklung aus?</i>	
<ul style="list-style-type: none"> • Beteiligte (FaZe-Team, Kooperationspartner, Ehrenamt, Zielgruppe) <ul style="list-style-type: none"> ○ Kooperation auf Augenhöhe (z. B. in Entscheidungsgremien) ○ Beteiligung von Familien in Arbeitsgruppen/Gremien • Ausrichtung am Bedarf • Bekanntmachung von Angeboten • Prozessstruktur Folge von Tradition/Art der Ursprungseinrichtung/Qualifikation der Kolleg/innen? 	<ul style="list-style-type: none"> • Bedarfsermittlung
<i>Wie sieht der Prozess der Konzeptionsentwicklung und -umsetzung aus?</i>	
<ul style="list-style-type: none"> • Beteiligte (FaZe-Team, Kooperationspartner, Ehrenamt, Zielgruppe) • perspektivische Ziele/Schwerpunkte • Ausrichtung am HBEP • Art (QM-Orientierung, päd. Konzeption, ...) • aktueller Stand der Verschriftlichung • konkret: Inklusion als konzeptioneller Bestandteil? Was impliziert das für die Umsetzung? 	<ul style="list-style-type: none"> • kommunale Rahmenkonzepte • Begegnung regionaler Herausforderungen (z. B. ländlicher Raum, Sozialstruktur, Wandlungstendenzen)

Tab.15: Inhalte der qualitativen Interviews

Basierend auf den 10 Interviews wurden die folgenden Fallbeschreibungen zu 7 Standorten erstellt. Diese wurden der Fachabteilung im Hessischen Ministerium für Soziales und Integration sowie den Interviewten zugesendet. Rückmeldungen und Korrekturen der Interviewpartner/innen wurden eingearbeitet.

5.1 FAMILIEN- UND KOMMUNIKATIONSZENTRUM QUARTIER GUDENSBURG

5.1.1 Informationsgrundlage

Das Interview fand am 27. Juli 2015 im Familien- und Kommunikationszentrum Quartier Gudensberg statt. Träger des Familien- und Kommunikationszentrums ist die Verbund plus gGmbH mit Hauptsitz in Kassel. Sie wurde vom Verbund sozialpädagogischer Kleingruppen e. V. (Jugendhilfeträger seit 1959) als alleinigem Gesellschafter 2008 gegründet, um auch außerhalb des Kinder- und Jugendhilfebereichs vielfältige Angebote zur Familienförderung entwickeln und anbieten zu können. Für unser Gespräch stand uns Herr Marco Plass zur Verfügung, der seit 2012 Leiter des Familienzentrums ist.

5.1.2 Wesentliche Strukturmerkmale

Gudensberg ist eine Landregion (Chattengau) mit Stadtanbindung. Rund 10.000 Menschen leben in der Kernstadt und ihren sechs Stadtteilen. Die Region besteht aus zwei weiteren Kommunen, Edermünde und Niedenstein, die zum Einzugsgebiet des Familienzentrums gehören, da es dort keine vergleichbaren Einrichtungen gibt. Die Angebote des Familienzentrums (siehe Abb. 40) richten sich daher an insgesamt rund 23.000 Menschen im erweiterten Einzugsgebiet.

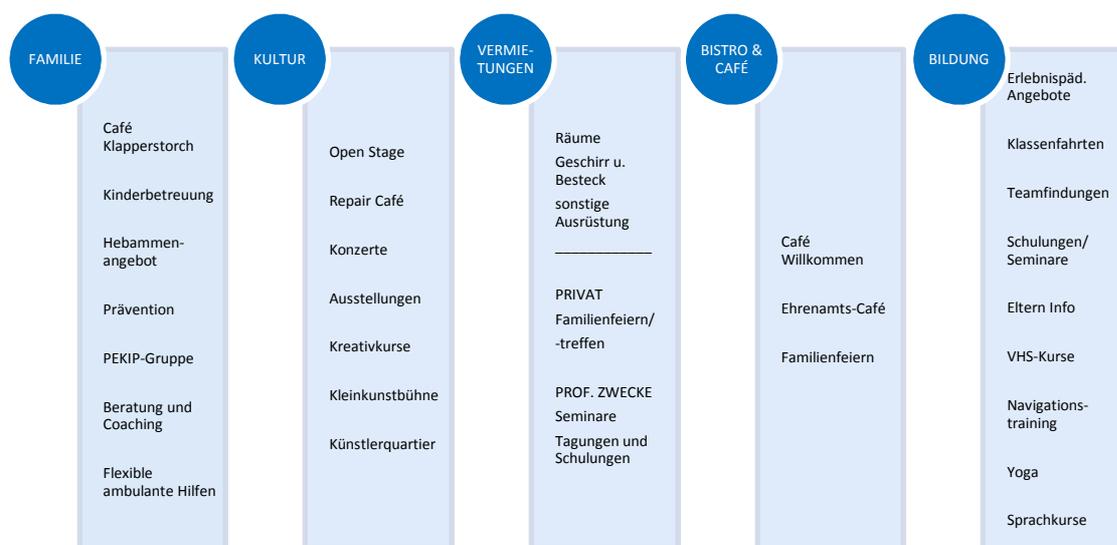


Abb. 40: Angebot des Quartier Gudensberg

Der Sozialraum ist unter anderem durch eine große Anzahl an Familien mit höheren Bildungsabschlüssen gekennzeichnet. Durch die Entstehung eines Neubaugebiets gab es zudem einen großen Zuwachs junger Familien in Gudensberg.

Das Familien- und Kommunikationszentrum Quartier Gudensberg wurde 2009 in einem alten Fachwerkhaus eröffnet. Das Quartier betrachtet sich als Plattform und „offenes Haus“ für alle Menschen, Vereine und Bewegungen der Region und unterstützt deren Pläne und Vorhaben. Im südlichen Gebäudeteil des Familienzentrums befindet sich eine Kindertagesstätte in Trägerschaft der Stadt Gudensberg.

Als potenzielle Möglichkeit eines sich finanziell selbsttragenden bzw. ertragbringenden und zugleich niedrighschwelligem Angebots verfolgte man die Idee, die Räumlichkeiten des Familienzentrums unter anderem für den Betrieb eines Bistros zu nutzen. Dieses wurde zunächst als selbstverwalteter Bereich mit geringfügig Beschäftigten betrieben, anschließend zwei Mal an externe Anbieter vermietet. Neben einem Café-Angebot gab es zeitweise einen Mittagstisch. Da sich das Familienzentrum jedoch in einer durch Fußgänger wenig frequentierten örtlichen Lage befindet, musste dieses Angebot aufgrund geringer Rentabilität zurückgefahren werden. Heute wird es als Café Willkommen durch Ehrenamtliche zum Selbstkostenpreis betrieben.

5.1.3 Meilensteine in der Entwicklung

Das Gebäude des Quartiers Gudensberg wurde vom Verbund sozialpädagogischer Kleingruppen e. V. für die Gründung eines Familienzentrums gekauft und umgebaut. Zu Beginn gestalteten 2 Hauptamtliche maßgeblich die Angebote und waren auch auf politischer Ebene für das Familienzentrum aktiv. Eine dieser beiden Hauptamtlichen war zuvor die Leitung der kommunalen Kitas. Durch die Nähe zu den Eltern der Kitakinder entstanden anfangs vor allem Angebote für junge Familien wie Krabbelgruppen, Kochkurse für Eltern und Kinder und Elternberatung.

Zwei Jahre nach der Gründung des Familienzentrums lief die Anschubfinanzierung der Stadt Gudensberg aus, eine Folgefinanzierung blieb aus. Die beiden Hauptamtlichen verließen zu diesem Zeitpunkt das Familienzentrum. Sowohl die veränderte finanzielle Situation als auch die bis dato enge Verknüpfung der bestehenden Angebote mit den ehemaligen Verantwortlichen des Familienzentrums führten zu einem Bruch in der Kontinuität der für die Leistungserbringung relevanten Strukturen des Familienzentrums. Als der heutige Leiter des Familienzentrums 2012 die Leitung des Quartiers übernahm, bedurfte es eines Neuaufbaus und einer grundlegenden Neuausrichtung des Familienzentrums. Als derzeit einziger Hauptamtlicher, zudem mit halber Stelle, ist es diesem nunmehr nicht länger möglich, alle Angebote selber durchzuführen und zu begleiten. Das Quartier Gudensberg hat nun vielmehr den Charakter einer Plattform, die von Akteuren von außen genutzt werden kann. Herr Plass versucht außerdem vermehrt, über Kooperationen mit Schulen, Ärzten, Hebammen und anderen Familienzentren gemeinsame Angebote zu generieren. Im Quartier Gudensberg ist außerdem eine Ehrenamtsbörse angesiedelt, in der Menschen, die sich ehrenamtlich engagieren möchten, mit Organisationen zusammengebracht werden, die einen Bedarf an ehrenamtlicher Unterstützung haben. Für die Erbringung seiner Leistungen ist das Familienzentrum zudem selbst in hohem Maße auf die Mitwirkung von Ehrenamtlichen angewiesen.

5.1.4 Zur Konzeption

In der Konzeption des Familien- und Kommunikationszentrums Quartier Gudensberg wurde als Ziel der Arbeit formuliert, insbesondere im sozialen Bereich für Familien, Kinder und Jugendliche, ein Netzwerk zu entwickeln und zu pflegen, welches der gesundheitlichen, sozialen und psychischen Situation der Bürger des Chattengaus zugutekommt.

Da in der Region sehr viele Angebote für Familien existieren, ist es das erklärte Ziel, durch Netzwerkarbeit Angebote sinnvoll zu verknüpfen, um durch eine Vielfältigkeit des Netzwerks

Ansprechpartner für eine große Anzahl an Menschen zu werden. Aus diesem Grund kooperiert das Familien- und Kommunikationszentrum Quartier Gudensberg u. a. mit den Familienzentren in Homberg, Melsungen, Fritzlar, Schwalmstadt und Felsberg. Es werden gemeinsame Aktionen geplant, die dann an wechselnden Orten stattfinden. Hinsichtlich der Angebotsplanung und Gewinnung von leistungserbringenden Kooperationspartnern stellen die großzügigen Räumlichkeiten des Quartiers Gudensberg ein wesentliches Moment dar. Die Möglichkeiten der Raumnutzung werden als konkrete Ressource begriffen und entsprechend eingesetzt. Zum einen gelingt hierüber die Positionierung des Familienzentrums als „Offenes Haus“. Zum anderen ermöglicht dies die konkrete Umsetzung des Ansatzes, das Familienzentrum als Plattform unterschiedlichster Leistungen zu etablieren.

Zur koordinierten steten Ausrichtung des Familienzentrums findet im jährlichen Turnus eine Zukunftswerkstatt mit allen beteiligten Akteuren (ca. 25 Personen) des Quartiers Gudensberg statt, in der die vergangene Entwicklung reflektiert und neue Ziele formuliert werden. Die Ergebnisse werden durch Herrn Plass in der Gesellschafterversammlung des Trägers, der Verbund plus gGmbH, vorgestellt.

O-Töne aus Gudensberg:

„Wir bilden eine soziale und kulturelle Plattform für jedermann und bieten eine gute Alternative zu kommerziellen Anbietern. Das spricht sich herum und stößt auf ein großes Interesse.“

„Durch die Kooperation mit der Ehrenamtsbörse „Mach mit!“ habe ich viel Manpower hinzugewonnen.“

„Das Thema Flüchtlinge ermöglichte eine beispielhafte Vernetzung auf der Kreisebene: alle haben ein gemeinsames Anliegen, tauschen sich aus und ziehen am selben Strang.“

„Wird ein neues Angebot nicht innerhalb einer definierten Zeitspanne angenommen, dann war es das. Aber wenn es klappt, dann wird das Angebot über Mund-zu-Mund-Propaganda zum Selbstläufer und zieht auch oft noch weitere Kooperationspartner an.“

(Marco Plass)

5.1.5 Perspektiven

Das Familien- und Kommunikationszentrum Quartier Gudensberg möchte stärker die Netzwerkarbeit angehen. Geplant ist u. a. eine engere Kooperation mit den Kindertageseinrichtungen und Schulen einzugehen. Hier gibt es bislang nur wenig konstruktive Zusammenarbeit. Dies wird als Notwendigkeit gesehen, um den formulierten Zielen gerecht werden zu können. Als langfristiges Ziel gilt zudem die Wiederaufnahme eines erweiterten Bistro-Betriebs, welcher zum einen in wirtschaftlicher Hinsicht eine gesteigerte finanzielle Unabhängigkeit gewährleisten sollte, zum anderen jedoch ebenso ein weiteres wesentliches Element im Mosaik eines „Offenen Hauses“ darstellt .

5.1.6 Die Quintessenz

Das Familien- und Kommunikationszentrum Quartier Gudensberg ist ein Beispiel dafür, wie wichtig gerade in den ersten Jahren eines Familienzentrums ein stabiles Team, eine ausreichende personelle Ausstattung und der Aufbau von Kooperationen sind.

5.2 KINDER- UND FAMILIENZENTRUM WALDTAL

5.2.1 Informationsgrundlage

Die qualitativen Interviews fanden am 4. August 2015 in den Räumen des Arbeitskreises Soziale Brennpunkte Marburg e. V. (AKSB) sowie auf einem Spaziergang durchs Quartier statt. Der AKSB ist Träger des Kinder- und Familienzentrums Marburg-Waldtal. Für das erste Interview (operative Ebene) standen Frau Christina Hey (Geschäftsführerin) und Frau Hildegard Fries-Kopper (Leiterin Kita) von 10.00 bis 12.00 Uhr zur Verfügung. In einem zweiten Gespräch von 13.00 bis 14.30 Uhr standen Dr. Franz Kahle (Bürgermeister) und Herr Christian Meinecke (Leiter Jugendamt) für Fragen auf der kommunalen Ebene zur Verfügung.

5.2.2 Wesentliche Strukturmerkmale

Das Waldtal zählt zu den Stadtteilen Marburgs, in denen besonders viele Menschen in prekären Lebenssituationen leben (Obdachlosenunterkunft, sozialer Wohnungsbau, viele Familien leben von öffentlichen Transferleistungen, hoher Anteil von Familien mit Migrationshintergrund). Trotz existentieller Probleme und beengtem Wohnraum leben viele Bewohner/innen gerne in diesem Stadtteil. Sie schätzen hier gute nachbarschaftliche Strukturen, die Nähe zum Wald, viele Grünflächen und zahlreiche Angebote, die mit dem AKSB assoziiert werden, der seit 1973 Träger der Gemeinwesenarbeit im Waldtal ist. Die **Gemeinwesenarbeit** des AKSB steht auf 3 Säulen:

1. *Soziale Dienstleistungen* in Form von Betreuung (von Eltern-Kind-Gruppen über Kita bis zur Hortbetreuung) Begleitung und Bildung (z. B. Zusammen wachsen – ein Angebot zur Förderung der Eltern-Kind-Bindung in den ersten Jahren, Rucksack-Projekt zur alltagsintegrierten sprachlichen Bildung) sowie niedrigschwellige Beratung (Sozial-, Familien-, Schuldnerberatung).
2. *Aktivierung und Beteiligung von Bewohner/innen* z. B. in der Planung, Entscheidung und Gestaltung eines Spielplatzes, eines Nachbarschaftszentrums oder einer Werkstatt, Moderation von Mietergesprächen, Beteiligung der Familien bei der Entwicklung eines Angebots für junge Familien (Zusammen wachsen).
3. Die *Soziale Stadtteilentwicklung* beinhaltet darüber hinaus Lobbyarbeit mit den Bewohner/innen (Stadtteilzeitung, Engagement zur Wiedereinführung einer Buslinie, die das Waldtal mit der Innenstadt verbindet), regelmäßige Befragungen (zuletzt zum Thema „Gut leben im Alter“) und Quartiersmanagement (z. B. Gewinnung und Qualifizierung von Bewohnern zu Bildungs- bzw. Nachbarschaftspaten, Nachbarschaftsaktionen, Bau eines Nachbarschaftszentrums, Einkaufs-Bus). Es wird inhaltlich mit langjährigen Kooperationspartnern (z. B. Übergangsgestaltung im Verbund mit Schulen oder an der Schnittstelle zu Erziehungshilfen) sowie an der Vernetzung im Stadtteil (Stadtteilarbeitskreis, Burschenschaft, 1. FC Waldtal, Wohnungsbaugesellschaften u. v. m.) zusammengearbeitet.

Eine klare Trennung zwischen dem Familienzentrum und der Gemeinwesenarbeit des AKSB ist aus Sicht der Akteure weder sinnvoll noch möglich. Sie verstehen das **Familienzentrum als Teil ihrer Gemeinwesenarbeit**. Die Kindertagesstätte „Die kleinen Strolche“ kann als Kern

des Familienzentrums bezeichnet werden. Der AKSB verfügt aber darüber hinaus über weitere **Anlaufstellen für Familien**, die **über den gesamten Stadtteil verteilt** sind, wie etwa die Hortbetreuung oder die Beratungsbüros. Den einen zentralen Ort, *das* Zentrum für Familien, findet man im Waldtal nicht. Vielmehr erlebt man mehrere räumliche Knotenpunkte, die sich eher unscheinbar in den Stadtteil einfügen. Zudem sind die Mitarbeiter/innen durch ihre häufigen Wegen durchs Quartier in engem Kontakt mit den Menschen im Waldtal.

Personell setzt der AKSB auf einen stabilen Stamm von derzeit 27 hauptamtlichen Mitarbeiter/innen (überwiegend Teilzeit). Die geschilderten Angebote verantworten und erbringen fast ausschließlich Hauptamtlichen. Dies begründet die Geschäftsführerin zum einen mit der Komplexität und Intensität sozialer Problemlagen bei den Nutzern und zum anderen mit dem Wunsch der Nutzer/innen nach einem professionellen Gegenüber und einem geschützten Rahmen.

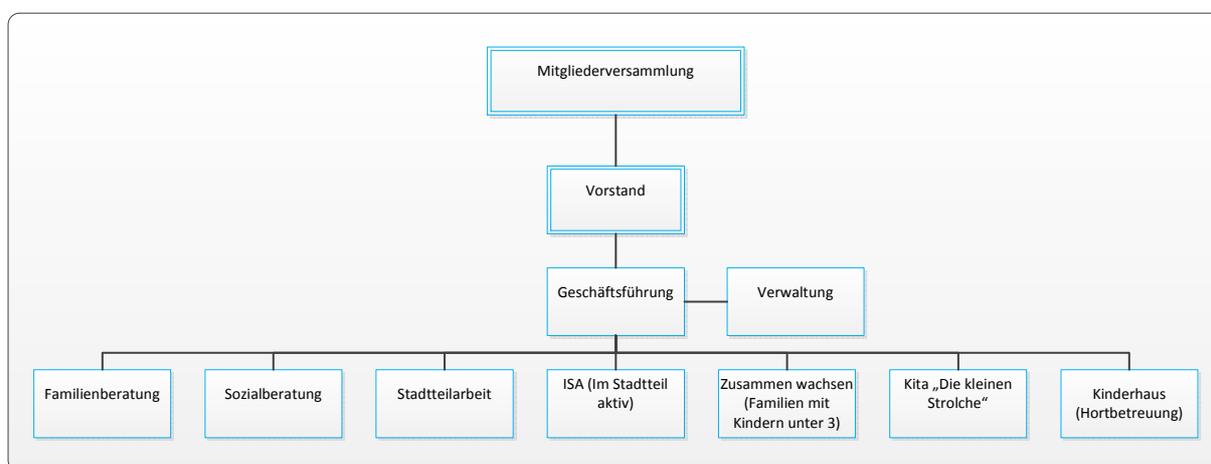


Abb. 41: Organigramm

Die **Finanzierung** dieses breiten Angebots (ca. 1,25 Mio €/Jahr) teilten sich (mit Ausnahme der Kosten für die Kita) bis zum Jahr 2004 zu vergleichbaren Anteilen das Land Hessen, der Landeswohlfahrtsverband und die Stadt Marburg. Mit dem Ausstieg des Landes Hessen aus der Finanzierung (Streichung der Mittel für die Gemeinwesenarbeit und die ambulanten Erziehungshilfen) im Jahr 2004 reduzierte sich das Haushaltsvolumen des AKSB von heute auf morgen um 120.000 €. Die Stadt Marburg, die seit den 70er Jahren die Gemeinwesenarbeit im Waldtal (sowie in 3 weiteren benachteiligten Stadtteilen) förderte, fing diese Summe nicht auf. Es mussten 2 Gruppen geschlossen werden und viele Kollegen ihre Arbeitszeit reduzieren. Seit dem Jahr 2000 regelt ein Finanzierungsvertrag zwischen dem AKSB und der Stadt Marburg die Höhe und Verwendung der Mittel. Dadurch besteht für den Verein seither wieder Planungssicherheit. In den Jahren 2012, 2013 und 2015 erhielt der AKSB im Rahmen der *Fach- und Fördergrundsätze zur Etablierung von Familienzentren* wieder Mittel des Landes Hessen. 80 % der Finanzierung trägt nach wie vor die Stadt Marburg.

5.2.3 Meilensteine in der Entwicklung

Ursprung des Kinder- und Familienzentrums Waldtal ist ein **ehrenamtlicher Arbeitskreis Marburger Studenten**, der als **Arbeitskreis Notunterkünfte** bereits

1965 seine **Gemeinwesenarbeit** im Krekel, einer damaligen Barackensiedlung in Marburg, aufnahm. Seit den 60ern arbeiten die Akteure kinder-, familien- und quartiersorientiert sowie generationsübergreifend im Sozialraum, immer vom Bedarf der Bewohner ausgehend. Nach der Verlagerung der Arbeit in den Stadtteil Waldtal konzentrierten sich die Akteure in ihrem Tun weiter auf benachteiligte Gruppen im Quartier. Mit der Übernahme der **Trägerschaft für eine Kindertageseinrichtung** im Waldtal 1996 bekam der AKSB Zugang zu *allen* Familien im Quartier. Spätestens ab diesem Zeitpunkt lässt sich sagen, dass der Verein im Stadtteil generationsübergreifend und inklusiv tätig war. In ihrer Angebotsplanung und -gestaltung richtet sich der Verein seither an alle Bewohner seines Quartiers. Bei der Veröffentlichung der Fach- und Fördergrundsätze zur Etablierung von Familienzentren in Hessen erkannten die Akteure das hohe Maß an „**Passung**“ zwischen ihren bereits entwickelten Strukturen und fachlichen Grundsätzen sowie die **Chance**, sich mit Hilfe der Landesförderung im **Bereich der Bildung fachlich weiterzuentwickeln** und diesbezüglich ihre Kooperationsstrukturen auszubauen (z. B. mit Familienbildung, Frühförderung, Qualifizierung von Bildungs- bzw. Nachbarschaftspaten usw.). Das Kinder- und Familienzentrum Waldtal fügte sich in eine über 40 Jahren gewachsene Struktur und Tradition ein.

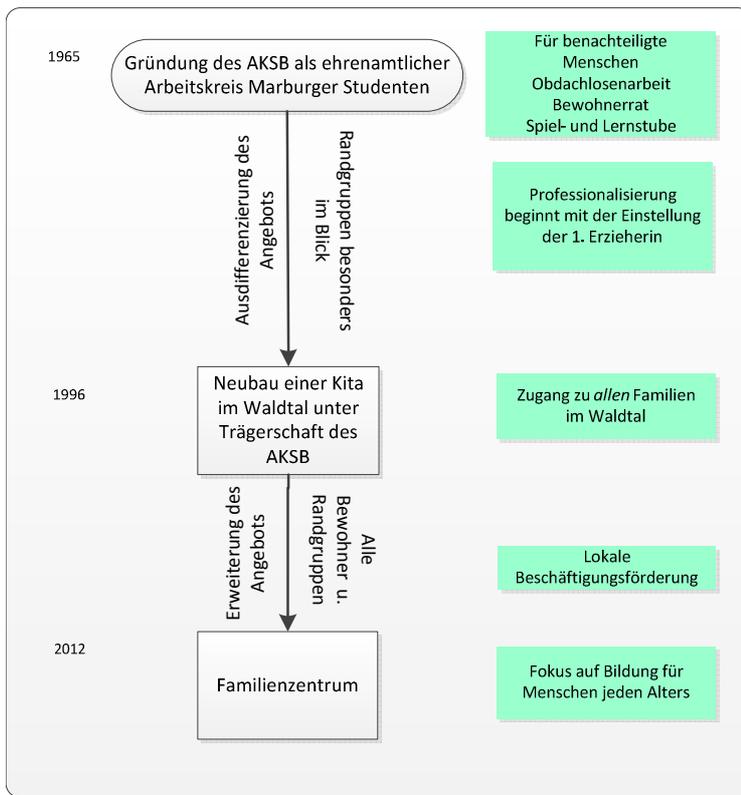


Abb. 42: Meilensteine

Bei der Veröffentli- chung der Fach- und Fördergrundsätze zur Etablierung von Familienzentren in Hessen erkannten die Akteure das hohe Maß an „**Passung**“ zwischen ihren bereits entwickelten Strukturen und fachlichen Grundsätzen sowie die **Chance**, sich mit Hilfe der Landesförderung im **Bereich der Bildung fachlich weiterzuentwickeln** und diesbezüglich ihre Kooperationsstrukturen auszubauen (z. B. mit Familienbildung, Frühförderung, Qualifizierung von Bildungs- bzw. Nachbarschaftspaten usw.). Das Kinder- und Familienzentrum Waldtal fügte sich in eine über 40 Jahren gewachsene Struktur und Tradition ein.

5.2.4 Zur Konzeption

Bei den unterschiedlichsten Akteuren im System ist eine **gemeinsame Grundhaltung** erkennbar, ohne dass es so etwas wie gemeinsam formulierte Leitsätze oder Grundsätze und Prinzipien des Familienzentrums in ausformulierter Form gäbe. Diese gemeinsame Grundhaltung scheint **in der langjährigen stabilen Zusammenarbeit natürlich gewachsen** zu sein. Prinzipien der Niedrigschwelligkeit, Partizipation und Inklusion sind zwar wenig dokumentiert und/oder systematisiert, aber im Handeln der Akteure deutlich erkennbar:

Beispiel 1: Die Stadt Marburg stellt jedes Jahr in ihrem Haushalt 50.000,- € für Beteiligungsprojekte in der gesamten Stadt ein. Diese wurden in der Vergangenheit z. B. zur Spielplatzge-

staltung und Gestaltung eines Pavilions auf der Wiese am Bolzplatz genutzt. Der AKSB plante das Vorhaben gemeinsam mit den Bewohnern. Aus dem Budget wurden Baumaschinen, Fach-Arbeiter und das erforderliche Material gestellt. AKSB, Bewohner und Kooperationspartner übernahmen gemeinsam die Umsetzung.

Beispiel 2: Eine große Anzahl von Kindern weist zum Teil erhebliche Entwicklungsverzögerungen auf. Die Kita beantragt in diesen Fällen keine Integrationsmaßnahmen gemäß der Rahmenvereinbarung Integrationsplatz. Die bürokratischen Anforderungen für die betroffenen Familien sowie die Stigmatisierung von Kindern mit (drohender Behinderung) erscheinen den handelnden Personen als unverhältnismäßig. Dafür finanziert die Stadt Marburg einen besseren Personalschlüssel als in anderen Kindertageseinrichtungen (2 statt 1,75).

Beispiel 3: Erzieherische Hilfen durch Hebammen werden von der Stadt Marburg (Jugendamt) pauschal finanziert, damit Familien keine Anträge stellen müssen und die Hilfe wirklich schnell und niedrigschwellig geleistet werden kann.

Beispiel 4: In einem Jahr gab es mehr Erstklässler als das Kinderhaus Hortplätze zur Verfügung stellen konnte. Es wurde zeitnah ein Treffen mit der Sozialdezernentin organisiert, zu dem die Eltern eingeladen wurden und bei dem sie ihr Anliegen vorgetragen haben, dass die Kinder zusammen in eine Schülergruppe kommen. Eine halbe Stelle konnte freigemacht werden, sodass für das erste Schuljahr eine Betreuung der Kinder gewährleistet war.

Beispiel 5: Vor sechs Jahren äußerten mehrere Eltern Sorgen zur Verkehrssituation. Aufgrund zu schnell fahrender Autos waren die Kinder beim Überqueren der Straße gefährdet. Die unterschiedlichen Ideen zur kindgerechteren Gestaltung wurden von den Eltern bzw. Bewohnern zusammengetragen. Aus dem AKSB wurde eine Gruppe gegründet, die gemeinsam mit den Eltern das Aufstellen von verkehrsberuhigenden Schildern/Figuren für Autofahrer initiierte.

O-Töne aus Marburg:

„Was wir in der Kita investieren, kriegen wir ja auch später wieder zurück.“

„Du kriegst gleich eins zu eins gezeigt, wenn man versagt hat.“

Christina Hey im Gespräch mit dem Bürgermeister

„Manche Kollegen meinen ja immer, die Angebote müssen von den Bewohnern selber ange-regt werden, dann wird's was. Aber die Position vertrete ich nicht. Es gibt ja auch Erfahrungs-räume, die für die Eltern nicht so zugänglich sind. Da muss man auch mal 'nen Stein ins Was-ser werfen und dann gucken wir: Kommt jemand? Kommt Keiner? Und da muss man auch ein bisschen hartnäckig sein. [...] Als wir das erste mal das Candle-Light-Dinner gemacht haben, haben wir glaube ich 10 oder 12 Karten verkauft und dann drei Jahre später hätten wir zwei Veranstaltungen machen können. Manche Sachen brauchen halt auch einfach Zeit und man-che Sachen wirken auch sofort.“

Christina Hey

„Es entstehen dann auch einfach Regelwerke. Also das wissen dann in Marburg auch alle Leute, dass nicht nur viel geredet wird. Das sieht man jetzt auch wieder bei dem Camp: Da wird einfach gesagt, Wir brauchen euch, wir brauchen Ehrenamtliche, die mithelfen bei den

Flüchtlingen!'. Und das ist überwältigend, da kommen ganz viele hin und werden mitgenommen und es wird nicht extra eine große Versammlung gemacht, um darüber zu reden, wie wir das jetzt machen, sondern es wird einfach gemacht. Ich glaube, in vielen Fällen sind wir auch einfach Macher hier in der Stadt.“

Leiter Jugendamt

„Wichtig ist, das pragmatisch und locker anzugehen mit den Angeboten. Einfach ausprobieren. Und sich überlegen, worin man im Vorfeld seine Energie investiert. Perfekte Planung oder Aushänge sind nicht so wichtig. Aber ohne direkte Ansprache der Menschen vor Ort 'Hast Du schon gehört wir machen da...' läuft gar nichts. Wir sind viel mit 'Klinken putzen' unterwegs, haben aber auch unsere Leute hier im Stadtteil (Bewohner), die uns helfen bei der Mund zu Mund Propaganda.“

Christina Hey

„Das machen wir ganz oft, dass wir aktivierende Befragungen im Stadtteil durchführen. Wir sind viel mit ‚Klinkenputzen‘ unterwegs, befragen aber auch die Eltern hier in der Kita. [...] Wir führen außerdem Veranstaltungen durch, um festzustellen, welchen Bedarf die Menschen haben, was den Stadtteil angeht, also was im Rahmen des sozialen Stadtprogramms noch aufgegriffen und umgesetzt werden soll.“ „Wir vernetzen auch mit der Stadt Marburg und schauen, was brauchen die Menschen, was haben die Menschen hinsichtlich der Bebauung für Bedarfe. Es werden z. B. neue Wohnungen gebaut.“ „Wenn hier etwas im Argen liegt, wird es spontan und direkt geäußert.“

Christina Hey im Gespräch mit Hildegard Fries-Kopper

Der AKSB hat sich im Verlauf seiner Vereinsgeschichte ein **breites Angebotsspektrum** erarbeitet, das Menschen im Quartier **über die gesamte Lebensspanne** erreicht und das übergeordnete **Ziel** verfolgt, die **Bildungschancen der Kinder zu verbessern**. Es ändern sich von Zeit zu Zeit die Angebote (wechselnde inhaltliche Schwerpunkte, Projektarbeit usw.), der rote Faden über die gesamte Lebensspanne, der die Angebote miteinander verbindet und zu einem Gesamtkonzept werden lässt, bleibt hingegen bestehen. Dabei **konzentrieren** sich die Angebote **auf wenige essentielle Inhalte**: Unterstützung und Stärkung der Eltern in den ersten Jahren, Stärkung der Eltern-Kind-Interaktion in den ersten Jahren, Bildungspartnerschaften, Sprachförderung und Übergangsgestaltung. Obgleich sie keine Fortbildungsangebote des Hessischen Bildungs- und Erziehungsplans im Tandem mit Schule nutzen, lässt das Angebot des AKSB eine große **Nähe zum Hessischen Bildungs- und Erziehungsplan** erkennen, der für die Akteure handlungsleitend ist. Die Akteure haben eigenständig vor Ort gemeinsame Qualifizierungsmaßnahmen zur Übergangsgestaltung, alltagsintegrierten sprachlichen Bildung oder Mathematik und Forschen bildungsortübergreifend organisiert (außerhalb der BEP-Qualifizierungsangebote).

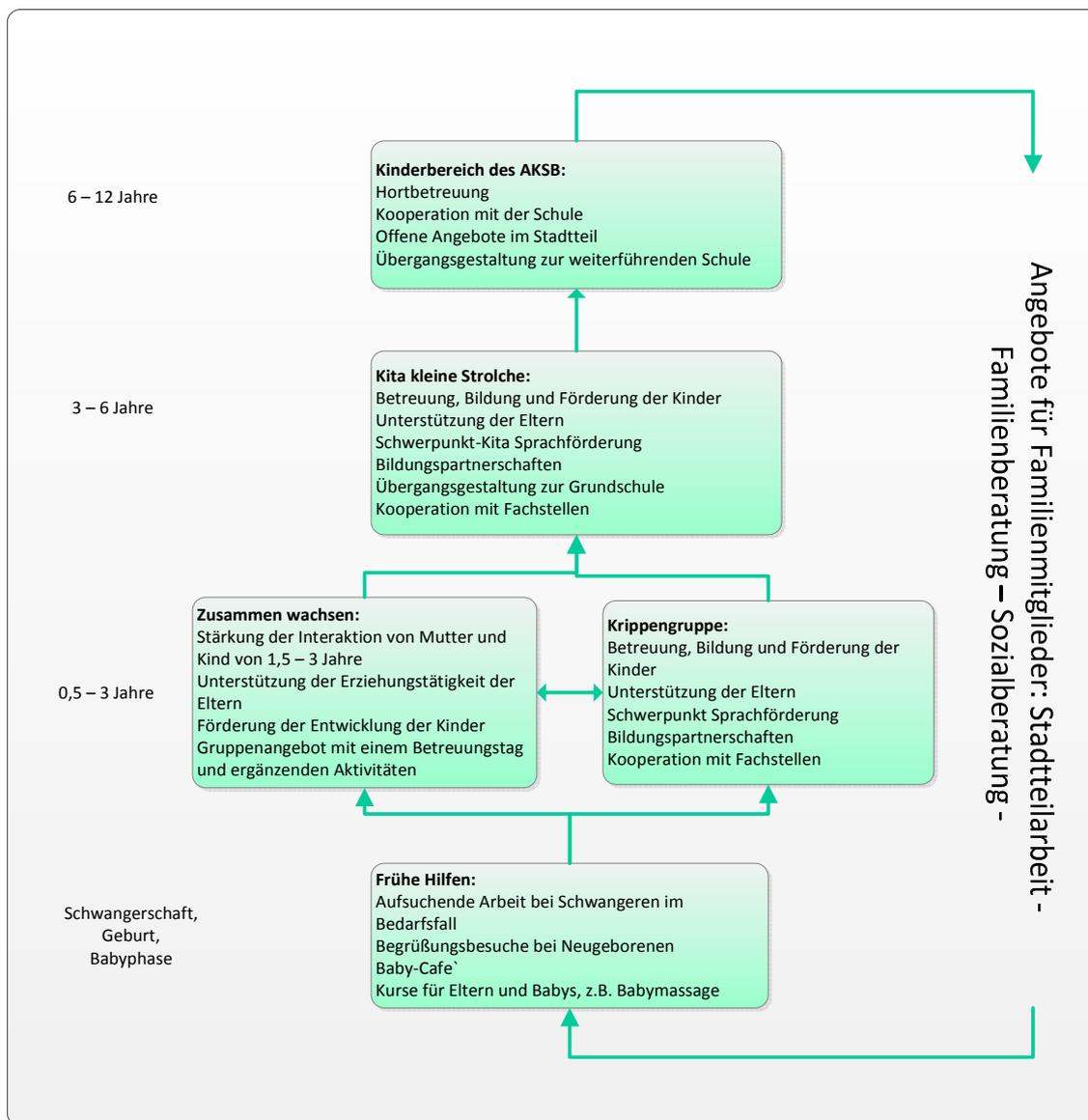


Abb. 43: Konzept

Auf **kommunaler Ebene** werden regelmäßig Gespräche am Runden Tisch organisiert. Darüber hinaus gibt es einen Arbeitskreis Jugendhilfe-Schule, der sich 1 Mal/Jahr zu einem Workshop trifft und die Nutzung der *AG § 78 SGB VIII Kinderbetreuung*, um die Zusammenarbeit freier und kommunaler Träger, Einrichtungen und Dienste auszubauen. Kürzlich haben Träger und Einrichtungen beispielsweise beschlossen, die im Hessischen Kinderförderungsgesetz vorgesehenen Pauschalen (Qualitätspauschale BEP, Schwerpunkt-Kita-Pauschale) zu einem Gesamtbetrag zusammenzufügen, der dann für die gemeinsame Qualifizierung genutzt wird. Jährliche Eltern-Befragungen haben in Marburg ebenso Tradition wie die „offene Tür des Oberbürgermeisters“, bei dem Familien zeitnah Gesprächstermine bekommen.

5.2.5 Perspektiven

Seit 10 Jahren verfolgt eine Initiative in Waldtal das Ziel, in das Städtebauförderungsprogramm „Soziale Stadt“ aufgenommen zu werden – nun ist es geschafft. Das Waldtal und der Stadtteil Ockershausen/Stadtwald wurden in die Förderung aufgenommen. Ein großer Teil der beantragten Mittel soll zur Finanzierung eines Nachbarschaftszentrums verwendet werden. Denn obgleich die derzeitige dezentrale Struktur gut funktioniert, fehlt Raum für große Zusammenkünfte und selbstorganisierte treffen der Bewohner/innen des Stadtteils. Derzeit können größere Veranstaltungen lediglich im Bewegungsraum der Kita stattfinden oder unter freiem Himmel. Darüber hinaus erhofft sich der AKSB durch ein Zentrum Synergieeffekte in der Zusammenarbeit der zahlreichen Stellen. Zurzeit arbeitet das Team des AKSB konzeptionell an einer Systematisierung ihrer Beteiligungsprozesse. Insbesondere sollen die Zusammenarbeit mit Eltern stärker ritualisiert und die Organisation ehrenamtlicher Aktivitäten verbessert werden.

5.2.6 Die Quintessenz

Das Familienzentrum Waldtal: Eine aus der Gemeinwesenarbeit über 40 Jahre gewachsene Struktur, nah an den Familien im Quartier, mit einem überzeugenden Gesamtkonzept, professionellem Team und vielen Kooperationspartnern in einer sozialen Stadt.

5.3 FAMILIENZENTRUM PUSTEBLUME

5.3.1 Informationsgrundlage

Die qualitativen Interviews fanden am 17. August 2015 im Familienzentrum Pustebume in Witzenhausen statt. Träger des Familienzentrums Pustebume ist der DRK- Kreisverband Witzenhausen e. V. Barbara Grimm (Leitung) und Irma Bender (Evangelische Familienbildungsstätte Werra-Meißner, Kooperationspartner) beantworteten alle Fragen zur konkreten Umsetzung im Familienzentrum Pustebume (Interview operative Ebene). Frau Ute Simon (Fachberatung und Projektleitung Werra-Meißner-Kreis) stand für Fragen auf der übergeordneten Ebene zur Verfügung.

5.3.2 Wesentliche Strukturmerkmale

Witzenhausen ist eine **Kleinstadt** mit knapp 15.000 Einwohnern im Werra-Meißner-Kreis und die kleinste Universitätsstadt Deutschlands. Es handelt sich um eine Außenstelle der Universität Kassel mit dem Schwerpunkt ökologischer Landwirtschaft. Witzenhausen verfügt trotz **ländlicher Struktur** über eine gute Anbindung an Göttingen und Kassel (Auspendlerkommune). Die Kommune Witzenhausen versucht, schrumpfenden Einwohnerzahlen und einer alternden Gesellschaft (Durchschnittsalter 43,7 Jahre) mit einer familienfreundlichen Atmosphäre und einem bedarfsgerechten Angebot entgegenzuwirken und so als Wohnort für Familien attraktiv zu sein.

Witzenhausen, gelegen in einer **strukturschwachen Region**, gehört zu den Kommunen, die den kommunalen Schutzschirm Hessen in Anspruch nehmen.

Das Familienzentrum Pustebume liegt in der **Witzenhäuser Nordstadt**, einer Wohngegend, die durch den sozialen Wohnungsbau geprägt ist, mit vielen jungen Familien und vielen Studenten, darunter verhältnismäßig viele Alleinerziehende, Zugewanderte und Empfänger von Transferleistungen.

Die Kindertageseinrichtung Pustebume wurde hier am **1.08.2000 eröffnet**, um den Familien in diesem Stadtteil wohnortnah Betreuungsplätze zur Verfügung zu stellen. Träger der Einrichtung ist der Kreisverband Witzenhausen e. V. des Deutschen Roten Kreuzes. Es handelt sich kreisweit um die einzige Kindertageseinrichtung des **DRK**.

Innerhalb des DRK-Kreisverbands Witzenhausen e. V. ist das Familienzentrum Pustebume am engsten mit den folgenden drei Strukturen verbunden:

1. Jugendrotkreuz: Die Jugendrotkreuz-Gruppe hat sich aus der Kita heraus entwickelt. Eine Erzieherin der Kita leitet gemeinsam mit Kollegen des Rettungsdienstes Kinder im Kindergartenalter und Jugendliche in Erster Hilfe an. Sie können sich als „*Kleine Sannis*“ qualifizieren. Als die Kinder die Kita verließen und ein Teil gerne weiter im DRK aktiv sein wollte, wurde das Jugendrotkreuz gegründet.
2. Ortsverband Witzenhausen: Aus dem Ortsverband Witzenhausen gewinnt das Familienzentrum einen Großteil seiner ehrenamtlichen Unterstützer/innen.
3. Seniorenzentrum: Das Seniorenzentrum wurde erst 2014 errichtet, die Kooperation mit dem Familienzentrum wird seit ca. einem Jahr aufgebaut. Zwei Erzieherinnen planen

und entwickeln gemeinsam mit der Pflegedienstleitung erste generationsübergreifende Angebote.

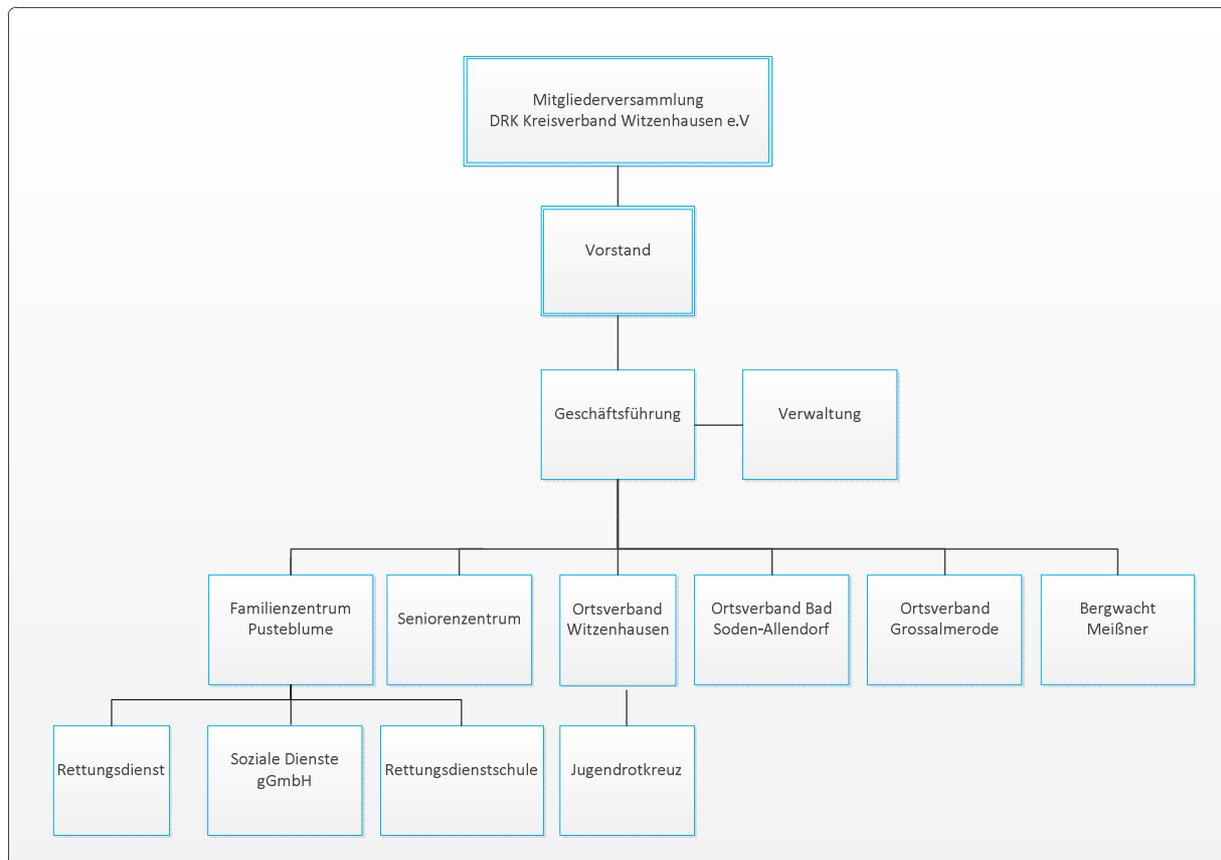


Abb. 44: Organigramm

Das **Familienzentrum Pustebblume** ist mehr als die Kindertageseinrichtung, aus der es hervorging. Die Einrichtung ist heute Teil des Netzwerks **Witzenhäuser Familienhäuser** und damit Anlaufstelle für Familien aus ganz Witzenhausen. Das Familienzentrum Pustebblume besteht aus der Kinderbetreuungseinrichtung (von 0–6 Jahren) und aus einem breiten Beratungs-, Bildungs- und Kursangebot für alle Witzenhäuser Familien. Neben anderen sind die wichtigsten **Kooperationspartner** der Einrichtung in diesem Zusammenhang die Evangelische **Familienbildungsstätte** Werra-Meißner und der **Werra-Meißner-Kreis**.

Die Einrichtung wird seit ihrer Eröffnung von Frau Barbara Grimm geleitet. **Personell** wird die Arbeit im Familienzentrum Pustebblume von aktuell 26 Mitarbeiter/innen (50 % fest angestellte Mitarbeiter/innen, 38 % Honorarkräfte, 12 % Ehrenamt) geleistet. Die Leitung der Kita ist mit 10 Stunden/Woche für die Koordination der Angebote und die Vernetzungsarbeit zuständig. Hierfür ist sie freigestellt. Die Koordinierungsstelle wird mit Mitteln aus der Förderung Fach- und Fördergrundsätze zur Etablierung von Familienzentren des Landes Hessen unterstützt.

Das Familienzentrum Pustebblume wird auch vom **Werra-Meißner-Kreis** finanziell unterstützt. Dieser stellt jährlich über 20.000 € für das Projekt „Familienbildung in Kitas“ zur Ver-

fügung, die in Form von Honorarmitteln für die Familienbildungsarbeit der Kitas verwendet werden können.

In den Jahren 2011, 2012, 2013, 2014 und 2015 erhielt das Familienzentrum Pustebume im Rahmen der *Fach- und Fördergrundsätze zur Etablierung von Familienzentren* Mittel des Landes Hessen. Diese Landesförderung ist ein wichtiger Bestandteil der Finanzierung, auf den die Akteure auch in 2016 inständig hoffen. Etwa 30 % der benötigten Mittel müssen sie (Leitung des Familienzentrums Pustebume und eine Kollegin der Familienbildungsstätte) jährlich über Spenden von Sponsoren eintreiben. Eine zunehmend schwierige Aufgabe in der strukturschwachen Region. Die Kommune kann aufgrund der finanziell sehr angespannten Haushaltslage (Schutzschirm) das Familienzentrum nur geringfügig unterstützen. Sie steuert für alle 13 Einrichtungen in Witzenhausen 5.000,- € jährlich zur Erstellung des Jahresprogramms der Witzenhäuser Familienhäuser bei. Entlastend ist für das Familienzentrum Pustebume, dass es auf vielfältige Weise Ressourcen des Trägers nutzen kann, darunter den Fahrdienst und die Ehrenamtlichen des Vereins.

5.3.3 Meilensteine in der Entwicklung

Die Kindertageseinrichtung Pustebume wurde zunächst als Regeleinrichtung für Kinder im Alter von 3–6 Jahren konzipiert und war bei der Eröffnung zunächst nur zu 50 % ausgelastet. Als Barbara Grimm die Leitung der Kita Pustebume übernahm, hatte sie soeben ihre Diplomarbeit zum Thema **Gemeinwesenorientierte Öffnung von Kindertageseinrichtungen** verfasst. Der geringen Auslastung der Kita begegnete sie, indem sie sich der Frage widmete, was die Kita für Familien im Quartier attraktiver machen könnte und sich kurzerhand auf die Suche nach Kooperationspartnern begab. Bereits Ende 2000 zog die erste PEKiP-Gruppe in die Kita ein, aus der heraus sich dann in den folgenden Jahren ein breites Angebot an Mutter-Kind-Gruppen (PEKiP, DELFI, Spiel- und Kontaktgruppen) entwickelte. Zudem ermöglichte dies letztendlich auch der Ausbau des Betreuungsangebotes im Bereich Kinder unter drei Jahren – auch in Richtung Ganztagsbetreuung. Bezeichnend für die noch junge Geschichte der Kindertageseinrichtung Pustebume ist auch im weiteren Verlauf eine stetige und **zügige Anpassung/Weiterentwicklung des Konzepts an die Bedarfe der Familien und gesellschaftliche Entwicklungen**.

Für die Entwicklung zum Familienzentrum Pustebume wie es heute besteht war mindestens ebenso entscheidend, dass – sozusagen parallel zu der Entwicklung innerhalb der Einrichtung – **auf Kreisebene ein familienorientierter Entwicklungsprozess** einsetzte und durch die dort angesiedelte Fachberatung gesteuert wurde. Der Entwicklungsprozess auf Kreisebene hatte seinen Ausgangspunkt in der Initiative *Bündnis für Familien*. Zielorientiert und mit großem zwischenmenschlichem Geschick gewannen die Pioniere schnell Mitstreiter auf allen Ebenen und führten die verschiedenen Stränge (siehe Abb.45).

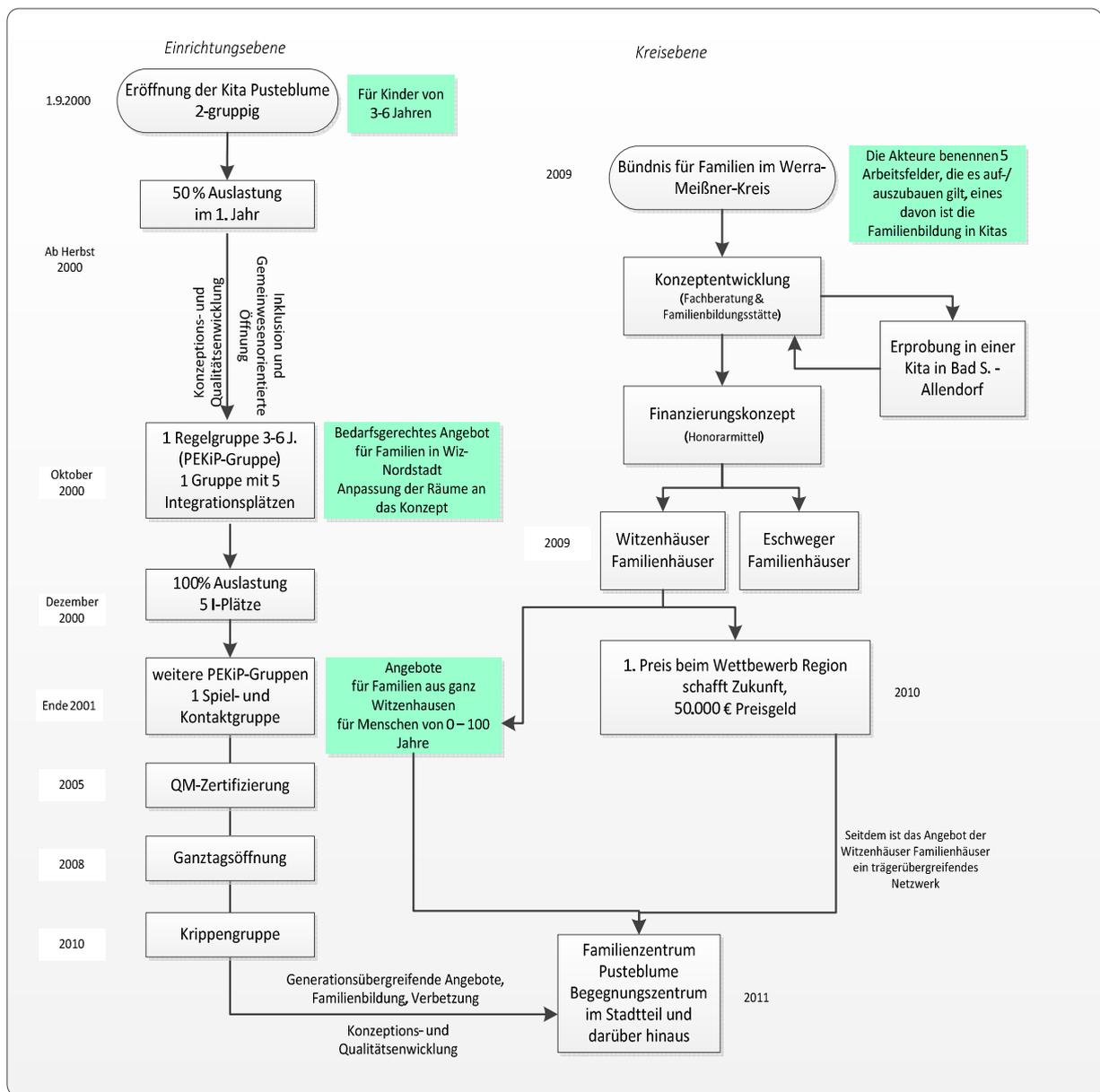


Abb. 45: Meilensteine

Im gesamten Zeitraum (2000–2011) wurden Beratungs-, Bildungs- und Kursangebote massiv ausgebaut. Pro Jahr gibt es ca. 500 Teilnehmer und 40 bis 55 Angebote.

5.3.4 Zur Konzeption

Das Familienzentrum Pustebume **profitierte stark** von der **konzeptionellen Vorarbeit der Kindertageseinrichtung**. Die bereits vor 2011 entwickelten konzeptionellen Grundlagen hatten eine große Nähe bzw. Deckung mit dem, was ein Familienzentrum kennzeichnet. So waren die gemeinwesenorientierte Öffnung der Einrichtung in den Sozialraum sowie die Inklusion von Anfang an konzeptionell verankert. Die Betreuung von bis zu 5 Kindern mit Beeinträchtigungen war für Leitung und Träger von Anfang an gewollt. Für Kinder mit schweren Beeinträchtigungen wurden die notwendigen räumlichen Voraussetzungen geschaffen und eine Qualifizierung der Mitarbeiter rechtzeitig in die Wege geleitet. Dass Vielfalt in dieser und anderer Hinsicht für alle Kinder in der Kita und alle mit dem DRK verbundenen Menschen ein Gewinn ist, davon waren die Entscheidungsträger von Beginn an überzeugt.

Darüber hinaus haben sich Leitung und Träger bereits 2005, gerade einmal 5 Jahre nach der Eröffnung der Einrichtung, für den Einstieg in ein **Qualitätsmanagementsystem** nach DIN ISO 9001 entschieden. Über den Einstieg in das QM-System haben sich seit 2005 Leitung und Team in der Definition von Abläufen, der Klärung von Verantwortlichkeiten, der Durchführung von Eltern-Befragungen zum Bedarf und zu ihrer Zufriedenheit sowie im Managen von Veränderungs- und Verbesserungsprozessen qualifiziert. Sie haben über das QM-System Kompetenzen erworben, die ihnen in ihrer konzeptionellen Weiterentwicklung zum Familienzentrum hilfreich waren, und zugleich konzeptionelle Inhalte erarbeitet, die sie später für das Familienzentrum nutzen konnten.

Mit der **Entscheidung im Jahr 2011, sich gezielt zu einem Familienzentrum** weiterzuentwickeln, wurde das bestehende Konzept in den darauf folgenden Jahren um die Bausteine **Familienbildung** und **generationsübergreifende Arbeit** erweitert.

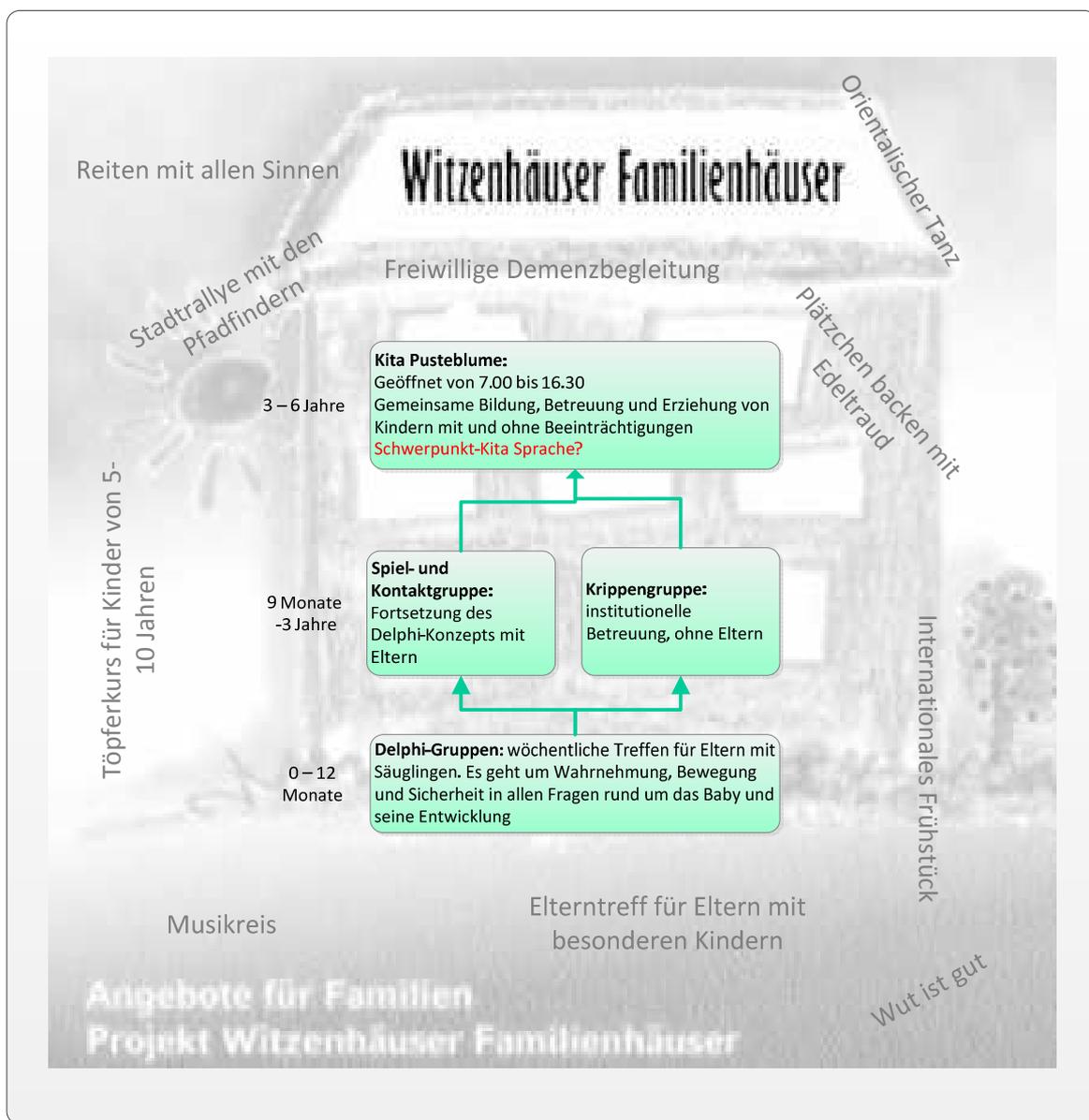


Abb. 46: Konzept

Der Konzeptbaustein Familienbildung wurde maßgeblich von der Evangelischen Familienbildungsstätte Werra-Meißner und der Fachberatung des Werra-Meißner-Kreises entwickelt und gemeinsam mit anderen Kindertageseinrichtungen erprobt. Heute resultiert aus dieser Verbindung von Familienbildung und Kindertageseinrichtungen ein umfangreiches **Jahresprogramm der Witzenhäuser Familienhäuser**, das aktuell 78 Angebote umfasst. Die Initiatoren haben dabei die folgenden Leitlinien entwickelt:

1. Die Angebote haben zum Ziel, Eltern
 - a. in ihrer Erziehungskompetenz und
 - b. jenseits ihrer Elternrolle in ihrer gesamten Persönlichkeit zu stärken.
2. Inhaltlich setzen die Angebote
 - a. am Bedarf an, den Familien in den Einrichtungen äußern, und
 - b. an den Interessen und Kompetenzen der Fachkräfte in den Kindertageseinrichtungen.

Das Resultat ist eine bunte Mischung: Von „welcome“-Angebote für junge Familien, über Angebote zur Kreativität, Gesundheit oder Musik, offene Sprechstunden zur Erziehungsberatung oder die Vermittlung von Kindertagespflegepersonen, offene Treffs bis hin zur Weihnachtsbäckerei ist alles dabei. Diese Vielfalt ist gewollt, sie ist sozusagen Programm.

Jede Einrichtung bringt sich mit mindestens einem Angebot pro Halbjahr ein und kann den Menschen, die die Angebote durchführen, über die Projektmittel des Werra-Meißner Kreises ein Honorar von 14,00 €/Std. zahlen. Neben externen Referentinnen sind dies auch immer häufiger Eltern oder Kita-Mitarbeiter/innen, die ihre Kompetenzen und Interessen hier einbringen und neben der finanziellen Anerkennung auch persönliche Stärkung erfahren. Bei Angeboten ohne „Referentin“ können die Mittel genutzt werden, um eine Kinderbetreuung anzubieten und dadurch Eltern die Teilnahme an dem Angebot zu erleichtern.

Beispiel 1: Es besteht eine umfangreiche Auswahl an Elternkursen, die abwechselnd in verschiedenen Kitas angeboten werden: Eltern stark machen in Erziehungsfragen, Töpferkurse, Floristikkurse, Elterncafé etc.

Beispiel 2: Es herrscht ein „großes Miteinander“ mit Vereinen wie z. B. der Feuerwehr, den Landfrauen und dem Kanuverein. Die bewusst niedrigschwelligen Angebote in den Kitas werden auch von Erwachsenen frequentiert, die keine Kinder haben.

Die Angebote finden in den 13 Tageseinrichtungen für Kinder statt, die sich über das Stadtgebiet und die Ortsteile verteilen. Da die Einrichtungen das Gesamtprogramm gemeinsam entwickeln und über Arbeitsstrukturen gut vernetzt sind, identifiziert sich jede Institution mit diesem Gesamtprogramm. Für die Familien wird es zunehmend selbstverständlich für ein Angebot, das sie interessiert, eine andere Einrichtung aufzusuchen als jene, in dem ihr Kind betreut wird. Dadurch lernt eine Familie z. B. den Waldorfkindergarten kennen, bei dem sie sich nie nach einem Platz erkundigt hätte. Weiter freuen sich Eltern, die bewusst eine nicht-konfessionelle Kita gewählt, rund um Weihnachten Angebote einer evangelischen Einrichtung nutzen zu können. Bei Bedarf sehen sich alle Leiter/innen in der Pflicht, eine Familie ggf. auch dorthin zu begleiten bzw. den Kontakt persönlich herzustellen. Die Resonanz gibt den Akteuren Recht. In der Regel sind die Angebote gut besucht. Wenn dem mal nicht so ist, wird damit weitgehend entspannt und kollegial umgegangen.

O-Töne aus Witzenhausen:

„Jeder macht das, was er kann, und wofür er sich begeistert. Wir schauen ganz individuell, was passt in das Haus, was können wir bieten [...] Daraus haben sich in den 13 Kitas zum Teil echte Schwerpunkte entwickelt, z. B. wird in einem Haus Puppenfilzen angeboten, an anderer Stelle kann der Reiterhof genutzt werden.“

(Ute Simon)

„Bei den Treffen kann man auch Ängste nehmen, indem man z. B. sagt, wenn ein Angebot mal nicht so angenommen wird, das ist normal [...] dann wird es dieses Jahr eben nicht genutzt, in zwei Jahren läuft es wieder.“ „Wir setzen uns zusammen und sprechen darüber, was man z. B. bei zu geringen Teilnehmerzahlen macht. Programmhefte werden gemeinsam entworfen, Angebote abgesprochen, Probleme werden miteinander besprochen und gemeinsam geregelt und nicht gegeneinander ausgespielt.“

(Barbara Grimm im Gespräch mit Irma Bender)

„Als wir die Förderung des Landes bekamen, Anträge anderer Kitas aus Witzenhausen aber abgelehnt wurden, war das erstmal schwierig [...] Aber selbstverständlich haben wir dann gesagt, wir verzichten dann auf die Mittel des Landkreises und der Sponsoren, dann bleibt aus diesem Topf mehr für die anderen Einrichtungen und es ist wieder halbwegs gerecht.“

(Barbara Grimm)

Die **bildungsortübergreifende Zusammenarbeit** hat in Witzenhausen Tradition. Die Kindertageseinrichtung Pustebume war gemeinsam mit der Grundschule Witzenhausen und 5 weiteren Kitas ein Standort der Erprobungsphase des Hessischen Bildungs- und Erziehungsplans. Seither existiert eine Steuergruppe, in der die Leitungskräfte aller Kitas und der Schule stetig an ihrer Zusammenarbeit arbeiten. Mitarbeiter/innen aus allen Teams dieser Bildungseinrichtungen entwickeln in der SchuKi-AG (Schulkinder-AG) konkrete Maßnahmen zur Gestaltung des Übergangs von der Kita in die Grundschule weiter. Der Werra-Meißner-Kreis zählt zu jenen Gebietskörperschaften, die die Rahmenbedingungen der Implementierung des Hessischen Bildungs- und Erziehungsplans deutlich kritisierten und die Fortbildungsgutscheine des Landes ablehnten. In der Steuerungsgruppe und der SchuKi-AG Witzenhausen werden gleichwohl gemeinsame Fortbildungen zu Themen des Hessischen Bildungs- und Erziehungsplans organisiert, die sich am Bedarf und den Rahmenbedingungen der Bildungseinrichtungen orientieren. Im Rahmen der AG Witzenhäuser Familienhäuser koordinieren die Leitungen ihr gemeinsames Jahresprogramm im Rahmen von 4 Treffen pro Jahr.

5.3.5 Perspektiven

Das Modell der Witzenhäuser Familienhäuser, das analog in Eschwege funktioniert, ist in dieser Form nicht auf alle Kommunen des Kreises übertragbar. Grundsätze und Prinzipien wie die bildungsortübergreifende Zusammenarbeit hingegen schon. Die Projektleitung (Fachberatung) des Werra-Meißner-Kreises sieht aktuell gute Chancen, in weiteren Regionen des Kreises an einer verbesserten Kooperation und Vernetzung der Bildungsorte zu arbeiten.

Im Familienzentrum Pustebume arbeitet das Team gemeinsam mit seinen Partnern bereits am Programm für das Jahr 2016. Die Unsicherheit darüber, ob das Land Hessen seine Förde-

rung von Familienzentren fortsetzen wird und ihr Familienzentrum weiterhin vom Land finanziell unterstützt wird, erschwert diese Planung aktuell.

5.3.6 Die Quintessenz

Das Familienzentrum Pustebume: ein gelungenes Beispiel dafür, wie viel im Verbund möglich ist. Die Bündelung von Kompetenzen und materiellen Ressourcen auf mehrere Ebenen (Kita – Träger – Kreis – Kooperationspartner) ermöglicht ein breites, bedarfsgerechtes Angebot für Familien in einer strukturschwachen Region. Hier lassen sich Synergieeffekte beobachten, von denen alle profitieren.

5.4 EVANGELISCHES FAMILIENZENTRUM FROHNHAUSEN

5.4.1 Informationsgrundlage

Das Interview wurde am 20. August 2015 im evangelischen Familienzentrum Frohnhausen/Dillenburg durchgeführt. Für das Gespräch stand uns Herr Matthias Jung, der Leiter des Familienzentrums, zur Verfügung.

5.4.2 Wesentliche Strukturmerkmale

Die Stadt Dillenburg in Mittelhessen ist dem Lahn-Dill-Kreis zugehörig und steht unter dem Regierungsbezirk Gießen. Das evangelische Familienzentrum ist in Frohnhausen verortet, einem ländlich geprägten Stadtteil von Dillenburg. Mit seinen rund 24.000 Einwohnern setzt sich Dillenburg neben der Kernstadt aus sieben weiteren Stadtteilen zusammen, wobei Frohnhausen mit rund 4.000 Einwohnern den größten Ortsteil darstellt.

Der Sozialraum Frohnhausens lässt sich als unauffällig beschreiben. Durch eine Reihe von Neubaugebieten gibt es einen wachsenden Zustrom junger Familien aus gut situierten Gesellschaftsschichten. Durch den hohen Anteil an Kindern in der Region besteht ein hoher Bedarf an Betreuungsangeboten. Zudem gibt es viele ältere alleinstehende Menschen im Raum. Innerhalb der Region befinden sich wenige soziale Einrichtungen, wodurch das Einzugsgebiet des Familienzentrums deutlich über die Grenzen von Dillenburg hinausgeht. Das evangelische Familienzentrum ist das einzige Familienzentrum in Dillenburg. In der Region des nördlichen Lahn-Dill-Kreises gibt es lediglich ein weiteres Familienzentrum in Herborn.

Das Familienzentrum in Frohnhausen existiert in seiner jetzigen Form seit September 2012. Es befindet sich in einem Neubau am Rande des Ortsteils. Träger des Familienzentrums ist die evangelische Kirchengemeinde Frohnhausen, zu der rund 2.000 evangelische Christen zählen. Insgesamt werden von der Trägerschaft der evangelischen Kirchengemeinde Frohnhausen drei Krippengruppen, sechs Kindergartengruppen, eine Waldgruppe und eine Hortgruppe mit mehr als 230 Kindern am Ort betrieben.

5.4.3 Meilensteine in der Entwicklung

Die Idee der Eröffnung eines Familienzentrums kam 2008 maßgeblich von Seiten der Kommune. Sie wandte sich diesbezüglich an die evangelische Kirchengemeinde, die im Ort bereits zahlreiche soziale Angebote vorhielt. Da die Kommune infolge der Finanzkrise unter den Rettungsschirm geriet, konnte sie hinsichtlich des Aufbaus des Familienzentrums keinerlei finanzielle Unterstützung gewähren. Bis heute kann die Kommune lediglich einen Beitrag in Form von infrastrukturellen Leistungen erbringen.

Um die Umsetzung des Vorhabens eigenständig als Gemeinde bewältigen zu können, strebte der Kirchenvorstand gezielt eine Qualifizierung in Form von Fortbildungen im Bereich der Netzwerkarbeit und Familienzentren an. Mit einer Bausumme von 3,7 Millionen Euro wurde für eine Realisierung des Familienzentrums im September 2012 ein Neubau fertiggestellt, der den angestrebten Angebotsleistungen ein adäquates Quartier bieten sollte. Da der Vernetzungsgedanke bezüglich der Idee eines Familienzentrums im Vordergrund stand, um die zahlreichen Angebote und Strukturen der Gemeinde in die Arbeit des Familienzentrums sinnvoll integrieren und an das vor Ort existierende Angebotsspektrum anschließen zu kön-

nen, wurde im Januar 2012 der heutige Leiter des Zentrums als Koordinator eingestellt. Als ehemaligem Leiter einer Kindertageseinrichtung und Inhaber eines theologischen Abschlusses als Diakon für soziale Einrichtungen oblag ihm die konzeptionelle Planung und die Baubegleitung des Familienzentrums.

Um die Angebote des zukünftigen Familienzentrums an den bestehenden Bedarfen der Menschen in Frohnhausen und Dillenburg ausrichten zu können, führte Herr Jung eine umfangreiche Bedarfs- und Sozialraumanalyse durch. Im Rahmen seiner Abschlussarbeit seines Sozialpädagogikstudiums wurden von ihm rund 350 Akteure in Sozialraum angesprochen. Als Datengrundlage der Erhebung, die qualitative und quantitative Verfahren kombinierte, konnten letztlich 180 beantwortete Fragebögen und die Auskünfte aus 70 Einzelgesprächen herangezogen werden. Befragt wurden neben Familien auch Einzelpersonen, Vereine, Organisationen und andere soziale Einrichtungen. Bei den Einzelgesprächen wurde Wert darauf gelegt, mit den Befragten eine gemeinsame Idee davon zu entwickeln, was man unter einem Familienzentrum verstehen könne und welchen Beitrag dieses für die Menschen im Raum leisten sollte. Zudem wurde konkret ergründet, in welcher Form sich die Befragten vorstellen könnten, sich hinsichtlich einzelner Angebote einzubringen. Auf diese Weise wurde das Vorhaben der Etablierung eines Familienzentrums in den Sozialraum getragen und im Sinne einer Vernetzung der Angebote im Raum zugleich eine offene Kommunikationskultur geschaffen. Zudem wurde hierüber das Familienzentrum für Einzelpersonen als Möglichkeit präsent, sich vor Ort sozial zu engagieren.

Bei der Eröffnung des Familienzentrum-Neubaus im September 2012 konnten auf diese Weise Angebote bereitgestellt werden, die sich unmittelbar aus den geäußerten Wünschen und den realisierten Kooperationen mit Einrichtungen oder leistungserbringenden Einzelpersonen im Sozialraum ergaben.

5.4.4 Zur Konzeption

Die Leistungserbringung des Familienzentrums basiert wesentlich auf dem Ineinandergreifen der verschiedenen vorgehaltenen Angebote, die sich über die fünf Bereiche *Beratung*, *Bildung*, *Betreuung*, *Begegnung* und – im Sinne der Gemeindetätigkeit – *Begleitung* erstrecken.



Abb. 47: Die 5 Bausteine des Angebotsspektrums

Soweit möglich wird die Beratung bereits durch die auf Basis der Bundesinitiative zur Weiterqualifizierung als Elternbegleiter geschulten Fachkräfte der trägereigenen Kindertagesstätten geleistet. Zugleich ist das Familienzentrum bemüht, als Clearingstelle zu fungieren und Familien bei darüber hinausgehenden Bedarfen an geeignete trägereigene und externe Stellen zu vermitteln. Gleichwohl stehen die Beratungsangebote dem gesamten Sozialraum

zur Verfügung und werden faktisch zu 70 % von Nicht-Kita-Eltern genutzt. Hinsichtlich seiner Vermittlungsfunktion kann das Familienzentrum auf ein umfassendes, durch die Gemeinde betriebenes Angebot verweisen, das im Umkreis von vier Kilometern eine Schwangerschaftskonfliktberatung, eine allgemeine Lebensberatung, eine psychosoziale Beratung, eine Schuldnerberatung, eine Suchtberatungsstelle, einen Integrationsfachdienst und eine Migrantenberatungsstelle umfasst. Bei Bedarf werden Beratungen auch von den oben genannten Akteuren im Familienzentrum selbst durchgeführt.

Als wesentlicher Vorteil des Konzepts eines Familienzentrums wird die barrierefreie Vermittlungsmöglichkeit zu Angeboten der verschiedenen Leistungsbereiche gesehen. Den in Beratungsgesprächen offengelegten oder im Rahmen der Kinderbetreuung wahrgenommenen Bedarfen der Einzelpersonen und Familien kann bei Bedarf durch eine unkomplizierte Vermittlung in Angebote oder Programme der anderen Bereiche des Leistungsspektrums begegnet werden. Auf diese Weise profitieren die Menschen vor Ort von einem umfangreichen Angebot, das aufgrund der engen Vernetzung der Angebote niedrigschwellig zugänglich ist. Dabei ist zunächst das konkrete Wissen um die jeweiligen Angebote und leistungserbringenden Stellen von zentraler Bedeutung.

In Ausrichtung auf die konkreten Bedarfe vor Ort stehen hinsichtlich der vorgehaltenen Angebote Leistungen für Familien und ältere (alleinstehende) Menschen und deren Angehörige im Vordergrund. So betreiben das Familienzentrum und die Kommune die Gesamtheit der Hortplätze in Frohnhausen. Aufgrund des in der Bedarfserhebung geäußerten Wunsches nach einer Kinderbetreuung in Rand- und Notzeiten bietet das Familienzentrum als einziger Standort eine Betreuung von 7.00 bis 17.30 Uhr. Insgesamt wird die Betreuung von rund 230 Kindern von 0–10 Jahren gewährleistet. Die umfangreiche Seniorenarbeit umfasst etwa eine Demenzbetreuungsgruppe, einen Seniorentreff oder das „Mittagessen für Jung und Alt“, das in der hausinternen Küche zubereitet wird. Über diese Form der kombinierten Angebote für „Jung und Alt“ gelingt zudem die Umsetzung der zentralen Bestrebung nach inklusorischem Wirken.

Der Inklusionsgedanke findet darüber hinaus in der generellen Form der Angebotsplanung und -gestaltung Berücksichtigung. Auf Grundlage der konkreten zur Verfügung stehenden personellen und finanziellen Ressourcen wird angestrebt, ein Angebot zu schaffen, das für den Großteil der Zielgruppe bezahlbar sein muss. Bewusst vermieden werden „elitäre“ Angebote, die lediglich von einem geringen Teil der Menschen im Sozialraum wahrgenommen werden können.

Um Angebote generieren zu können, die für die Teilnehmenden mit einem möglichst geringen finanziellen Aufwand verbunden sind, ist das Familienzentrum in beträchtlichem Maße auf das Engagement von Ehrenamtlichen angewiesen. Durch das in der dörflichen Struktur stark vernetzte Ehrenamtsgremium der Gemeinde ist es möglich, geeignete potenzielle Interessenten an einer ehrenamtlichen Tätigkeit gezielt anzusprechen. Daneben kommt es in gleichem Umfang jedoch ebenso zu einer Kontaktaufnahme von Interessenten mit der Gemeinde, die das Interesse an das Familienzentrum weiterleitet. Hierdurch gelingt es, eine beständige Stütze durch das Ehrenamt zu gewährleisten, wobei die Koordinierung dieser personellen Ressourcen in Bezug auf bestehende und neu zu generierende Angebote durch

den Leiter des Familienzentrums geleistet wird. In Anbetracht des Umstands, dass tendenziell ein kleiner Teil der Ehrenamtlichen ein Interesse an einer regelmäßigen Tätigkeit aufweist, werden diese im Rotationsprinzip eingesetzt. Da die Übernahme eines Ehrenamts prinzipiell voraussetzt, dass der Aktive seine Tätigkeit als sinnvoll und sich selbst hierfür als geeignet erachtet, ist eine sorgfältige Koordinierung durch den Leiter des Familienzentrums unabdingbar.

Um im Sozialraum wahrgenommen zu werden und um auf Angebote hinweisen zu können, betreibt das Familienzentrum eine rege Öffentlichkeitsarbeit. Für diese Tätigkeit wird eigens eine Öffentlichkeitsreferentin beschäftigt, die die Präsenz des Familienzentrums mittels Flyer und Plakaten, eines aktuellen Internetauftritts (Webseite & Facebook) und Pressemitteilungen organisiert. Darüber hinaus wird für die Bekanntmachung von Angeboten der Gemeindebrief genutzt.

O-Töne aus Frohnhausen:

„Ich bin überzeugt von der Familienzentrums-idee. Familienzentren sind die einzige sinnvolle Antwort auf die Bedarfe im Sozialraum.“

„Wir müssen verhindern, dass durch die starke Fokussierung auf das Kinderförderungsgesetz die Orientierung am Hessischen Bildungs- und Erziehungsplan und die konsequente Verfolgung der Familienzentrums-idee dauerhaft in den Hintergrund geraten.“

Das KiföG droht zu zerschießen, was mit den Familienzentren aufgebaut wurde.“

(Matthias Jung)

5.4.5 Perspektiven

Auf längere Sicht ist in Kooperation mit dem Alten- und Pflegeheim im Ort ein Angebot für Betreutes Wohnen geplant, da die Kapazitäten des einzigen Heims in Frohnhausen weitgehend erschöpft sind. Um vermehrt als Begegnungsstätte für ältere Menschen interessant zu sein, da das Gebäude des Familienzentrum am Ortsrand für Ältere schwer zu erreichen ist, ist der Bau eines „Begegnungsgebäudes“ im Ortszentrum geplant. Für die Bausumme von 3,5 Millionen Euro ist ein kirchlicher Investor angedacht. Um das Angebot möglichst stark am aktuellen Bedarf der Menschen im Raum ausrichten zu können, wird generell das Ziel verfolgt, in etwa zwei- bis dreijährigem Abstand eine Bedarfs- und Sozialraumanalyse durchzuführen. Dieses Vorhaben soll bestenfalls durch die Gewinnung von interessierten Studierenden gelingen, die die Erhebung im Rahmen ihrer Abschlussarbeit leisten. Darüber hinaus verfolgt der Leiter des Familienzentrums grundsätzlich das Ziel, die Idee des Familienzentrums auf politischer Ebene zu stärken.

5.4.6 Die Quintessenz

Das Evangelische Familienzentrum Frohnhausen: ein Beispiel für ein Familienzentrum, das durch die enge Verknüpfung mit der umfassenden örtlichen Gemeindegemeinschaft tief in der dörflichen Struktur verwurzelt ist. In Orientierung am Gedanken der Nächstenliebe werden in konsequenter Ausrichtung an den Bedarfen im Sozialraum Angebote geschaffen, die die Inklusion aller anstreben, die dies möchten – unabhängig von deren Herkunft und Glauben.

5.5 KINDER- UND FAMILIENZENTRUM DER LEBENSHILFE WETZLAR-WEILBURG

5.5.1 Informationsgrundlage

Das Interview fand am 24. August 2015 im Kinder- und Familienzentrum der Lebenshilfe in Wetzlar statt. Als Gesprächspartnerin stand uns Frau Angelika Möller zur Verfügung, die seit 2006 im Familienzentrum tätig ist und derzeit die kommissarische Leitung der Einrichtung innehat.

5.5.2 Wesentliche Strukturmerkmale

Wetzlar liegt in Mittelhessen und zählt rund 53.000 Einwohner. Der Sozialraum im Einzugsgebiet der Einrichtung lässt sich als ausgewogen bezeichnen (stark vertretenes Bildungsbürgertum). Es gibt sowohl Mehrfamilienhäuser, Sozialen Wohnungsbau sowie ein Neubaugebiet, in dem eher Familien mit höherem Einkommen wohnen. 11,8 % der Bürger Wetzlars weisen einen Migrationshintergrund auf.

Träger des Familienzentrums ist die Lebenshilfe Wetzlar-Weilburg e.V., die 1961 gegründet wurde und mit aktuell 1.500 Mitgliedern die zweit-

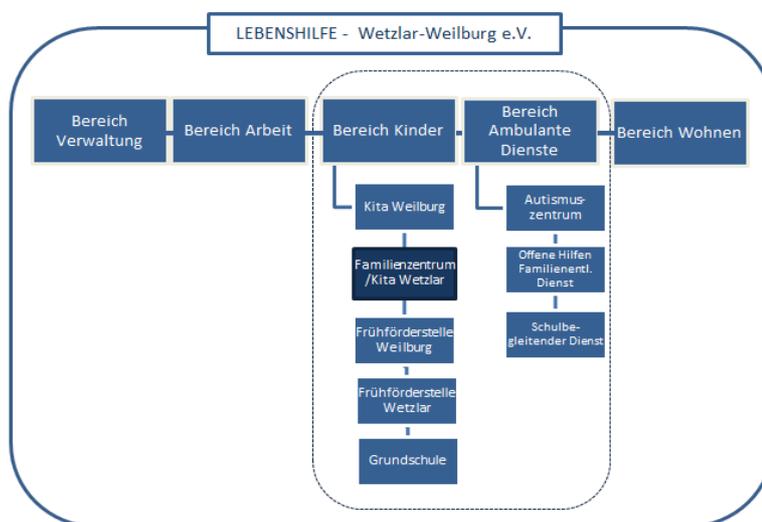


Abb. 48: Einrichtungen der Lebenshilfe Wetzlar-Weilburg e.V. (hier: Bereiche Kinder u. Ambulante Dienste)

größte Lebenshilfe-Vereinigung im Bundesgebiet darstellt. Der Verein hat seinen Hauptsitz in Wetzlar und ist in der Region Altkreis Wetzlar und Oberlahnkreis tätig. Bei der Lebenshilfe handelt es sich um einen gemeinnützigen Verein, der sich als Selbsthilfevereinigung sowie Eltern-, Fach- und Trägerverband versteht und sich vor allem für Menschen mit geistiger und mehrfacher Behinderung und deren Familien einsetzt.

Der Verein wurde ursprünglich als Elterninitiative gegründet. Die Lebenshilfe Wetzlar-Weilburg e. V. bietet Hilfen in den Bereichen Arbeit (z. B. Betrieb mehrerer Werkstätten für Behinderte), Wohnen (Betreutes Wohnen sowie Betrieb von 10 Wohneinrichtungen), Ambulante Dienste (Autismuszentrum, Offene Hilfen, familienentlastender Dienst, schulbegleitender Dienst) und Kinder. Einrichtungen des Bereichs Kinder sind neben dem Kinder- und Familienzentrum eine integrative Grundschule in Wetzlar (Peter-Härtling-Schule), eine Kindertagesstätte in Weilburg sowie je eine Frühförderstelle in Wetzlar und Weilburg (siehe Abb. 48). Unter dem Dach des Kinder- und Familienzentrums der Lebenshilfe bietet eine Kindertagesstätte und Krippe Kindern im Alter von einem Jahr bis zum Schuleintritt eine ganzheitliche Betreuung, Bildung und Förderung. In fünf integrativen Gruppen und einer Krippengruppe werden aktuell bis zu 87 Kinder mit und ohne Behinderungen/Entwicklungsverzögerungen betreut. Der Anteil beeinträchtigter Kinder beträgt etwa ein Drittel.

Im oberen Stockwerk des Hauses ist die Frühförderstelle untergebracht. Dies ermöglicht eine unkomplizierte interdisziplinäre Zusammenarbeit zwischen den im Haus tätigen Therapeuten (Ergotherapie, Logopädie, Physiotherapie) und den pädagogischen Fachkräften der Krippe und Kindertagesstätte. Zudem existieren Kooperationen mit anderen Lebenshilfeeinrichtungen in den Bereichen Kinder und Ambulante Dienste (interne Kooperation). Als primäre Anlaufstelle für die Familien fungiert hierbei stets das Kinder- und Familienzentrum, in dessen Räumen der Großteil der Angebote stattfindet (z. B. Kindermusikkurs, Babytreff, Babyschwimmen, Psychomotorikkurs, Autogenes Training u. v. m.).

Alle Angebote werden von hauptamtlichen Fachkräften durchgeführt. Die Trägervereinigung der Lebenshilfe stellt dabei für das Kinder- und Familienzentrum die wichtigste personelle Ressource dar. Durch die integrative Arbeit in der Krippe und Kindertageseinrichtung sind viele in diesem Bereich gut ausgebildete Fachkräfte ständig verfügbar (etwa Erzieher/innen, Heilpädagog/innen, Sozial- und, Diplom-Pädagog/innen, fest angestellte Integrationskräfte und Therapeuten). Darüber hinaus existieren Angebote in Kooperation mit Vereinen unterschiedlicher Bereiche (z. B. der Kurs „1. Hilfe am Kind“ in Kooperation mit dem Roten Kreuz und Kindermusikkurse in Kooperation mit der Musikzentrale).

Mit der Stadt Wetzlar wird eine enge Zusammenarbeit betrieben. Durch das stark integrativ ausgerichtete Angebot im Haus sowie den regelmäßigen Austausch mit den KiTa-Fachberatungen und Jugendhilfeplanern besteht ein reger Kontakt. Wichtigster Verknüpfungspunkt ist der Qualitätszirkel Frühe Hilfen.

Seit Sommer 2014 werden Willkommensbesuche bei Familien mit einem Neugeborenen durchgeführt, dabei ist das Ki-FaZ der Lebenshilfe eines von vier Familienzentren in Wetzlar, die den Familien einen Besuch abstatten. Entwickelt wurde dieses Angebot von der Stadt Wetzlar, der nach wie vor die Finanzierung obliegt. Die im Rahmen dieser Besuche überreichten Willkommenspakete beinhalten unter anderem ausführliche Informationen zu den Angeboten des Kinder- und Familienzentrums. Über diese Besuche entsteht ein niedrigschwelliger, positiv besetzter Erstkontakt zu den Familien, der von 97 % der zuvor angeschriebenen Familien angenommen wird. Die Kinder- und Familienzentren Wetzlars werden den jungen Familien als Orte der Begegnung im Sozialraum vorgestellt, etwa 50 % der zuvor besuchten Familien besuchen anschließend die Angebote.

Das Kinder- und Familienzentrum betreibt eine rege Öffentlichkeitsarbeit, um Familien auf seine vielfältigen Angebote aufmerksam zu machen. Über Aushänge in allen umliegenden Einrichtungen für Kinder, Auslage der Angebotshefte in Kinderarztpraxen und Einkaufszentren sowie einen großen Mailverteiler werden die Familien informiert. Die Mund-zu-Mund-Propaganda innerhalb der Elternschaft bei etablierten Angeboten (wie etwa dem Offenen Babytreff) funktioniert nach Aussage der Leitung jedoch meist am besten.

5.5.3 Meilensteine in der Entwicklung

Das Kinder- und Familienzentrum der Lebenshilfe Wetzlar-Weilburg entstand aus einer heilpädagogischen, integrativen Kindertageseinrichtung, die 1974 von der Lebenshilfe am heuti-

gen Standort eröffnet wurde. 1982 wurde das Gebäude aufgestockt, die Frühförderstelle bezog die neuen Räumlichkeiten im oberen Gebäudeteil.

Das interne Netzwerk der Lebenshilfe Wetzlar-Weilburg e. V. wuchs währenddessen stetig weiter und schuf zahlreiche neue Verknüpfungspunkte für die Einrichtung wie z. B. den Bereich Offene Hilfen sowie die Möglichkeit einer Rechtsberatung.

Das Vorhaben des Ausbaus der Kita zu einem Familienzentrum wurde ab 2008 verfolgt. Die Lebenshilfe wollte damit auf die immer höheren Bedarfe von Familien reagieren. 2006 wurde Frau Möller eingestellt, die neben ihrer Tätigkeit in der Kindertageseinrichtung auch zeitliche Kontingente für Koordinationsaufgaben zur Entwicklung des Familienzentrums eingeräumt bekam. Um eine Vernetzung in den erweiterten Sozialraum hinein zu ermöglichen und um die Zusammenarbeit mit den bereits bestehenden Familienzentren in Wetzlar zu intensivieren, wurde die „AG Familienzentrum Wetzlar“ ins Leben gerufen. Durch den regelmäßigen Austausch mit anderen Familienzentren des Lahn-Dill-Kreises wurden in diesem Gremium die unterschiedlichen Schwerpunkte der jeweiligen Einrichtungen deutlich. Die zu erbringenden Leistungen für den gesamten Sozialraum konnten auf diese Weise gemäß den Angebotsschwerpunkten der einzelnen Einrichtungen sinnvoll aufeinander abgestimmt werden.

2008 wurde eine Elternbefragung durchgeführt, die u. a. den Bedarf an Betreuungsplätzen für unter Dreijährige deutlich machte. Im Jahr darauf erweiterte man daher die Kindertageseinrichtung in Trägerschaft der Lebenshilfe um eine Krippengruppe. Außerdem äußerten die Eltern den Wunsch nach einer höheren Kontinuität hinsichtlich der Bildungsbiographie ihrer (beeinträchtigten) Kinder sowie der Weiterführung des integrativen Bildungsansatzes. Seit dem Schuljahr 2009/2010 konnte mit der Übernahme der integrativen Peter-Härtling-Grundschule in die Trägerschaft der Lebenshilfe Wetzlar-Weilburg auch diesem Wunsch entsprochen werden. Seit dem Jahr 2008 wurde von den Akteuren die Weiterentwicklung zum Familienzentrum angestrebt, die als konsequente Fortführung der eigenen Arbeit gemäß der konstitutiven Leitziele aufgefasst wurde, die dem bisherigen Wirken im Bereich der Lebenshilfe und der hieraus erwachsenen Grundhaltung entsprachen. Hinsichtlich des Prozesses der Etablierung und der Ausweitung der eigenen Tätigkeiten ist in besonderem Maße der Umstand der koordinierten Planung der Angebotsstrukturen im Sozialraum auffällig. Die stark ausgeprägte Bereitschaft zur Kommunikation und Kooperation aller sozialen Dienstleister des Raums ermöglichen neben einer jeweils angebotsergänzenden Entwicklung der einzelnen Einrichtungen zudem die Schaffung von gemeinsam betriebenen Angeboten an regelmäßig wechselnden Standorten. Hierdurch wird für die Familien des Raums ein größtmögliches Angebotsspektrum geschaffen, das sogar Leistungen umfassen kann, die lediglich von einer geringen Anzahl von Familien nachgefragt werden.

5.5.4 Zur Konzeption

Das Kinder- und Familienzentrum Wetzlar profitierte stark von der konzeptionellen Vorarbeit der Kindertageseinrichtung, aus der es hervorging. Die Konzeption der frühen inklusiven Bildung in dieser Einrichtung steht nach wie vor im Fokus der Arbeit und bezieht Familien verstärkt mit ein. Von der Krippengruppe bis zum Ende der Grundschulzeit erfahren alle Kinder

Wertschätzung und individuelle, ganzheitliche und ressourcenorientierte Bildung und Förderung. Durch die Erweiterung um eine Krippe sowie die Übernahme der Peter-Härtling-Grundschule hält die Lebenshilfe Wetzlar-Weilburg ein schlüssiges Konzept vor, das dem hessischen Bildungs- und Erziehungsplan in Bezug auf die geforderte Kontinuität der Bildung, Förderung und Betreuung von 0–10 Jahren sowie beim Thema der Übergangsgestaltung voll entspricht. Beim Übergang der Kinder von der Kita in die Grundschule findet eine konsequente Weiterentwicklung der integrativen Erziehung und Förderung im Kinderbereich innerhalb der Lebenshilfe Wetzlar-Weilburg statt.

Als ursprünglich von Eltern gegründeter Verein stand die intensive Zusammenarbeit mit den Eltern immer im Vordergrund. Auf der Grundlage des Hessischen Bildungs- und Erziehungsplans werden Eltern begleitet, die Potenziale ihrer Kinder zu fördern. Die vielfältigen Angebote des Familienzentrums bieten aber auch Bildungs-, Freizeit und Kontaktmöglichkeiten für Menschen jeder Altersgruppe.

Bei der Entwicklung zum Kinder- und Familienzentrum wurde eine Zukunftswerkstatt mit allen Beteiligten des Bereichs *Kinder* durchgeführt und andere Kindertageseinrichtungen des Sozialraums sowie Eltern miteinbezogen. Derzeit wird die Überarbeitung der Kita-Konzeption im Sinne einer konsequenten Weiterentwicklung als Familienzentrum forciert. Von Seiten der Lebenshilfe Wetzlar-Weilburg e. V. sind an der Entwicklung der Konzeption neben den Mitarbeiter/innen der Krippe und Kindertagesstätte der komplette Bereich *Kinder* beteiligt. Es wird angestrebt, zunächst übergreifende Hauptaussagen und Leitziele für alle zu entwickeln, die dann als Einzelaussagen und Handlungsziele von den Einzelbereichen adaptiert werden.

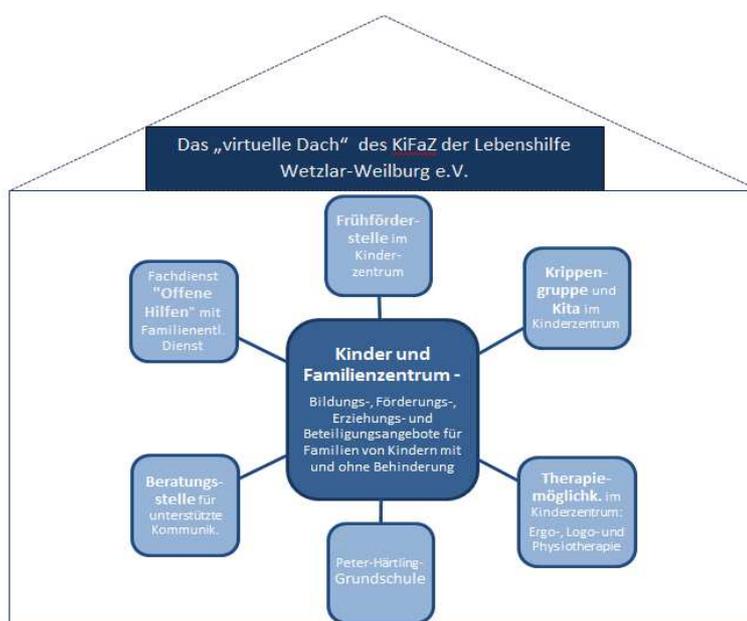


Abb. 49: Angebotsstruktur des Familienzentrums

Das Kinder- und Familienzentrum verfügt über optimale räumliche Bedingungen für die integrative Arbeit in Kleingruppen sowie zur Einzelförderung von Kindern: Es gibt einen Sand- und Matschraum, ein Schwimmbad, eine Ballkiste, eine Turnhalle, einen Wahrnehmungsraum mit Wasserklangbett und Klangwiege sowie ein über 3000 m² großes, barrierefreies Außengelände. Über die Angliederung der Frühförderstelle im Haus sind auch Therapieangebote wie Logopädie, Ergotherapie und Physiotherapie für die Familien schnell und unkompliziert zugänglich. Das Kinder- und Familienzentrum spannt sich als virtuelles Dach über die

beteiligten Fachbereiche der Lebenshilfe Wetzlar-Weilburg und verzahnt die Angebote der verschiedenen Bereiche (siehe Abb. 49). Durch niedrigschwellige Zugänge wird den Familien die Nutzung von Bildungs-, Unterstützungs- und Beteiligungsangeboten erleichtert. So ist beispielsweise bei dem wöchentlichen Offenen Babykurs weder eine An- noch Abmeldung erforderlich, was Familien mit Kindern dieser Altersklasse sehr entgegen kommt. Zudem werden finanzielle Hürden abgebaut: Generell wird Familien mit schwachem Einkommen die Möglichkeit eingeräumt, einen reduzierten Teilnehmerbetrag zu entrichten, was durch die Offenheit der Mitarbeiter/innen des Familienzentrums hinsichtlich dieser Thematik von den betroffenen Eltern auch problemlos genutzt wird.

O-Töne aus Wetzlar:

„Inklusion heißt: Alle sind willkommen!

Hier ist jeder normal. Jeder, wie er's braucht!“

„Wer wenig Geld hat, der kommt zu mir, und dann kriegen wir das hin.

Ich gehe da so locker mit um, das ist denen dann auch nicht peinlich.

Ich probiere das immer offen und direkt!“

(Angelika Möller)

5.5.5 Perspektiven

Es wird darüber nachgedacht, in der Krippe/Kindertageseinrichtung ein Elterncafé einzurichten, um mehr spontane Begegnungsmöglichkeiten für Eltern zu schaffen. Die Angebote sollen auch speziell für die vermehrt eintreffenden Flüchtlingsfamilien geöffnet werden, z. B. der offene Babytreff. Der Integrationsgedanke wird also nicht nur auf Kinder mit Behinderung beschränkt, sondern sehr viel weiter gedacht. Vor dem Familienzentrum soll eine „Umsonst-Box“ installiert werden, wo Gegenstände wie Spielsachen, Bücher und Kleidung hineingelegt und herausgenommen werden können. Eltern sollen noch mehr in die Gremienarbeit (z. B. AG Familienzentrum) einbezogen werden. Hierdurch wird eine unkomplizierte Beteiligungsmöglichkeit für die Eltern angestrebt. Ein Kinderflohmarkt soll erstmalig stattfinden und dann hoffentlich zu einem weiteren regelmäßigen Angebot des Familienzentrums werden. Insgesamt wird die Weiterentwicklung als Familienzentrum im Sinne des integrativen Ansatzes der Einrichtung betrieben, der neben Familien mit Kindern mit verstärktem Förderbedürfnis die Gesamtheit der Ansässigen des Sozialraums berücksichtigt.

5.5.6 Die Quintessenz

Das Kinder- und Familienzentrum der Lebenshilfe Wetzlar-Weilburg e. V.: ein Beispiel für ein Familienzentrum im Verbund eines starken Trägers, dessen Teileinrichtungen vom hohen fachlichen Know-how in den koordiniert gewachsenen Strukturen profitieren. Hierdurch werden voraussetzungsvolle Angebote möglich, die ohne Mithilfe von Ehrenamtlichen allein von qualifiziertem Fachpersonal realisiert werden. Die vorbildliche Kommunikationskultur im Sozialraum ermöglicht es den sozialen Einrichtungen, sich strategisch auf die Bedürfnisse der Familien auszurichten, die insbesondere durch die Willkommenspakete für Familien mit Neugeborenen frühzeitig und niedrigschwellig an die Angebotsstrukturen des Sozialraums herangeführt werden.

5.6 KINDER- UND FAMILIENZENTRUM SG BORNHEIM 1945 E. V. GRÜN-WEIß

5.6.1 Informationsgrundlage

Das Interview fand am 04. September 2015 in den Räumen des Sportvereins SG Bornheim 1945 e. V. Grün-Weiss statt, der Träger des Kinder- und Familienzentrums ist. Für das Interview standen Herr Dr. Harald Seehausen (Vorstand und pädagogischer Leiter des Kinder- und Familienzentrums), Frau Eva Gensheimer (Koordinatorin des Kinder- und Familienzentrums), Frau Khadija Souieh (Integrationslotsin des Sportvereins und Mitglied des erweiterten Vorstands) und Herr Klaus Schmidt (Ehrenamtspräsident des Vereins) zur Verfügung.

5.6.2 Wesentliche Strukturmerkmale

Der Sportverein liegt mitten in Bornheim, einem Stadtteil von Frankfurt a. M., nahe dem Stadtzentrum. Mit über 26.000 Menschen zählt Bornheim zu den einwohnerstärksten Stadtbezirken Frankfurts. Es handelt sich um einen sehr heterogenen Stadtteil mit einem hohen Anteil an Familienhaushalten sowie Singlehaushalten mit Personen über 65 Jahren. Der Anteil an Menschen mit Migrationshintergrund beträgt ca. 40 %. Es herrscht eine dichte Wohnbebauung (hoher Anteil an Geschosswohnungsfläche). Die soziale Belastung ist in Bornheim etwas weniger stark ausgeprägt als auf gesamtstädtischer Ebene. Die soziale Struktur ist sehr durchmischt mit einer stabilen Mittelschicht. Die Arbeitslosendichte beträgt 5,1 % (vgl. Monitoring zur sozialen Segregation und Benachteiligung in Frankfurt am Main 2013, S. 158).

Die SG Bornheim Grün-Weiss ist ein **Sportverein mit Schwerpunkt Fußball**. Der Verein umfasst 720 Mitglieder aus 52 Nationen. 25 Mannschaften (auch offen für Nicht-Vereinsmitglieder) trainieren aktuell auf dem Sportgelände des Vereins, davon sind fast 450 Kinder und Jugendliche. Außerdem unterhält der Verein eine Tanzsportabteilung. Der Verein ist Mitglied im Landessportbund Hessen e. V. und seinen zuständigen Verbänden (z. B. Sportjugend Hessen). Das Kinder- und Familienzentrum teilt sich die räumlichen Strukturen mit denen des Sportvereins und ist eng mit dessen sportlichen Aktivitäten verknüpft.

Im Kinder- und Familienzentrum existieren derzeit vier regelmäßige soziale Projekte:

1. *Pädagogischer Mittagstisch*: Das Konzept verknüpft den Themenbereich der gesunden Ernährung mit einer Hausaufgabenbetreuung sowie Sport- und Bewegungsangeboten.
2. *Familien-Sport-Café*: Ein offener Treff im Kinder- und Familienzentrum. Hier können in lockerer Atmosphäre Erziehungsfragen gestellt und darüber Elternkompetenzen gestärkt werden.
3. *Sport- und Freizeit-Camp*: In Ferienzeiten findet eine Betreuung über sportpädagogische Angebote statt.
4. *Kindergeburtstage*: Familien können mit ihren Kindern Kindergeburtstage (und Familienfeiern) im Kinder- und Familienzentrum feiern. Um auch Familien in engen Wohnverhältnissen größere Feiern zu ermöglichen, bietet der Verein seine Räumlichkeiten gegen eine geringe Gebühr an.

Eine klare Trennung zwischen Sportverein und Kinder- und Familienzentrum ist aus Sicht der Akteure weder sinnvoll noch möglich. Der Verein versteht das **Familienzentrum als Teil sei-**

ner Kinder-, Jugend- und Familienarbeit. Der Sportverein bietet über seine Sportangebote einen niedrighschwelligen Zugang zu allen Familien des Stadtteils. Das Kinder- und Familienzentrum ergänzt das Sportangebot durch pädagogische Angebote, die sich an Kinder (z. B. Hausaufgabenbetreuung, Feriencamp, Kinderflohmarkt, Bastelangebote), Jugendliche (z. B. Offener Jugendtreff, Mitternachtsfußball) und Familien (z. B. Deutschkurse, internationale Kochkurse, Familien-Sport-Café, Familienstammtisch, Nutzung der Räume für Familienfeiern) richten.

Personell arbeitet das Kinder- und Familienzentrum **ausschließlich mit ehrenamtlich Tätigen** und knüpft dabei an das Aktionsmodell der Mehrgenerationenhäuser an: Dr. Harald Seehausen kümmert sich als Vorsitzender und pädagogischer Leiter des Zentrums vor allem um die finanziellen Belange (z. B. Anträge für Stiftungs- und Projektfördergelder) und die grundsätzliche pädagogische Ausrichtung. Frau Eva Gensheimer bekam über ein Projekt der Jobbörse zunächst für drei Jahre eine Stelle als Koordinatorin des Kinder- und Familienzentrums und war in dieser Zeit zentrale Ansprechpartnerin. Seit Ende des Projekts führt sie ihre Tätigkeit in geringerem Umfang ehrenamtlich fort. Ebenso erbringen alle weiteren Akteure und Praktikant/innen des Kinder- und Familienzentrums ihre Leistungen ehrenamtlich oder gegen ein geringes Entgelt. Über den langen Zeitraum des Anschlusses an die pädagogischen Aktivitäten des Familienzentrums und durch die Übernahme von sozialer Verantwortung für Kinder im Verein entwickelte sich bei einigen Jugendlichen und jungen Erwachsenen ein starkes Interesse an einer hauptberuflichen sozialen Tätigkeit. Zahlreiche männliche Jugendliche nutzten daraufhin die Chance einer pädagogischen Ausbildung.

Durch seine Struktur in Form einer Angliederung des Familienzentrums an einen Sportverein kann das Kinder- und Familienzentrum die formalen Kriterien für eine Regelförderung durch die Stadt Frankfurt nicht erfüllen. Es ist daher auf einen vielschichtigen und aufwendig zu realisierenden „Finanzierungs-Mix“ aus Einzelprojektförderungen über das Jugendamt, Preisgeldern, Geldern aus Stiftungsgesellschaften (z. B. Children for a better world, BHF Stiftung) sowie einer finanziellen Unterstützung durch Einreichen von Beleglisten durchgeführter Angebote angewiesen.

5.6.3 Meilensteine in der Entwicklung

Die SG Bornheim 1945 e. V. weist eine historische Entwicklung mit einem vollzogenen Bewusstseinswandel vom reinen Männerfußballverein über einen Verein mit zusätzlicher qualitativ hochwertiger Kinder- und Jugendfußballabteilung (mit einer großen Mädchen- und Frauenfußballabteilung) zum Familienzentrum auf: **Anfang der 90er Jahre** startete das erste soziale Projekt der SG Bornheim 1945 e. V. Grün-Weiß. Unter dem Motto „**Jugendliche engagieren sich für Kinder**“ wurden Jugendliche (u. a. aus dem Bürgerkrieg in Jugoslawien), die als Spieler im Verein aktiv waren, zu Trainern ausgebildet und trainierten nun selber in Begleitung von Erwachsenen Kinder des Vereins.

Anfang 2000 hatten Jugendliche dann die Idee, eine **Begegnungsstätte** auf dem Gelände des Sportvereins einzurichten, um über den gemeinsamen Sport hinaus einen offenen Treffpunkt zu schaffen. Diese Idee wurde bei der Zukunftswerkstatt des Vereins vorgestellt und konkretisiert und fand dort großen Anklang. 2002 wurde eine Spendenkampagne mit großer

Öffentlichkeitswirksamkeit gestartet, die **2007** in der Eröffnung des Vereinsheims „**Haus der Zukunft**“ auf dem Gelände des Sportvereins ihren Abschluss fand.

Dem von den Eltern geäußerten Wunsch einer Nachmittagsbetreuung für ihre Kinder wurde mit dem Projekt "Jung und Alt – Sport und Hausaufgaben zusammen" entsprochen. In Rahmen dieses Projekts wurde der „**Pädagogische Mittagstisch**“ etabliert, zu dem die Kinder nach der Schule ins Familienzentrum kommen, um ein Mittagessen (zubereitet in der vereinseigenen Küche) sowie eine individuelle Hausaufgabenförderung zu erhalten. Es schließen Sport-, Spiel- und Bewegungsaktivitäten an. Das familien- und sozialpolitische Engagement des Vereins verfolgt über dieses Projekt auch die **soziale Integration benachteiligter Kinder**, unter besonderer Berücksichtigung von Familien mit Migrationshintergrund. Dieses Projekt findet in Kooperation mit dem Jugend- und Sozialamt der Stadt Frankfurt statt.

Der Sportverein stellt auch einen **niedrigschwelligen Zugang** zu den Familien der Sportler und der Nachbarschaft dar. Familien unterschiedlichster Nationen und Milieus bringen ihre Kinder zu den Sportangeboten und bleiben während der Trainingszeiten oft mit jüngeren Geschwistern vor Ort. Drei Mütter aus unterschiedlichen Milieus und Kulturen ergriffen die Initiative zur Gründung eines "**Familien-Sport-Cafés**" im Kinder- und Familienzentrum, um diesen Familien einen Treffpunkt zum Kennenlernen und Austausch über Alltagsfragen anbieten zu können (informelle Selbsthilfe). Hierüber wird den Eltern die Möglichkeit eröffnet, die Trainingszeiten der im Sportverein aktiven Kinder mit anderen Bedürfnissen der Familie zu verbinden. Dieses Angebot ist auch für Nichtmitglieder geöffnet. Seit Anfang 2013 arbeitet eine marokkanische Mutter als **Integrationslotsin** in dem Café mit und engagiert sich nachhaltig dafür, Frauen aus nordafrikanischen Ländern in das Café und weitere Projekte des Vereins zu integrieren. Über das Café-Angebot hinaus finden außerdem kulturelle Bildungsangebote statt, z. B. Sprachkurse, ein internationaler Kochkurs u. v. m.

Seit **2003** wird in allen Schulferien ein **Sport- und Freizeitcamp** angeboten. Die Ferienkinder kommen täglich von 9.00 bis 17.00 Uhr auf das Gelände der SG und erhalten kindgemäße Fußballtrainings in Verbindung mit abwechslungsreichen Bewegungs- und Kulturangeboten sowie ein warmes Mittagessen. Das Projekt ist in besonderer Weise für sozial benachteiligte Kinder ausgerichtet. In den Sommerferien wird darüber hinaus eine Fußballschule für 6–10-Jährige angeboten. Das Angebot erfolgt in Kooperation mit benachbarten Kindertageseinrichtungen und der offenen Kinder- und Jugendarbeit der Stadt.

5.6.4 Zur Konzeption

Die **Partizipation der Familien** ist den Akteuren des Kinder- und Familienzentrum ein wichtiges Anliegen. Daher fand 2009 eine Elternbefragung statt, an der 94 Familien teilnahmen. Neben der Abfrage des Bedarfs der Familien ermittelte die SG Bornheim auch die **Ressourcen und Begabungen innerhalb der Elternschaft**, die letztlich in Form von realisierten Angeboten genutzt werden konnten (z. B. Kinderyoga). Alle Projekte werden **innerhalb des Vereinsgeländes** angeboten, wodurch der Sportplatz die erste Anlaufstelle für die Familien bleibt. Gleichzeitig werden jedoch ebenso in der Nähe liegende Spielflächen genutzt.

Die **Akquise von Ehrenamtlichen** ist im Kinder- und Familienzentrum SG Bornheim eine essentielle Voraussetzung, um die vielfältigen Angebote langfristig aufrechterhalten zu können. Es herrscht das Personalkonzept des „**Bunten Teams**“ vor, in dem alle Akteure ihre individuellen Kompetenzen aus ihren unterschiedlichen Professionen und Alltagserfahrungen einbringen können. Diese werden gezielt ergründet: Der pädagogische Leiter geht gezielt auf mögliche Akteure zu und bemüht sich in persönlichen Gesprächen darum, diese zu einer Mitarbeit zu motivieren. Häufig müssen die potenziellen Akteure zunächst davon überzeugt werden, dass sie aufgrund ihrer spezifischen Fähigkeiten oder ihres kulturellen Backgrounds einen besonderen Beitrag zu leisten imstande sind. Fachlich begleitet werden die Ehrenamtlichen vom Leiter und der Koordinatorin des Kinder- und Familienzentrums, die dabei eine Art Mentorenrolle einnehmen. Einmal pro Woche findet eine Besprechung aller Mitarbeiter (des Pädagogischen Mittagstischs) statt. Auch die weitere **kontinuierliche Qualifikation aller ehrenamtlichen Helfer** erfolgt über regelmäßige Treffen bzw. der Nutzung von externen Angeboten. **Integrationslotsin** Frau Khadija Souieh „lockte“ gerade Frauen ausländischer Herkunft an. Neugierig und stets sensibel für die unterschiedlichen Kulturen ging sie auf Familien zu und gewann schnell ihr Vertrauen. Mit der Teilnahme an zahlreichen Veranstaltungen und der Begleitung durch den Leiter des KiFaZ sowie dem Motto „learning by doing“ wurde Frau Souieh außerdem qualifiziert, die immer zahlreicher ankommenden **Flüchtlinge** aus Bornheim beraten zu können und deren Integration zu fördern. Flüchtlinge unterschiedlichster Herkunft fühlen sich durch das offene, niedrigschwellige Angebot (neben dem Sport auch internationale Kochkurse etc.) angesprochen. Im Verein gilt dabei das Motto „Wer etwas bekommt, der soll auch mithelfen!“: So erhalten Flüchtlinge die Möglichkeit, sich in der SG einzubringen und dem Verein etwas „zurückgeben“ zu können. Bei den aufgenommenen Kindern und deren Familien wird auf eine **gute Durchmischung** bezüglich ihrer Herkunftsmilieus geachtet. Alle Angebote des Kinder- und Familienzentrums genießen in Bornheim einen guten Ruf und sprechen Familien unterschiedlichster Herkunft und Milieus an. Die Angebote werden Eltern von den Regeleinrichtungen (kooperierenden Kindertageseinrichtungen und Schulen) empfohlen. Eine alleinige Ausrichtung der Angebote auf sozial benachteiligte Familien wird als Erschwernis hinsichtlich der **Erreichung des Ziels der Integration** gesehen. Eine Durchmischung fördert jedoch ebenso Vorurteile und Hemmschwellen auf beiden Seiten zutage, die es zu durchbrechen gilt. Familienzentren treten hier als „Mittler zwischen den Kulturen“ auf. Das Kinder- und Familienzentrum sieht die Notwendigkeit, **in die Kommune hinein aktiv** zu sein: über eine Mitwirkung in verschiedenen **Arbeitskreisen** (z. B. „Familienfreundliche Stadt Frankfurt“, „Schwellen runter – Markt der Möglichkeiten“) werden die Erfahrungen weitergegeben und in den Stadtteil multipliziert. Darüber hinaus findet ca. einmal im Jahr eine Zukunftswerkstatt statt, in der neue Ideen und Visionen diskutiert werden.

O-Töne der Gesprächspartner:

„Unsere Strukturen hier sind personenbezogen, aber nicht personenabhängig.“

Eva Gensheimer

„Wir müssen Armut „besprechbar“ machen, aus der Tabuzone holen.“ ...„Bei uns ist eine konstruktive Unruhe vorhanden.“

Dr. Harald Seehausen

*„Wir leben hier in einem offenen Land. Hier gibt es viel Multi-Kulti.
Wir halten zusammen wie eine Familie. Aber die Religion bleibt draußen.“*

„Fußball ist wie Therapie für die Kinder.“

Integrationslotsin Khadija Souieh

5.6.5 Perspektiven

Eine **erneute Elternbefragung** soll aktuelle Bedarfe der Familien ermitteln, um weitere bedarfsgerechte Angebote entwickeln zu können. Das Familienzentrum wird im Sozialraum als Möglichkeit wahrgenommen, sich ehrenamtlich zu engagieren. Die Koordinatoren des Kinder- und Familienzentrums erreichen regelmäßig Anfragen von Jugendlichen, Praktikant/innen und Rentnern, die die Arbeit des Familienzentrums unterstützen möchten. Diese Ressource gilt es auch weiterhin zu nutzen, indem geeignete Tätigkeitsbereiche gefunden oder geschaffen werden. Die familien- und sportpolitischen Projekte haben zu Aufmerksamkeit und Wertschätzung im Feld des Sports geführt. Kooperationen mit dem Landessportbund Hessen, Sportjugend Hessen und Sportkreis Frankfurt in Verbindung mit der Kommunalpolitik führten 2014 zu einer Fachtagung „Familienfreundlicher Sportverein“ im Kinder- und Familienzentrum des Sportvereins. Die Erweiterung des Sozialraumes mit dezernatsübergreifenden Initiativen („Frankfurter Bündnis für Familie“) sollen durch Fachdiskussionen in der Öffentlichkeit fortgeführt werden. Perspektivisch gibt es Planungen hinsichtlich eines **„Sport- und Bewegungskindergartens“ auf dem Sportgelände**, um eine Möglichkeit der kombinierten Betreuung und sportlichen Aktivität für Kinder jüngeren Alters zu schaffen. Dieser soll personell mittels Aktiven aus dem Verein realisiert werden, die eine Ausbildung zur Erzieherin oder zum Erzieher bzw. ein Pädagogikstudium absolviert haben.

Der Verein möchte in Zukunft vermehrt der Bildungsfrage nach der **Bedeutung des Sports für die kindliche und intellektuelle Entwicklung** nachgehen. Die Thematisierung des angenommenen Einflusses des Sports auf den individuellen Biografieverlauf soll in das pädagogische Konzept des Familienzentrums eingehen. Hier wird eine Kooperation mit der J. G.-Universität, Sportwissenschaften angestrebt. Des Weiteren sollen spezifische Angebote für ältere Menschen (z. B. Mittagessen) etabliert werden. Diesen soll hierüber neben der aktuellen Möglichkeit der Übernahme ehrenamtlicher Tätigkeiten erweiterte Unterstützung widerfahren. Kinder- und Familienzentren müssen sich für Flüchtlingshilfe öffnen. Dies wird gegenwärtig auf dem Sportplatz praktiziert. Integrationspolitische Aktivitäten auf dem Sportplatz in Verbindung mit den sozialen Projekten werden als künftige Herausforderungen gesehen.

5.6.6 Die Quintessenz

Das Kinder- und Familienzentrum SG Bornheim 1945 e. V. Grün-Weiss: in Trägerschaft eines Sportvereins und ausschließlich mit ehrenamtlich Tätigen betrieben trägt es durch die Verknüpfung von sportlichen und pädagogischen Angeboten zur sozialen Integration benachteiligter Kinder, Jugendlicher und Familien in Bornheim bei und verdeutlicht mit diesen Erfolgen die Bedeutung informeller Bildungsprozesse.

5.7 MEHRGENERATIONENHAUS UND FAMILIENZENTRUM OESTRICH-WINKEL

5.7.1 Informationsgrundlage

Die Interviews fanden am 16. September 2015 statt. Zunächst stand im Bürgerzentrum/Rathaus Bürgermeister und Sozialdezernent Herr Michael Heil für ein Gespräch zur Verfügung. Anschließend wurde ein weiteres Interview mit Frau Christiane Kompch-Maneshkarimi, der Leiterin des Mehrgenerationenhauses Oestrich-Winkel, in den Räumlichkeiten des MGH und Familienzentrums geführt.

5.7.2 Wesentliche Strukturmerkmale

Oestrich-Winkel liegt im südlichen Teil des Rheingau-Taunus-Kreises und ist eine von sieben Rheingau-Kommunen, die sich zusammengeschlossen haben, um in kooperativer Zusammenarbeit die Entwicklung der Region voranzutreiben. Neben der Stadt Oestrich-Winkel sind in diesem Verbund die Städte Eltville, Geisenheim, Lorch und Rüdesheim sowie die Gemeinden Kiedrich und Walluf vertreten. 2005 wurde zudem der „Zweckverband Rheingau“ gegründet, um die interkommunale Kooperation und Zusammenarbeit zu fördern und eine bessere Verzahnung von Angeboten zu ermöglichen sowie Konkurrenz entgegenzuwirken. In diesem Zweckverband sind die sieben Rheingauer Kommunen, der Rheingau-Taunus-Kreis und der Verein Regionalentwicklung Rheingau e. V. zusammengeschlossen. Ziele zur Weiterentwicklung der Region werden nun gemeinsam entwickelt und umgesetzt. Der Zweckverband Rheingau bildet somit die organisatorische Plattform für die Umsetzung von Regional- und Stadtentwicklungen im gesamten Rheingau. Er kooperiert hierzu auch mit anderen Verbänden wie etwa dem Sozialverband VdK.

Das Stadtgebiet Oestrich-Winkel mit rund 12.000 Einwohnern ist in vier Stadtteile gegliedert: Hallgarten, Oestrich, Mittelheim und Winkel. Der Sozialraum lässt sich als heterogen bezeichnen. Neben vielen jungen Familien, z. T. mit hohen Bildungsabschlüssen, sind hier ebenso in starkem Ausmaß Familien mit Migrationshintergrund sowie einkommensschwache Familien ansässig. Aufgrund seiner aktiven Familienpolitik nimmt Oestrich-Winkel in Bezug auf die Entwicklung und Etablierung von familienbezogenen Angeboten häufig eine Vorreiterrolle ein. Viele Ideen, Angebote und Projekte wurden von hier aus auf den Weg gebracht und haben eine Art Signalwirkung in die gesamte Region.

Das Familienzentrum ist ein wichtiger Bestandteil des MGH Oestrich-Winkel. Dieses befindet sich in der Trägerschaft der Kommune und versteht sich als multifunktionale Begegnungsstätte für Menschen aller Altersstufen. Es wird bis Ende 2016 in den Räumen des St. Josefs Hauses untergebracht sein, einem denkmalgeschützten Gebäude der katholischen Kirche. Hier bietet es ein umfassendes Leistungsspektrum unter einem Dach: Menschen aller Generationen werden hier Kontakt- und Austauschmöglichkeiten, sowie Betreuung, Bildung und Beratung in vielfältiger Form angeboten. Darüber hinaus bietet das MGH Oestrich-Winkel als anerkanntes hessisches Familienzentrum eine breite Palette von unterstützenden Angeboten speziell für junge Familien, für pflegende Angehörige, Alleinstehende, Alleinerziehende und Senioren an. Geleitet wird das MGH von Frau Kompch-Maneshkarimi, die als hauptamt-

liche Vollzeitkraft bei der Stadt angestellt ist. Unterstützt wird sie von einer in Teilzeit tätigen Verwaltungskraft (25 Stunden). Die umfangreiche Presse- und Öffentlichkeitsarbeit liegt in den Händen der Kommune, alle inhaltlichen oder konzeptionellen Vorarbeiten werden jedoch zunächst vom MGH und Familienzentrum erstellt.

Seit seiner Öffnung im Jahr 2008 finanziert sich das MGH Oestrich-Winkel durch Fördermittel des Europäischen Sozialfonds (ESF) sowie durch Bundesmittel des BMFSFJ (30.000 €). Seit 2012 kamen durch die Anerkennung als hessisches Familienzentrum weitere 12.000 € Fördermittel des Hessischen Sozialministeriums hinzu. Daneben wird ein Kofinanzierungsanteil in Höhe von 10.000 € durch die Kommune erbracht. Außerdem wurde 2011 eine Förderstiftung gegründet, um das MGH und Familienzentrum auf Dauer erhalten zu können. Darüber hinaus kann die Stadt immer wieder prominente Schirmherren gewinnen, die sich mit zahlreichen Ideen sowie Spendenaufrufen oder Sponsoring-Veranstaltungen einbringen.

5.7.3 Meilensteine in der Entwicklung

Zu Beginn (ab Mai 2008) lag der Schwerpunkt der Arbeit des MGH Oestrich-Winkel bei der bedarfsorientierten Seniorenarbeit, sodass sich ein Angebotsfeld in erster Linie im Bereich Alter und Pflege herauskristallisierte. In den ersten Jahren entstanden daher viele Angebote in Kooperation mit der Sozialstation und der Demenzbetreuungsinitiative HUFAD-Rheingau, z. B. eine Gruppenbetreuung im MGH sowie ein Angehörigentreff demenzkranker Menschen. Zudem hat auch die feste Kooperation mit dem Pflegestützpunkt des Rheingau-Taunus-Kreises hierin seinen Ursprung. Inzwischen finden regelmäßig Beratungsstunden, Pflegekurse für pflegende Angehörige oder aber spezielle Erste-Hilfe-Kurse für Senioren/-innen statt. Zudem werden Schulungsmaßnahmen für Demenzbetreuer/-innen bzw. Pflegebegleiter/-innen durchgeführt.

Des Weiteren existieren Angebote zu Sturzprophylaxetrainingsmaßnahmen sowie Gedächtnistraining, aber auch Bildungskurse wie PC-Treffs/Kurse oder zahlreiche Sprachkurse, die beliebte und ständig nachgefragte Dauerangebote geworden sind.

Durch die räumliche Nähe zu einer Kindertageseinrichtung wurden dann ebenso die Bedarfe von Familien ins Auge gefasst, wobei die Leiterin des MGH die Weiterentwicklung zum Familienzentrum maßgeblich vorantrieb, was von allen politischen Gremien der Stadt befürwortet wurde. Eine Familienberaterin wurde auf Honorarbasis eingestellt, Elternschulungen wurden angeboten, der Mini-Maxi-Treff zur Unterstützung des regelmäßigen Austauschs von Kindern, Eltern und Großeltern wurde ins Leben gerufen, und die Angebotspalette wurde nach und nach so umfangreich, wie sie sich heute darstellt (siehe Abb. 50). Seit 2012 zählt das MGH Oestrich-Winkel zu den anerkannten Familienzentren Hessens.

5.7.4 Zur Konzeption

Leitgedanke des MGHs ist die konsequente Anpassung der Angebote auf die Bedürfnisse aller Generationen. Alle Aktivitäten stehen daher unter dem Motto „Bei uns ist Platz für alle Generationen“. Mit Hilfe seiner vier Arbeitsschwerpunkte „Alter und Pflege“, „Integration und Bildung“, „Haushaltsnahe Dienstleistungen“ und „Freiwilliges Engagement“ und seiner

Vielfalt an Angeboten in diesen Themenbereichen begleitet das MGH aktiv den demografischen Wandel vor Ort und stützt nachhaltig die Lebens- und Wohnqualität in der Kommune.

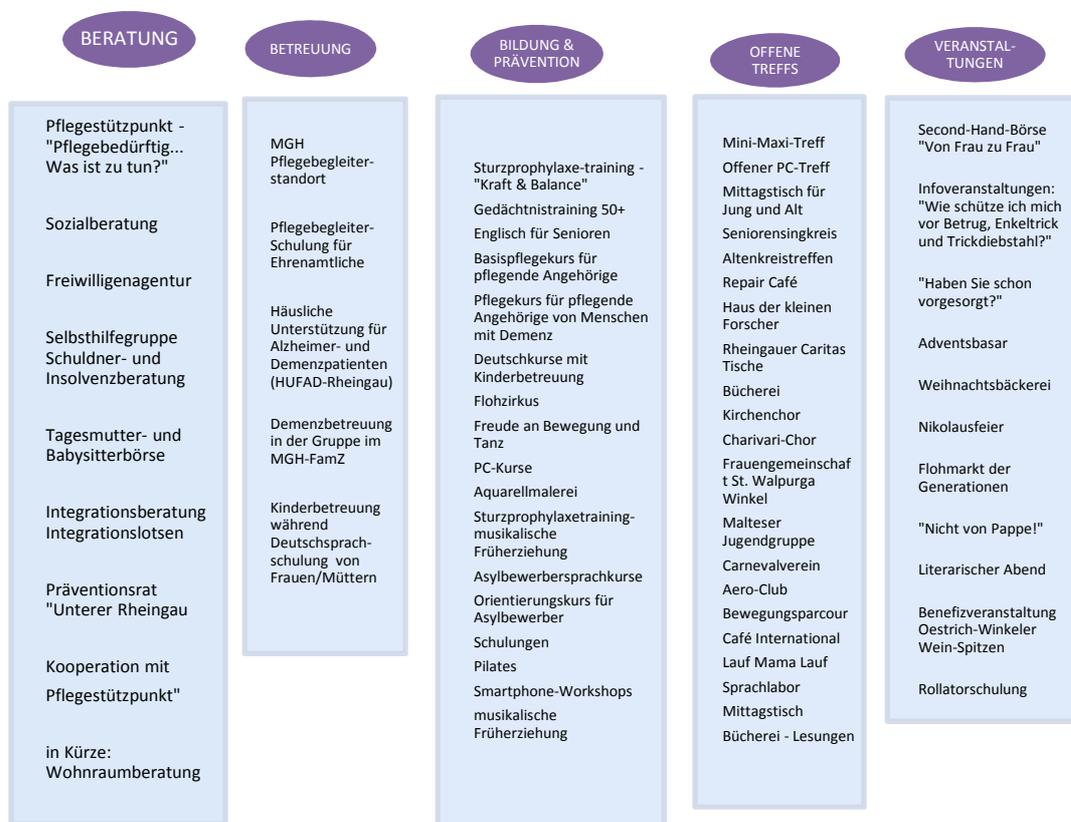


Abb. 50: Angebotsspektrum des MGH und Familienzentrums

Der überwiegende Anteil der Angebote wird nach dem Modell „Alles unter einem Dach“ am Standort des MGH und Familienzentrums im Zentrum des Ortsteils Winkel angeboten. Die Räumlichkeiten im Josefshaus sind daher nahezu rund um die Uhr ausgelastet. Darüber hinaus werden über die Dienstleistung „MGH Mobil“ einige Angebote auf andere Ortsteile und Institutionen ausgedehnt. So finden beispielsweise regelmäßig Veranstaltungen im Pfarrzentrum des etwas abseits gelegenen Ortsteils Hallgarten sowie im MGH MÜZE in Eltville statt. Um eine hohe Qualität seiner Angebote zu gewährleisten, kooperiert das MGH und Familienzentrum Oestrich-Winkel mit zahlreichen Institutionen, Vereinen und professionellen Anbietern spezifischer sozialer Angebote (z. B. Sozialstation, Jugendpflege, Familienbüro, ProJob, Pflegestützpunkt des RTK) und bildet so ein umfangreiches Netzwerk in seinen Arbeitsbereichen. 19 feste Kooperationspartner zählt das MGH derzeit. Hierdurch gelingt es, das vielfältige Angebot aufrechtzuerhalten und ständig erweitern zu können. Bevor ein neues Angebot generiert wird, wird zunächst geprüft, ob dieses bereits in der Region existiert. Ist dies der Fall, werden Interessierte nach dem Lotsenmodell an die entsprechenden Stellen vermittelt, um Konkurrenz zu vermeiden. Zudem werden die entsprechenden Fachleute angefragt, um ihr Angebot ebenso im MGH durchzuführen (z. B. Schuldnerberatung, Pflegeberatung, musikalische Früherziehung, Sturzprophylaxetraining). Teilweise werden bereits be-

stehende Angebote speziell auf die Bedarfe des MGH ausgerichtet, z. B. gibt es eine Pilates-Gruppe eigens für pflegende Angehörige Demenzkranker. Neben dem steten Abgleich der vorgehaltenen Angebote in der Region wird jedoch ebenso darauf geachtet, dass die von den einzelnen Einrichtungen offerierten Leistungen dem gesamten regionalen Raum offenstehen. Vor diesem Hintergrund werden etwa die Veranstaltungszeiten der Angebote des Familienzentrums auf den regionalen Busfahrplan abgestimmt, um auch Interessenten aus der Umgebung eine Teilnahme zu ermöglichen. Durch die vielen Angebote, die stets parallel im MGH laufen, wird der niedrigschwellige Zugang zu allen Angeboten gewährleistet. Zum einen transportiert der rege Personenverkehr im Haus ein generelles Bild der Selbstverständlichkeit, unterstützende Leistungen in Anspruch zu nehmen. Zum anderen gewährleistet er die anonyme Inanspruchnahme von höherschweligen Angeboten (z. B. Schuldnerberatung). Ohne ehrenamtliche Helfer/innen ist die Arbeit des MGH und Familienzentrums jedoch nicht zu bewältigen. Über 180 Ehrenamtliche bringen sich aktuell im MGH ein. Um ehrenamtliches Engagement besser koordinieren und sinnvoll vermitteln zu können, wurde in Kooperation mit der Stadt Oestrich-Winkel die Vermittlungsstelle „Freiwilligenagentur“ im Bürgerzentrum eingerichtet, die eine wichtige Anlaufstelle zur Förderung, Begleitung und Vernetzung ehrenamtlichen Engagements darstellt. Seit 2011 nimmt das MGH Oestrich-Winkel außerdem am hessischen Weiterbildungsprogramm „Engagement-Lotsen“ teil. Menschen, die sich im MGH ehrenamtlich einbringen, sind über die Stadt versichert und erhalten bei Bedarf Weiterbildungsmöglichkeiten und Supervisionen. Als Anerkennung ihrer freiwilligen Tätigkeit werden alle Ehrenamtlichen zum Neujahrsempfang der Stadt Oestrich-Winkel sowie alle zwei Jahre zu einem großen Ehrenamtstreffen eingeladen.

Die Mitarbeiter/innen verstehen sich auch als Ideen- und Impulsgeber für die Kommunalpolitik und sind daher auch auf politischer Ebene als Gremienvertreter aktiv. Die MGH-Leitung initiierte zudem regelmäßige Landesnetzwerktreffen, um einen Austausch untereinander zu ermöglichen und neue Impulse und Anregungen in Umlauf zu bringen.

O-Töne aus Oestrich-Winkel:

„Die Freiwilligenagentur ist so eine Art Jobcenter für das Ehrenamt, hier findet man schnell und unkompliziert seinen richtigen Einsatzort bzw. seinen Engagierten. In der Region sind eigentlich alle Kompetenzen vorhanden. Wenn wir verlässliche, transparente Angebote und Strukturen zur Vermittlung anbieten, dann läuft's.“

„Da steckt gar kein großes Geheimnis hinter. Man muss das reinholen, was der Ort braucht. Wir kümmern uns darum, die Lücken der Versorgung zu eruieren und wenn möglich, diese dann nachhaltig mit Ideen zu füllen. Das ist pure Bedarfsorientierung!“

Christiane Kompch-Maneshkarimi

„Das MGH- und Familienzentrum ist in unserer Stadt nicht mehr wegzudenken!“

„Es ist schön, wenn man in seiner Stadt Themen hat, die einfach laufen. In Bezug auf das MGH führe ich keine Diskussionen mit politischen Gremien mehr. Es ist einfach in die richtige Richtung gewachsen und hat eine hohe Akzeptanz.“

Bürgermeister Michael Heil

5.7.5 Perspektiven

Da sich das Familienzentrum mit der Situation konfrontiert sieht, dass das St. Josefshaus, in dem das MGH derzeit beheimatet ist, ab 2017 nicht mehr genutzt werden kann, stellt sich für das MGH aktuell die Frage nach einer adäquaten räumlichen Alternative. Gegenwärtig wird ein Umzug auf ein 900 m² großes Gelände der ehemaligen Grundschule von Winkel diskutiert. Angedacht ist der Bau eines barrierefreien Gebäudekomplexes, der neben der Unterbringung des MGH-FamZ-Begegnungszentrums einen Mehrgenerationenwohnkomplex, ein Tagespflegemodell für ältere Menschen, eine Kindertageseinrichtung für Kinder, deren Eltern im Schichtdienst arbeiten, sowie die Volkshochschule vorsieht. Ein möglicher Mitinvestor könnte dabei das Dienstleistungsunternehmen BeneVit sein, welches bereits Träger eines Altenwohnheims in Oestrich-Winkel ist.

Der Rheingau-Taunus-Kreis war in den letzten vier Jahren eine durch die Europäische Union geförderte sogenannte „LEADER“-Region. Dabei handelt es sich um ein Förderprogramm, mit dem seit 1991 modellhaft innovative Aktionen im ländlichen Raum gefördert werden. Das Programm unterstützt lokale Aktionsgruppen, die vor Ort eigenständig Entwicklungskonzepte erarbeiten. Im Rheingau-Taunus-Kreis konnten auf diese Weise in den letzten Jahren vor allem touristische und kulturelle Angebote neu entwickelt werden. Aktuell wurde ein weiterer Förderantrag für den Rheingau für die Förderperiode 2015 bis 2020 genehmigt. Hierbei liegt u. a. der inhaltliche Schwerpunkt auf dem sozialen und bürgerschaftlichen Engagement in der Region. In diesem Zusammenhang wurde von den Mehrgenerationenhäusern Oestrich-Winkel und Eltville sowie dem Familienbüro der Stadt Geisenheim und der Presse-/Stabsstelle Eltville das Projekt „IKZ Reben“ ins Leben gerufen. Ziel dieses Leaderleitprojektes ist es, eine rheingauweite Vermittlungsagentur für ehrenamtliches Engagement zu gründen. Diese Agentur soll eine zentrale Anlaufstelle für alle werden, die sich ehrenamtlich betätigen möchten. Dies ist als Erweiterung der bisherigen Freiwilligenagenturen gedacht, die sich nur auf die jeweiligen 3 Kommunen beziehen. Bis 2020 soll dadurch eine Struktur geschaffen werden, die eine stärkere Koordination der Angebote aller sieben Kommunen sowie des ehrenamtlichen Engagements im gesamten Rheingau sowie eine vereinfachte Akquise von Fördermitteln ermöglicht. Zudem soll das Konzept des MGH und Familienzentrums mit Hilfe dieses Projekts auf alle sieben Kommunen ausgeweitet werden. Ein weiteres Angebot befindet sich derzeit im Aufbau: Der MGH-Service „Familienunterstützende Dienstleistung“. Professionelle Familienassistenten/innen sollen zukünftig eingesetzt werden, um für Familien, ältere Menschen sowie Alleinstehende eine temporäre oder auch dauerhafte Unterstützung zur Bewältigung des Alltags zu sein.

5.7.6 Die Quintessenz

Das MGH und Familienzentrum Oestrich-Winkel macht deutlich, dass durch eine gute kommunale Zusammenarbeit und Vernetzung ein umfangreiches Angebotsspektrum für Menschen aller Altersgruppen und für eine ganze Region entstehen kann. Dies schafft ein innovatives Quartier für die Bürger/innen zur Sicherung der sozialen Daseinsvorsorge vor Ort und für den gesamten Sozialraum der Region.

6 FAZIT

Bezug nehmend auf den Evaluationsgegenstand und den Zweck der Evaluation (vgl. Kap. 2.1) lassen sich aus den Ergebnissen folgende Antworten ableiten:

6.1 Die vorliegende Evaluation hatte den Auftrag, die Ausgangslage und die Entwicklungen in den geförderten Familienzentren systematisch zu beschreiben und zu bewerten.

Das Land Hessen unterstützt mit den Fach- und Fördergrundsätzen zur Etablierung von Familienzentren bewusst die unterschiedlichsten – zum Teil schon lange gewachsenen – Strukturen und Initiativen, die den Weg der Familien- und Sozialraumorientierung konsequent (weiter) gehen möchten. Die in der Evaluation erfassten Familienzentren spiegeln, was Strukturen und Ausgangslagen betrifft, diese **Vielfalt** in weiten Teilen wider. Dies betrifft Merkmale wie Art und Anzahl der Einrichtungselemente, Art der Ursprungseinrichtung, Art und Anzahl der zentralen Anlaufstellen für Familien, Anzahl und Qualifikation der Mitarbeiter, Kooperationen, Finanzierungsstrukturen sowie Ausmaß und Form kommunaler Anbindung von Familienzentren.

Bei allen Schwierigkeiten mit denen die Akteure in der Praxis kämpfen, schätzen und brauchen sie die inhaltlichen Gestaltungsräume, die ihnen die Landesförderung in weiten Teilen eröffnet, um ein bedarfsorientiertes Angebot mit den ihnen zur Verfügung stehenden Ressourcen entwickeln zu können. Die Ergebnisse der Evaluation sprechen dafür, dass sich die geförderten Familienzentren in den vergangenen 3 Jahren **sukzessive weiterentwickelt** haben: Es konnten neue und überwiegend langfristige Angebote installiert werden. Arbeitsstrukturen innerhalb der Familienzentren wurden aufgebaut. Die Anzahl der Kooperationen hat zugenommen und gemeinsam mit den Kooperationspartnern wird an konzeptionellen Grundlagen (Haltungen, Ziele, Partizipation etc.) gearbeitet. Steuerungsprozesse auf kommunaler Ebene konnten zum Teil unterstützt werden. Dies trifft auf die Gesamtheit der erfassten Familienzentren zu. Hinsichtlich der Geschwindigkeit oder dem Ausmaß der erreichten Veränderung unterscheiden sich die Einrichtungen zum Teil erheblich.

6.2 Die Evaluation hatte den Auftrag, gelingende Modelle und förderliche Faktoren, die zur Etablierung familienorientierter Angebote dienlich sind, zu ermitteln.

Folgende Faktoren erleichtern den Weg zum Familienzentrum:

6.2.1 Bei wesentlichen konzeptionellen Grundsätzen und Prinzipien eines Familienzentrums (Familienorientierung, Sozialraumorientierung, Kooperation und Vernetzung, generationsübergreifende Arbeit, niedrigschwellige Zugänge) verfügt die Institution bereits über eine längere **Tradition**. Die Akteure nutzen die Fach- und Fördergrundsätze des Landes Hessen zur Etablierung von Familienzentren, um ihr bereits vorhandenes Konzept weiter bedarfsorientiert auszubauen und können auf ein bereits vorhandenes Fundament (personell, konzeptionell und strukturell) aufbauen (*Kinder- und Familienzentrum Waldtal, Familienzentrum*

Pusteblume, Kinder- und Familienzentrum SG Bornheim 1945 e.V. Grün-Weiß, Kinder- und Familienzentrum der Lebenshilfe Wetzlar-Weilburg).

6.2.2 Das Familienzentrum erfährt aktive Unterstützung durch die Kommune und/oder den Landkreis. Das *Kinder- und Familienzentrum Walddal* ist z. B. ein wesentlicher Teil der Sozialpolitik in der Stadt Marburg, die diese und andere Institutionen und Initiativen finanziell in einem beachtlichen Umfang unterstützt. Das *Familienzentrum Pusteblume* genießt in der Kommune Witzenhausen Anerkennung und ideelle Unterstützung. Finanziell und konzeptionell wird es maßgeblich vom Werra-Meißner-Kreis unterstützt. Der Werra-Meißner-Kreis setzt vergleichsweise begrenzte finanzielle Mittel höchst effizient zur fachlich-konzeptionellen Unterstützung dieser und anderer Institutionen ein. Die Stadt Wetzlar hat mit den Willkommensbesuchen eine geeignete Schnittstelle zum *Kinder- und Familienzentrum der Lebenshilfe Wetzlar-Weilburg* gefunden und nutzt sie, um mit den Akteuren des Familienzentrums inhaltlich zusammenzuarbeiten. Im Fall des *Mehrgenerationenhauses und Familienzentrums Oestrich-Winkel* steuert die Kommune als Träger des Familienzentrums einen erheblichen Anteil zum Gesamtetat bei, finanziert Leitungs- und Koordinierungsstelle sowie Verwaltung. Diese Kommune hat darüber hinaus ein starkes politisches Interesse an einer Ausweitung der „Idee des Familienzentrum“ auf den gesamten Rheingau und nutzt jede Gelegenheit, in politischen Gremien zu informieren und Mitstreiter hierfür zu gewinnen.

6.2.3 Das Mehrgenerationenhaus und Familienzentrum Oestrich-Winkel, das Familienzentrum Pusteblume und das Kinder- und Familienzentrum Walddal haben ihre Finanzierung auf mehreren Säulen aufgebaut. Sie finanzieren sich aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds, Mitteln des Bundes (BMFSFJ), Landesmitteln (Fach- und Fördergrundsätze zur Etablierung von Familienzentren in Hessen), kommunalen Zuschüssen, Projektmitteln und Spenden von Privatpersonen. Einzelne Akteure in diesen Familienzentren haben in den vergangenen Jahren zunehmend entsprechendes Know-How in der Antragsstellung erworben.

6.2.4 Die Institution prüft gemeinsam mit ihrem Träger, wie vorhandene Ressourcen im Sinne der konzeptionellen Grundsätze und Prinzipien eines Familienzentrums (Familienorientierung, Sozialraumorientierung, Kooperation und Vernetzung, generationsübergreifende Arbeit, niedrigschwellige Zugänge) genutzt werden können und **nutzt** alle sich bietenden Möglichkeiten **optimal** aus. Hierfür sind das *Familienzentrum Pusteblume* in Trägerschaft des DRK Kreisverband Witzenhausen e. V., das *Kinder- und Familienzentrum SG Bornheim 1945 e.V. Grün-Weiß* und das *Evangelischen Familienzentrum Frohnhausen* gelungene Beispiele.

6.2.5 Die Personen, die mit der Leitung des Familienzentrums beauftragt sind, lassen in der Art und Weise, wie sie ihren Auftrag ausüben, erkennen,

- dass sie vom Sinn und Zweck eines Familienzentrums in ihrem Sozialraum zutiefst überzeugt sind. Dazu sind sie ausgesprochen gut darin, mit dieser Überzeugung Mitstreiter für ihr Anliegen zu gewinnen;

- dass sie nicht nur zu den Familien in ihrer Einrichtung, sondern zu Familien in ihrem Sozialeiraum in engem Kontakt stehen;
- dass sie „geborene“ Netzwerker/innen sind, mit vielen unterschiedlichen Stellen und Personen und deren Angebote vertraut sind und Schnittstellen erfolgreich optimieren.
- Dass sie äußerst sensibel für mögliche Kooperationen ebenso wie für die Gefahr von Konkurrenz zwischen Institutionen sind und hier aktiv eine vermittelnde und integrierende Rolle einnehmen.

(vgl. *Familienzentrum Pustoblume, Kinder- und Familienzentrum Waldtal, Kinder- und Familienzentrum SG Bornheim 1945 e. V. Grün-Weiß, Kinder- und Familienzentrum der Lebenshilfe Wetzlar-Weilburg, Mehrgenerationenhaus und Familienzentrums Oestrich-Winkel*)

6.2.6 Eine weitere Grundlage der positiven Entwicklung ist vielerorts eine **gelungene Konzeptentwicklung**. Die besuchten Familienzentren haben – vor dem Hintergrund ihrer Geschichte, ihres Trägers und des Bedarfs nachvollziehbar – sehr unterschiedliche Konzepte entwickelt. Ihre Herangehensweise ist ebenfalls sehr unterschiedlich. Während das *Kinder- und Familienzentrum Waldtal* sich konzeptionell auf grundlegende Themen wie die Stärkung der Eltern-Kind-Interaktion und Bildungspartnerschaften fokussiert, im *Kinder- und Familienzentrum SG Bornheim 1945 e. V. Grün-Weiß* das Konzept strukturell bedingt den Schwerpunkt Bewegung/Sport und Inklusion hat, im *Familienzentrum der Lebenshilfe Wetzlar-Weilburg* Bildung und Inklusion im Zentrum stehen, verfolgt das *Familienzentrum Pustoblume* die Strategie, beim Angebot schlicht von den Ressourcen und Interessen der Akteure auszugehen, sodass ein sehr breites Programm resultiert, das sich von Jahr zu Jahr ändern kann und soll. Gemeinsam ist diesen Familienzentren, dass in die Konzeptentwicklung investiert wurde bzw. wird und das Team auf dieser Grundlage bis hin zur Öffentlichkeitsarbeit konsequent klaren Zielen folgt.

6.2.7 Räumliche Möglichkeiten können – wie im Fall des *Kinder- und Familienzentrums der Lebenshilfe Wetzlar-Weilburg* – ein förderlicher Faktor sein. Ein Familienzentrum gelingt aber auch unter begrenzten räumlichen Gegebenheiten (*Kinder- und Familienzentrum Waldtal, Familienzentrum Pustoblume*) und die Akteure müssen in der Lage sein, die Möglichkeiten, die Räume bieten, auch entsprechend nutzen zu können (*Familien- und Kommunikationszentrums Gudensberg*).

6.2.8 Personell scheinen sehr unterschiedliche Modelle zu funktionieren. Aufgrund ihrer Historie/Ursprungseinrichtung sind in Familienzentren wie dem *Kinder- und Familienzentrum Waldtal* und dem *Kinder- und Familienzentrum der Lebenshilfe Wetzlar-Weilburg* die Akteure von jeher in interdisziplinärer Zusammenarbeit geübt. Während das *Kinder- und Familienzentrum Waldtal* und das *Kinder- und Familienzentrum der Lebenshilfe Wetzlar-Weilburg* ausschließlich auf Hauptamtliche setzen, arbeiten im *Kinder- und Familienzentrum SG Bornheim 1945 e. V. Grün-Weiß* ausschließlich ehrenamtlich Tätige erfolgreich zusammen. Im *Evangelischen Familienzentrum Frohnhausen* und *Mehrgenerationenhaus und Familienzentrum Oestrich-Winkel* ergänzen sich Hauptamtliche und Ehrenamtliche in der Angebotser-

bringung. Im *Familienzentrum Pustebblume* sind bei der Umsetzung Honorarkräfte maßgeblich beteiligt. Gemeinsam ist in allen Fällen, dass es eine **Gesamtleitung und Koordination** gibt, die diese Aufgabe **hauptamtlich** ausübt.

6.3 Die Evaluation hat den Auftrag, hinderliche Faktoren und (Unterstützungs-) Bedarfe beim Ausbau der Familienzentren zu identifizieren und Ansatzpunkte für eine Optimierung der Entwicklungsprozesse zu benennen.

Für die **zukünftige Förderung der Entwicklung** von Familienzentren in Hessen sollten die folgenden Aspekte **Berücksichtigung** finden:

6.3.1 Unterstützung der konzeptionellen Weiterentwicklung

Befragte aller Ebenen (Familienzentren, Kooperationspartner, Kommunen), wenngleich in unterschiedlicher Ausprägung und in verschiedenen Kontexten, äußern einen Bedarf an gemeinsamer Qualifizierung und/oder einen Unterstützungsbedarf, um die Konzeption ihres Familienzentrums (weiter) zu entwickeln.

Damit Hessische Familienzentren in ihrer Konzeption auf gemeinsamen Grundsätzen und Prinzipien basieren, wird empfohlen, eine Art Rahmenkonzept des Landes Hessen zu erarbeiten. Dieses könnte eine Definition von Familienzentren beinhalten, die aus den Angaben der Leitungskräfte und Kommunen im Rahmen der vorliegenden Evaluation hervorgeht und die Bezüge zum Hessischen Bildungs- und Erziehungsplan herstellen. Ein Rahmenkonzept könnte ferner den Beitrag von Familienzentren in der Inklusion von Menschen mit Fluchthintergrund erörtern.

Die konzeptionelle Weiterentwicklung der Familienzentren sollte sich konsequenter am Hessischen Bildungs- und Erziehungsplan orientieren. Die Verknüpfung, die in den Fach- und Fördergrundsätzen angelegt ist (Arbeit auf der Grundlage des HBEP als eine qualitative Voraussetzung, um als Familienzentrum eine Förderung zu erhalten, Ziff. 3.1.4.), ist in der Umsetzung optimierungsbedürftig. In der Vergangenheit war es für Familienzentren ohne Kita schwierig, in bestehenden Tandems von Kita und Schule auf Augenhöhe eingebunden zu werden, da die primäre Ausrichtung der Fortbildungsangebote auf die Tandems Kita - Schule mit den Bedarfen der Akteure in Familienzentren zu wenige Überschneidung haben. Damit sich Familienzentren konzeptionell auf den Grundlagen des Hessischen Bildungs- und Erziehungsplans entwickeln, braucht es in allen Familienzentren eine systematische Auseinandersetzung mit den Inhalten des Hessischen Bildungs- und Erziehungsplans, die es den vielfältigen Akteuren aus den unterschiedlichsten Organisationselementen ermöglicht, sich gemeinsam mit Kernthemen wie den Grundsätzen und Prinzipien, der Konsistenz in Bildungsinhalten und –zielen oder der Bildungs- und Erziehungspartnerschaft mit Eltern auseinanderzusetzen.

Es wird daher empfohlen, Angebote des Hessischen Bildungs- und Erziehungsplans stärker dem Bedarf der Familienzentren anzupassen und Maßnahmen zu ergreifen, die es für Familienzentren attraktiver und leichter machen, diese Angebote zu nutzen.

In Anbetracht der Tatsache, dass in Hessischen Familienzentren der Bereich der Kinderbetreuung dominiert, sollten Angebote zur Konzeptionsentwicklung verstärkt auf eine Öffnung im Sozialraum hinwirken.

Darüber hinaus sollten sie Anreize schaffen,

- das Thema Inklusion zu vertiefen und ggf. Kontakte zu Behindertenbeauftragten herzustellen bzw. das Know-How von Experten in diesem Bereich einzubeziehen,
- die Mitwirkung von Familien bei der Planung und Durchführung von Angeboten zu verstärken und
- generationsübergreifende Angebote bzw. Angebote über die gesamte Lebensspanne zu fördern.

6.3.2 Kommunale Anbindung und Koordination

Die Evaluation macht deutlich, welche Synergien und Entwicklungen möglich sind, wenn die Stadt/Ortsgemeinde und/oder ein Landkreis die Entwicklung eines Familienzentrums aktiv unterstützen. Die Evaluation zeigt ebenfalls, wie mühsam und teilweise unbefriedigend der Weg zum Familienzentrum für Einrichtungen ist, denen Unterstützung von diesen Stellen fehlt. Hierbei kommt einer fachlichen/ideellen Unterstützung ebenso Bedeutung zu wie einer finanziellen Unterstützung.

Die Akteure in den Familienzentren sowie die Befragten in den Kommunen sehen einen enormen Bedarf an Koordination: Eine Übersicht über die Angebote in einem Sozialraum zu gewinnen, Prozesse zu moderieren, in denen sich die unterschiedlichsten Anbieter kennenlernen, vernetzen und im besten Fall kooperieren, den Bedarf der Bewohner eines Quartiers in regelmäßigen Abständen zu erfassen und mit den Anbietern zu erarbeiten, wie das Gesamtangebot ggf. anzupassen ist, das alles sind Aufgaben, die besondere Fähigkeiten und erheblich Zeit erfordern. Mit dem Aufbau von Stellen, denen ein Teil dieses Auftrages zukommt, haben die Träger der Familienzentren bzw. die Kommunen begonnen. Es ist jedoch zu bezweifeln dass mit 5–10 Wochenstunden (Ausstattung von 60 % der koordinierenden Stellen) eine einrichtungsübergreifende Koordination im Sozialraum leistbar ist. Die Erläuterungen und Anmerkungen der Befragten lassen darauf schließen, dass sich die bislang praktizierte Koordination in den allermeisten Fällen auf die eigene Einrichtung und die Absprachen mit den unmittelbaren Kooperationspartnern beschränkt.

Es wird daher empfohlen, gemeinsam mit den Kommunen und aufbauend auf den bereits vorhandenen Strukturen und Ideen, koordinierende Stellen systematisch auf- und auszubauen, die eng an die Familienzentren angebunden oder im Familienzentrum verortet sind.

Koordinierungsstellen könnten z.B. folgende Aufgaben übernehmen:

- Bedarfserhebungen und Koordination der Angebote im Sozialraum
- Moderation von Gremien, die der Vernetzung im Sozialraum dienen
- Unterstützung von Einrichtungen in der Konzeptionsentwicklung (z.B. Vermittlung eines Rahmenkonzepts, Kontakte zu Coachs herstellen etc.)
- Die Ansprechpartner/innen in den Familienzentren, insbesondere ehrenamtlich Tätige, im Aufbau von internen Arbeitsstrukturen und Kooperationen unterstützen

- Dort wo sinnvoll auf eine stärkere Verbindlichkeit von Kooperationsbeziehungen hinwirken
- Kontakte herstellen z.B. zum Seniorenbeirat oder zum Behindertenbeirat

6.3.3 Lobbyarbeit und offizielle Anerkennung

Unterstützungsbedarf äußern die Befragten im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit/Lobbyarbeit. Immer wieder aufs Neue den Sinn und Zweck von Familienzentren zu kommunizieren, erachten sie gleichermaßen als erforderlich wie zeitraubend. Hier wünschen sich viele Befragte Unterstützung durch das Land Hessen (Kampagnen, Informationsmaterial, öffentliche Veranstaltungen). Familienzentren wünschen sich von ihrer Kommune und dem Land Hessen aber auch eine offizielle Anerkennung als Familienzentrum. Dies ist insbesondere für jene Familienzentren elementar wichtig, die keine Regeleinrichtung sind und daher nur wenige Zugänge zu Fördermitteln haben.

6.3.4 Stabilere Finanzierung

Familienzentren halten niedrigschwellige und damit möglichst kostenfreie, präventiv wirkende und zum Teil offene Angebote vor. Um solche Angebote vorhalten zu können, brauchen Familienzentren eine Grundfinanzierung. Aktuell muss ein Teil der Familienzentren einen erheblichen Anteil (bis zu 80 %) der benötigten Mittel jährlich aufs Neue einwerben. Am anderen Ende der Skala gibt es Familienzentren, in denen Finanzierungsprobleme keinerlei Rolle spielen. Diese Varianz in der Finanzierung hat – so ist stark zu vermuten – Auswirkungen auf die Geschwindigkeit und die Güte der Entwicklungsprozesse in den Familienzentren. Zu einer angemessenen Grundfinanzierung (Betriebskosten sowie Sachmittel) sollten aus Sicht der Befragten die zuständige Kommune, der Landkreis sowie das Land Hessen gemeinsam einen Beitrag leisten. In die Förderung sollten Personalkostenerhöhungen/Tariferhöhungen und steigende Lebenshaltungskosten einkalkuliert werden.

Qualifizierungsangebote für Leiter/innen von Hessischen Familienzentren sollten das Thema Finanzierung/Fundraising stärker berücksichtigen und könnten - ggf. ergänzt durch individuelle Beratung - zu einer weiteren Stabilisierung beitragen.

7 ANHANG

- Anhang 1 Leitfaden zur Durchführung der Familienbefragung
- Anhang 2 Erläuterungen zur Familienbefragung
- Anhang 3 Sonstige Ursprungseinrichtungselemente
- Anhang 4 Sonstige beteiligte Einrichtungselemente
- Anhang 5 Zusatzqualifikationen der Mitarbeiter
- Anhang 6 Definitionen Familienzentrums (Aus Sicht der Kommunen)
- Anhang 7 Versorgte Zielgruppen
- Anhang 8 Sonstige Kooperationspartner
- Anhang 9 Art des Kooperationspartners
- Anhang 10 Sonstige Nennungen von in Kooperation erbrachten Angeboten
- Anhang 11 Definitionen Familienzentrums (Aus Sicht der Leitungen)
- Anhang 12 Ziele kommunaler Familienpolitik
- Anhang 13 Gremien zur Vernetzung und Koordination
- Anhang 14 Orientierung am Hessischen Bildungs- und Erziehungsplan
- Anhang 15 Andere Finanzierungsquellen
- Anhang 16 Veränderungsbedarf bei Finanzierung u. kommunaler Unterstützung